This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

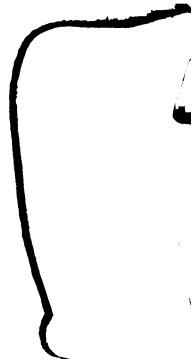
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07575661 3



HCELTY.

Chriſt. Ludw. Heinr. Hölty's

sämtlich

hinterlaßne Gedichte,

nebſt einer Skizze

ſeines Lebens.

Dritte Auflage.

Mit 2 Kupfern.

Halle, 1803.
Bey Johann Chriſtian Hendel.

Vorrede

zur zweyten Auflage

von

Hölty's Gedichten.

Hölty's Verdienste als Dichter sind dem Publikum zu bekannt, und der Verehrer desselben sind noch zu viele, als daß ich mich über die fortdauernde Nachfrage nach den von ihm uns hinterlassenen Gedichten wundern könnte. Die Exemplare der ersten Auflage derselben sind vergriffen; es war eine neue nothwendig, und diese erscheint hiermit; aber nicht wie die erste, sondern merklich verändert.

Es waren mehrere Gedichte, die man nicht mit Gewißheit Hölty zuschreiben kann,

mit unter seine wahren wirklichen Arbeiten gekommen. Dies war ein Mißstand, welcher nicht bleiben konnte. Jene sind nun in einen besondern Anhang gebracht und diese nach der Ausgabe des Herrn Rath Voß geordnet. Der geneigte Leser hat also Hölty's wahre Gedichte in einer ununterbrochenen Reihe vor sich und kann mit Scharfsinn versuchen, welche aus dem Anhange wol unsern Dichter zum Verfasser haben könnten oder nicht.

Das Leben Hölty's, so wie es in der ersten Auflage war, mußte ebenfalls verbessert werden und auch hier hat der Herr Rath Voß zum Muster gedient; es ist ganz umgeändert. Und so übergebe ich denn dem geneigten Publikum diese neue Auflage von Hölty's Gedichten in Erwartung einer gütigen Aufnahme.

Der Verleger.

Skizze von Hölty's Leben.

Ludewig Heinrich Christoph Hölty ward den 21sten December 1748 zu Marienſee im Churfürſtenthum Hannover geboren. Sein Vater, Philipp Ernſt Hölty, (ein Sohn Heinrich Wulfbrand Hölty's, evangeliſchen Predigers zu Hildesheim, und Maria Margarethens, gebohrnen Hölty,) ſeit 1742 Prediger zu Marienſee, war dreymal verheirathet, zuerſt mit Catharina Charlotte von Barkhauſen; zum zweyten Male im Februar 1748 vermählte er ſich mit Eliſabeth Juliane Göſſel, Tochter des Prokurator Göſſel in Celle. 1752 ſtarb dieſe und im folgenden Jahre heirathete ſein Vater die dritte Frau Maria Dorothea Johanna Niemann, welche ſeit dem Frühlinge 1775 Wittwe iſt. Von der zweyten Ehe iſt unſer Hölty.

In

In seiner frühen Jugend hatte Hölty eine vorzüglich schöne Bildung. Er war munter und wißbegierig, und, sobald er nur schreiben konnte, schrieb er alles ihm irgend merkwürdig scheinende auf. Sein liebreiches und gefälliges Betragen gegen jeden, seine eifrige Vertheidigung eines Beleidigten, den er für rechtschaffen hielt, seine drolligten Einfälle und Anmerkungen, und besonders seine Schönheit machten ihn allgemein beliebt.

In seinem neunten Jahre, in eben der Woche, da seine Mutter an der Schwindsucht starb, bekam Hölty die bösartigsten Blattern, welche nicht allein seine schöne Gesichtsbildung zerstörten, sondern ihn auch in die Gefahr brachten, seine Augen nicht mehr gebrauchen zu können, denn erst nach zwey Jahren konnte er wieder gut sehen. — Durch diese Krankheit hatte Hölty viel von seiner vorherigen Munterkeit verloren, aber gar nichts von seiner Wißbegierde und von seinem Fleiße. Sein Vater, in Sprachen und Wissenschaften geübt, auch der Dichtkunst nicht abgeneigt und Mitglied der deutschen Gesellschaft in Göttingen, war sein Lehrer in der beut-

deutschen, lateinischen, französischen, griechischen und hebräischen Sprache, in der Geographie, Geschichte, und in den übrigen Schulkenntnissen. Sein Trieb zu lernen war unbegränzt, er nahm sich kaum Zeit und Ruhe zum Essen, und oft saß er die Nacht durch bis an den Morgen bei den Büchern. Dieses mußte sein Vater ihm untersagen, und er bekam deswegen, wenn er schlafen ging, nur wenig Licht. Allein aus Lernbegierde hinterging er seine für seine Gesundheit besorgten Eltern, versorgte sich heimlich mit Oel und setzte sein Nächtwachen fort.

Sein reges Gefühl für jeden Reiz der Natur, für die heitere Stille des Landlebens erhielten ihn heiter, sanft und gefällig, und durch seinen anhaltenden Fleiß weder mürrisch noch stolz gemacht, war er stets die Freude seiner Familie. Schon früh zeigte sich sein Hang zum Schauerlichen und Einsamen. Außer den Schulstunden ging er, mit Büchern in der Tasche, in ein düsteres Gebüsch und las laut für sich, welches nachher noch in Göttingen bei guten Schriften seine Gewohnheit war; oft und zu jeder Tageszeit besuchte er

ohne

ohne Furcht den Kirchhof und ähnliche Oerter, verkleidete sich als Gespenst und wankte, ohne die Absicht zu erschrecken, des Abends einsam zwischen den Gräbern.

Hölty's Talente für die Dichtkunst zeigten sich sehr früh. Sein erstes Gedicht, die Grabschrift seines Lieblingshundes, welches er in seinem eilften Jahre machte, ist folgendes:

Allhier auf dieser Stätte
Liegt begraben Nette.
Zu Horst ist er gebohren,
Zu Marienfee gestorben,
Dies Grab hat er erworben.

Eben so brachte er das A B C in Verse, und wenn er seine kleinen Gedichte nicht aufschreiben konnte, so kratzte er sie in eine Wand oder in einen Baum ein, und selten blieb ein Platz leer, ohne ein solches Andenken von sich zurückzulassen. Seine geistlichen Reden hielt er vor seinen Geschwistern und Kameraden vom Schemel; doch war er gegen seinen Vater damit sehr geheim.

Hölty war nachläßig in der Pflege seines Körpers, sowol was Gesundheit als Kleidung anbetraf; eine natürliche Folge seines

nur

nur immer mit Wissenschaften beschäftigten Geistes. Die Zurechtweisungen seiner Angehörigen darüber, hörte er mit Lächeln an und suchte durch andere Gefälligkeiten und Dienste für diesen Fehler Vergebung zu erhalten, und ihn, wenn auch nur auf kurze Zeit, zu verbessern.

Als Hölty sechzehn Jahr alt war, hätte er gewiß schon mehrere Kenntnisse, als mancher Jüngling, der die Akademie bezieht; aber theils um ihn noch mit den Alten vertraut zu machen, theils um ihm feinere Sitten und Weltkenntniß zu verschaffen, schickte ihn sein Vater um Michaelis 1765 auf die öffentliche Schule nach Celle, wo sein Oheim der Canzleirath Gössel wohnte. Hier trieb er ausser den alten Sprachen und dem was ihm sonst noch nöthig war, vorzüglich die englische Sprache, in welcher er es doch schon hier so weit brachte, daß er die besten englischen Dichter nicht nur lesen, sondern auch verstehen lernte. In einem dreijährigen Aufenthalte in Celle erwarb er sich die Liebe und Achtung seiner Lehrer und aller, die ihn kannten. Er gieng nun zu Michaelis 1768 zu seinem Vater

zu-

zurück und zu Ostern 1769 nach Göttingen, wo er nach dem Willen seines Vaters Theologie studieren sollte. Drey Jahre waren ihm zu seinem Aufenthalte daselbst bestimmt, die er auch seiner künftigen Bestimmung gemäß gewissenhaft nutzte. Allein, einem Geiste wie Hölty's blieb noch immer Zeit genug übrig, sich mit dem Studium der Alten, mit Sprachen, denn er las nun auch italiänisch, und eigenen Arbeiten, zu beschäftigen, die in keiner Verbindung mit der Theologie standen. Er lernte auch spanisch, so daß er sieben Sprachen, lateinisch, griechisch, hebräisch, englisch, spanisch, italiänisch und französisch verstand; unter diesen waren jedoch die griechische, englische und italiänische Sprache diejenigen, welche er am meisten liebte. 1772 lernten ihn in Göttingen Miller, Bürger, Voß, Boie, der Graf Stollberg, Cramer, Leisewitz, Hahn und andere kennen, die seine Kenntnisse schätzten und sein Dichtertalent noch mehr weckten und nährten. Hölty konnte sich unmöglich schon von diesen Freunden trennen, er bat seinen Vater, ihn noch in Göttingen zu lassen; und dieser bewilligte ihm noch ein hal-

halbes Jahr. Allein diese Zeit war ihm noch zu kurz, er verschaffte sich ein Stipendium, einen Freitisch und eine Stelle im philologischen Seminarium und meldete seinem Vater, sich das Uebrige durch Unterricht zu verdienen. Sein guter Vater war damit zufrieden, und Hölty blieb in Göttingen bei seinen Freunden, bei seinen Büchern.

Stark von Wuchs, niedergebückt, unbehülflich, von trägem Gange, blaß wie der Tod, stumm und unbekümmert um die, welche ihn umgaben, mit der Miene der Einfalt hätte Hölty für den, welcher ihn zum ersten Male sah, wenig Interesse, so daß mancher ihn zum Ziel seines unschuldigen Witzes machen zu können glaubte. Nur in seinen hellblauen Augen schimmerte ein treuherziges etwas schalkhaftes Lächeln, welches sich beim Anblick einer schönen Gegend, bei einem guten Buche über sein ganzes Gesicht verbreitete. Gewöhnlich verschloß er seine Empfindungen in sich selbst, und wenn er sie mittheilte, so geschah es immer auf eine eigene Art. Personen, die er achtete, las er gern von seinen Gedichten vor, und denn nahm er ruhig das ihm ertheilte

Lob

Lob hin, als wenn es ihm gebührte. Bei unbekannten Personen sprach Hölty wenig oder gar nichts, und selbst unter seinen Freunden mußte das Gespräch anziehend oder an ihn gerichtet seyn, ehe er sich darein mischte. Denn sprach er wol zuweilen lebhaft, schnell, mit erhöheter Stimme, und eine sanfte Röthe überzog die bleichen Wangen. Zuweilen, wenn er lange, wie mit abwesendem Geiste gesessen hatte, unterbrach er plötzlich die Unterhaltung mit einem drolichten Einfall, der desto mehr Lachen erregte, weil er mit trockner Stimme und mit ganz ehrbarem Gesichte, und weil er nur selten vorkam. Es geschah wohl, daß, wenn er von Personen, die ihn gern kennen lernen wollten, zum Kaffee gebeten wurde, Hölty hingieng, dem Wirth einen Bückling machte, das Eingeschenkte austrank und ohne ein Wort zu sprechen wieder weggieng.

Hölty war dienstfertig und gefällig in einem hohen Grade. Er schlug keine Bitte, keine traulige Zusammenkunft, keinen Spatziergang ins Feld, lehnte er ab, und oft mußte er die nächste Nacht hindurch arbeiten, weil er nöthige Geschäfte zurückgesetzt hatte. Nie sah man

man ihn mürrisch oder zerstreut, wenn er im Studieren gestört wurde, er legte ruhig sein Buch zu und war Freund mit ganzer Seele. Hölty war sehr neugierig; keine Rezension seiner eigenen oder einer bekannten Arbeit entgieng ihm; er wußte zuerst die neuen gutes und schlechten Produkte der Messe. Tage und Nächte saß er, alles um sich her vergessend über dicken Folianten und Quartanten mit unermüdbarer Geduld, so daß er sie in wenig Wochen durchlas. Gute Gedichte schrieb er ganz oder Stellenweise ab. Schlechte Oden der Engländer und Italiäner las er mit vor dem Fleiße und freute sich, daß sie schlecht waren, und so naschte sein feuriger Geist mehr in den Büchern, als daß er sie zweckmäßig gewählt und studiert hätte. Er gab auch Unterricht; Müller lernte von ihm englisch, Hahn griechisch, und Voß englisch und italiänisch. Im Sommer 1773 fing er an aus dem Englischen zu übersetzen, wobei sein Freund Voß sein Gehülfe war. Er machte den Auszug aus dem Kenner; denn folgten Hurds Dialogen und der erste Theil von Shaftsbury.

Hölty hatte ein weiches gefühlvolles Herz, die Natur war sein liebster Aufenthalt und seine Wünsche zum ruhigen Landleben verließen ihn durch sein ganzes Leben nicht. Hölty war redlich, frei von Mackeln war sein Gewissen. Beredt zum Lobe guter und leidenschaftlich zur Vertheidigung unschuldig Gedrückter, war er eben so gleichgültig gegen eigene Beleidigung. Immer kränklich und mit Mangel häufig kämpfend, klagte er nie, und war lebhaft gerührt beim Anblick fremder Noth und theilte gern von seinem Wenigen mit.

Hölty war religiös, aber nicht orthodox und blindem Glauben anhängend, stützte sich seine Religion auf reine Moral, thätige Redlichkeit, Rechtschaffenheit und Tugend.

In seinen Gedichten war Hölty nicht Zusammensteller kalt überlegter Gedanken und Bilder, nein, ein Blick in die Natur erregte seine Gefühle, seine Phantasie hob sie empor und nur, was sein Herz empfand, sang er. Innige, alles umfassende Liebe belebte ihn ganz, und ohne Freunde, ohne Mittheilung würde Hölty der unglücklichste Mensch gewesen

seyn;

sehn; wie sehr er seine Freunde liebte, zeigen seine Briefe z. B. an Miller und Voß.

Hölty arbeitete zuviel, und gewöhnlich zu mancherlei in einem Zeitraum *). Sein Geist war zu thätig im Verhältniß der Stärke seines Körpers; allein er nahm keine Rücksicht auf diesen; seine Wißbegierde und sein Vorsatz, ein guter oder gar kein Dichter zu werden, ließen ihn alle Schonung seines schwächlichen Körpers vergessen, und doch hatte er viel Liebe zum Leben. Als schon die Bahn zu seinem Tode gebrochen war, kam er einst zu Voß, und sagte ihm beyläufig: daß er des Morgens Blut aushuste. Voß erschrickt; er und Hölty's andere Freunde rathen ihm zu einem Arzt zu gehen; Hölty aber läßt es und hat seinen Scherz mit ihnen; endlich nimmt ihn Voß halb mit Gewalt zum Leibarzt Richter. Dieser erkundigt sich und tröstet ihn, doch

*) Der Herr Hofrath Kästner hat folgendes Sinngedicht auf Hölty's Belesenheit gemacht:

Mehr als ein Dichter lesen soll,
Las Hölty, und sein Lied war vom Gelesnen voll;
Ein bischen Witz ist [illegible]mann, und nicht mehr;
Darum ist auch sein Lied so leer.

doch so, daß es Hölty merkte; als sie zurück gehen, weinte Hölty bitterlich.

Michaelis 1774 begleitete er seinen Freund Miller auf einer Reise nach Leipzig. In dem Spätherbste dieses Jahres fing er wieder an des Morgens Blut auszuwerfen; der Arzt Zimmermann war nun sein Arzt.

Im Frühjahre 1775 starb Hölty's Vater. Er kam zu Voß; beyde aßen zusammen. Wie gehts, Hölty? — Recht gut, antwortete er lächelnd; aber mein Vater ist todt, und Thränen stürzten ihm von den bleichen Wangen. Wenige Wochen nach seines Vaters Tode ging er von Göttingen über Hannover nach Marienſee zurück, wo er seine Cur unter Zimmermanns Anleitung fortsetzte. Auch jetzt konnte er sich von den Wissenschaften noch nicht trennen und beförderte durch seinen fortgesetzten Fleiß gewiß um vieles den Untergang seines Körpers.

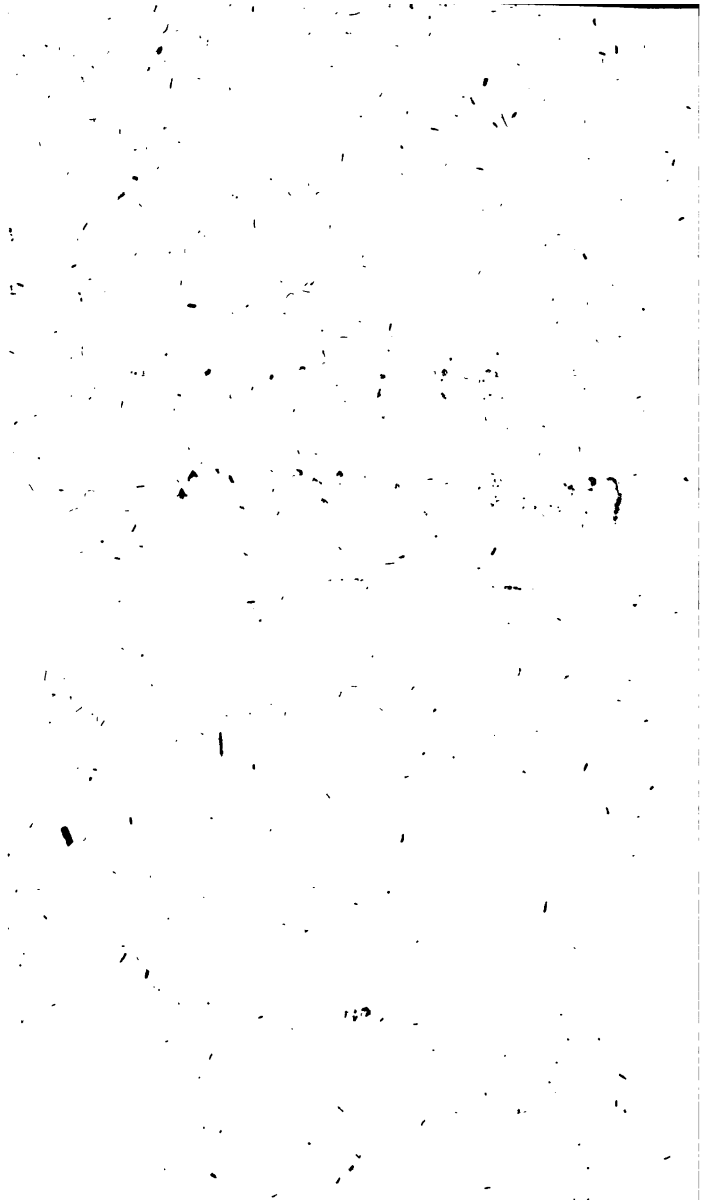
Im Herbste 1775 ging er nach Hannover, um dort unter Zimmermanns Aufsicht eine kleine Nachkur, wie er an Voß schrieb, zu waschen. Seine Hoffnung stieg und sank; aber er blieb heiter und scherzte über sich selbst.

Endlich unterlag sein Körper unter dem Aufstreben seines thätigen Geistes. Er starb zu Hannover den 1sten September 1776.

Inhalt

Hölty's

sämmtliche Gedichte.



Adelſtan und Röschen.

1771.

Der ſchöne Maienmond begann,
Und alles wurde froh,
Als Ritter Veit von Adelſtan
Der Königsſtadt entfloh.
Von Geigern und Kaſtraten fern
Und vom Redutentanz,
Vertauſcht' er ſeinen goldnen Stern
Mit einem Schäferkranz.

Der Schoos der Au, der Wieſenklee
Verlieh ihm ſüßre Raſt,
Als Himmelbett' und Kanapee
Im fürſtlichen Palaſt.
Er irrte täglich durch den Hain,
Mit einer Bruſt voll Ruh,
Und ſah dem Spiel' und ſah dem Reihn
Der Dörferinnen zu;

Sah unter niederm Hüttendach
Der Schäferinnen Preis:
Und plötzlich ſchlug ſein Herzensſchlag
Wol noch einmal ſo heiß.
Sie wurden drauf gar bald vertraut;
Was Wunder doch! Er war
Ein Mann von Welt und wohlgebaut,
Und Röschen achtzehn Jahr.

Sie gab, durch manchen Thränenguß
Erweichet, ihm Gehör;
Zuerst bekam er einen Kuß,
Zulezt noch etwas mehr.
Izt wurde, nach des Hofes Brauch,
Sein Busen plözlich lau:
Er saß nicht mehr am Schlehenstrauch
Mit Röschen auf der Au.

Des Dinges und des Mädchens satt
Warf er sich auf sein Roß,
Flog wieder in die Königsstadt,
Und in sein Marmorschloß.
Hier taumelt' er von Ball zu Ball,
Vergaß der Rasenbank,
Wo beim Getön der Nachtigall
Sein Mädchen ihn umschlang.

Und

Und Röschen, die auf Wiesengrün
Im Haselschatten saß,
Sah Mann und Roß vorüberfliehn,
Und wurde todtenblaß.
Mein Adalbert! ich armes Blut!
Er sah und hörte nicht,
Und drückte sich den Reisehut
Nur tiefer ins Gesicht.

Sie zupft', auf ihren Hirtenstab
Gelehnt, am Busenband,
Bis er dem Roß die Sporen gab,
Und ihrem Aug' entschwand;
Und schluchzte, und warf sich in das Gras,
Verbarg sich ins Gesträuch,
Weint ihren schönen Busen naß,
Und ihre Wangen bleich.

Kein Tanz, kein Spiel behagt ihr mehr,
Kein Abendroth, kein Westwind
Das Dörfchen dünkt ihr freudenleer,
Die Flur ein Otternnest.
Ein melancholisch Heimchen zirpt
Vor ihrer Kammerthür;
Das Leichhuhn schreit. Ach Gott! sie stirbt,
Des Dorfes beste Zier.

Die dumpfe Todtenglocke schallt
Drauf in das Dorf. Man bringt
Den Sarg dahin. Der Küster wallt
Der Bahre vor, und singt.
Der Pfarrer hält ihr den Sermon,
Und wünscht dem Schatten Ruh,
Der dieſem Jammerthal' entflohn,
Und klagt und weint dazu.

Man pflanzt ein Kreuz, mit Veilchen
Bekränzet, auf ihr Grab;
Und auf den frischen Hügel rollt
So manche Thrän' hinab.
Es wurde Nacht. Ein düstrer Flor
Bedeckte Thal und Höhn;
Auch kam der liebe Mond hervor,
Und leuchtete so schön.

Vernehmt nun, wie's dem Ritter ging!
Der Ritter lag auf Pflaum,
Um weichen Gold und Seide hing,
Und hatte manchen Traum.
Er zittert auf. Mit blauem Licht
Wird sein Gemach erfüllt.
Ein Mädchen tritt ihm vors Gesicht,
Ins Leichentuch verhüllt.

Ach! Röschen iſts, das arme Kind,
Das Adelſtan berückt!
Die Roſen ihrer Wangen ſind
Vom Tode weggepflückt.
Sie legt die eine kalte Hand
Dem Ritter auf das Kinn,
Und hält ihr modergraues Gewand
Ihm mit der andern hin;

Blickt drauf den ehrvergeßnen Mann,
Den Schauer überſchleicht,
Dreimal mit hohlen Augen an,
Und wimmert und entweicht.
Sie zeigte, wann es zwölfe ſchlug,
Jetzt alle Nächte ſich,
Verhüllet in ein Todtentuch,
Und wimmert' und entwich.

Der Ritter fiel in kurzer Zeit
Drob in Melancholei,
Und ward, verzehrt von Traurigkeit,
Des Todes Konterfei.
Mit einem Dolch bewaffnet floh
Er aus der Stadt, und lief
Zum Gottesacker hin, allwo
Das arme Röschen schlief;

Warf an die feische Gruft, den Dolch
Dem Herzen zugekehret,
Und sank. Folg! ruft ein Teufel, folg!
Und seine Seel' entfährt.
Der Dolch ging mitten durch das Herz,
Entsetzlich anzuschaun!
Die Augen starrten himmelwärts,
Und blickten Furcht und Graun.

Sein Grab ragt an der Kirchhofmauer,
Der Landmann, der es ſieht,
Wenns Abend wird, fühlt kalten Schaur,
Und ſchlägt ein Kreuz, und fliehe.
Auch pflegt er, bis die Hahnen krähn,
Den Blutdolch in der Bruſt,
Mit glühnden Augen umzugehn,
Wie männiglich bewußt.

Das

Das Landleben

Flamina amem silvasque inglorius.

Virgil.

Wunderseliger Mann, welcher der Stadt entfloh!
Jedes Säuseln des Baums, jedes Geräusch des Bachs,
Jeder blinkende Kiesel
Predigt Tugend und Weisheit ihm.

Jedes Schattengesträuch ist ihm ein heiliger
Tempel, wo ihm sein Gott näher vorüberwallt:
Jeder Rasen ein Altar,
Wo er vor dem Erhabnen kniet.

Seine Nachtigall tönt Schlummer herab auf ihn,
Seine Nachtigall weckt flötend ihn wieder auf,
Wann das liebliche Frühroth
Durch die Bäum' auf sein Bette scheint.

Dann

Dann bewundert er dich, Gott, in der Morgenflur,
In der ſteigenden Pracht deiner Verkünderin,
Deiner herrlichen Sonne,
Dich im Wurm und im Knoſpenzweig;

Auch im wehenden Gras, wann ſich die Kühl' ergießt,
Oder ſtrömet den Quell über die Blumen aus;
Trinkt den Athem der Blühte,
Trinkt die Milde der Abendluft.

Sein beſtrohtes Dach, wo ſich das Taubenvolk
Sonnt und ſpielet und hüpft, winket ihm ſüßre Raſt,
Als dem Städter der Goldſaal,
Als der Polſter der Städterin.

Und der ſpielende Trupp ſchwirret zu ihm herab,
Gurrt und ſäuſelt ihn an, flattert ihm auf den Korb,
Pikket Krumen und Erbſen,
Pikket Körner ihm aus der Hand.

Einſam wandele er oft, Sterbegedanken voll,
Durch die Gräber des Dorfs, ſetzet ſich auf ein Grab,
Und beſchauet die Kreuze
Mit dem wehenden Todtenkranz.

Und das ſteinerne Mal unter dem Fliederbuſche,
Wo ein bibliſcher Spruch freudig zu ſterben lehrt,
Wo der Tod mit der Senſe,
Und ein Engel mit Palmen ſteht.

Wunderſeliger Mann, welcher der Stadt entfloh!
Engel ſegneten ihn, als er geboren ward,
Streueten Blumen des Himmels
Auf die Wiege des Knaben aus!

Auf den Tod einer Nachtigall.

1771.

Sie ist dahin, die Maienlieder tönte,
Die Sängerin,
Die durch ihr Lied den ganzen Hain verschönte,
Sie ist dahin!
Sie, deren Ton mir in die Seele hallte,
Wenn ich am Bach,
Der durchs Gebüsch im Abendgolde wallte,
Auf Blumen lag!

Sie

Sie gurgelte, tief aus der vollen Kehle,
Den Silberschlag:
Der Wiederhall in seiner Felsenhöhle,
Schlug leis' ihm nach.
Die ländlichen Gesäng' und Feldschalmeien
Erklangen dreist;
Es tanzeten die Jungfraun ihre Reihen
Im Abendschein.

Auf Moose horcht ein Jüngling mit Entzücken
Dem holden Laut,
Und schmachtend hing an ihres Lieblings Blicken
Die junge Braut;
Sie drückten sich bey jeder deiner Tugen
Die Hand einmal,
Und hörten nicht, wenn deine Schwestern schlugen,
O Nachtigall!

Sie

Sie horchten dir, bis dumpf die Abendglocke
Des Dorfes klang,
Und Hesperus, gleich einer goldnen Flocke,
Aus Wolken drang;
Und gingen dann im Wehn der Maienkühle
Der Hütte zu,
Wie einer Braut voll zärtlicher Gefühle,
Voll süßer Ruh.

Mayлied.

Tanzt dem ſchönen May entgegen,
Der des Waldes Haar verneut,
Roth und weiße Farbenbögen
Auf des Fruchtbaums Wipfel ſtreut;
Mit dem goldverbrämten Schleier,
Wartende Gefilde deckt!
Singt ihm Hymnen in die Leier,
Der den Schlaf der Freude weckt!

Tanzt daher am Arm der Schöne,
Der ein treuer Busen fröhnt,
Menget Lieder ins Getöne,
Das die Morgenglocke tönt;
Ins Geschwirr der Espenblätter,
Und erweckt den Wiederklang,
Er, der Freund der Liebesgötter,
Heischet Opfer und Gesang.

Bringet ihm in grünen Schatten
Eure Frühlingsopfer dar,
Junge neuvermählte Gatten,
Auf der Liebe Festaltar:
Küsse wenn des Hahns Trommete
Das umbüschte Dörfchen weckt,
Küsse, wenn die Abendröthe
Jeden Baum mit Purpur deckt.

Fliehet, ihr schönen Städterinnen
Eurer Städte goldne Kluft,
Eurer Kerker hohe Zinnen,
Trinket frischer Maienluft!
Irrt mit eurem Sonnenhütchen
Auf die Frühlingsflur hinaus!
Singt ein fröhlich Maienliedchen,
Pflücket einen Vasenstraus!

Schmücket mit Kirschenblühtenzweigen
Euren grünen Sonnenhuth,
Schürzt das Röckchen, tanzet Reigen,
Wie die Schäferjugend thut!
Gaukelt in der Kirschenblühte,
Zephyrn, eure Flügel matt,
Haucht auf ihre Sonnenhüthe
Manches weiße Blühtenblatt.

Mai-

Mailied,

daſſelbe verändert von Voß.

Tanzt dem ſchönen Mai entgegen,
Der, in ſeiner Herrlichkeit
Wiederkehrend, Reiz und Segen
Ueber Thal und Hügel ſtreut!
Seine Macht verjüngt und gattet
Alles, was der grüne Wald,
Was der zarte Halm beſchattet,
Und die laue Woge umwallt.

Tanz, o Jüngling, tanz, o Schöne,
Die des Maies Hauch verschönt!
Menget Lieder ins Getöne
Das die Morgenglocke tönt,
Ins Gesäusel junger Blätter,
Und der holden Nachtigall
Liebejauchzendes Geschmetter;
Und erweckt den Wiederhall.

Flieht der Stadt umwölkte Zinnen!
Hier, wo Mai und Lieb' euch ruft,
Athmet, schöne Städterinnen,
Athmet frische Maienluft!
Irrt mit eurem Sonnenhütchen,
Auf die Frühlingsflur hinaus,
Singt ein fröhlich Maienliedchen,
Pflücket einen Busenstrauß!

Schmücket mit Kirſchenblüthenzweigen
Euch den grünen Sonnenhuth,
Schürze das Röckchen, tanzet Reigen,
Wie die Schäferjugend thut!
Bienen ſumſen um die Blühte,
Und der Weſtwind ſchwärmt ſich matt,
Schwärmt und haucht auf eure Hüthe
Manches weiſſe Blühtenblatt.

Elegie auf ein Landmädchen.

Schwermutsvoll und dumpfig hallt Geläute
Vom bemoosten Kirchenthurm herab:
Väter weinen, Kinder, Mütter, Bräute,
Und der Todtengräber gräbt ein Grab.
Angethan mit einem Sterbekleide,
Eine Blumenkron' im blonden Haar,
Schlummert Röschen, so der Mutter Freude,
So der Stolz des Dorfes war.

Ihre

Ihre Lieben, voll des Misgeschickes
Denken nicht an Pfänderspiel und Tanz
Stehn am Sarge, wünden weiße Blicke
Ihrer Freundin einen Todtenkranz
Ach! kein Mädchen war der Thränen werther
Als die gutes frommes Mädchen hier
Und im Himmel ist kein Geist verklärter,
Als die Seele Röschens ist.

Wie ein Engel steht im Schäferkleide
Sie vor ihrer kleinen Hüttenthür:
Wiesenblumen waren ihr Geschmeide,
Und ein Veilchen ihres Busens Zier,
Ihre Fächer waren Zefirs Flügel,
Und der Morgenhain ihr Putzgemach,
Diese Silberquellen ihre Spiegel,
Ihre Schminke dieser Bach.

Sittsamkeit umfloß, wie Mondenschimmer,
Ihre Rosenwangen, ihren Blick;
Nimmer wich der Geist Unschuld, nimmer
Von der holden Schäferin zurück.
Jünglingsblicke träumeten voll Feuer
Nach dem Reiz des lieben Mädchens hin;
Aber keines, als ihr Vielgetreuer,
Rührte jemals ihren Sinn;

Keiner, als ihr Wilhelm! Frühlingsweihe
Rief die Edlen in den Buchenhain:
Unterm Grün, durchstralt von Himmelshöhne,
Flogen sie den deutschen Ringelreihn.
Röschen gab ihm Bänder mancher Farbe,
Kam die Ernte', an seinen Schnitterhuth,
Saß mit ihm auf einer Weitzengarbe,
Lächelt' ihm zur Arbeit Muth;

Band den Weizen, welchen Wilhelm mähte,
Band und angelt ihrem Liebling nach,
Bis die Kühlung kam, und Abendröthe
Durch die hohen Wetterwolken brach.
Ueber alles war ihm Röschen theuer,
War sein Tagesdank, war sein Traum;
Wie sich Röschen liebten, und ihr Treuer,
Lieben sich die Engel kaum.

Wilhelm! Wilhelm! Sterbeglocken hallen
Und die Grabgesänge heben an,
Schwarzbeflorte Trauerleute wallen,
Und die Todtenkrone weht voran.
Wilhelm wankt mit seinem Liederbuche,
Nasses Auges, an das offne Grab,
Trocknet mit dem weissen Leichentuche
Sich die hellen Thränen ab.

Schlummre ſanft, du gute fromme Seele,
Bis auf ewig dieſer Schlummer flieht!
Wein' auf ihrem Hügel, Philomele,
Um die Dämmerung ein Sterbelied!
Weht wie Harfenliſpel, Abendwinde,
Durch die Blumen, die ihr Grab gebar!
Und im Wipfel dieſer Kirchhofslinde
Niſt' ein Turteltaubenpaar!

Der arme Wilhelm.

Wilhelms Braut war gestorben. Der arme verlassene Wilhelm
Wünschte den Tod, und besuchte nicht mehr den geflügelten Reigen,
Nicht das Ostergelag und das Fest der bemalten Eier,
Nicht den gaukelnden Tanz um die Osterflamme des Hügels.
Einsam war er, und still wie das Grab, und glaubte mit jedem
Tritt in die Erde zu sinken. Die Knaben und Mädgen des Dorfes
Brachen Maien, und schmückten das Haus und die ländliche Diele,

Und

Und begrüßten den heiligen Abend vor Pfingsten mit Liedern.
Wilhelm floh das Gewühl der beglückten fröhlichen Leute,
Wandelt' über den Gottesacker, und ging in die Kirche,
Nahm den Kranz der geliebten Braut von der Wand und kniete
An dem Altar und barg das Gesicht in die Blumen des Kranzes,
Flehte weinend zu Gott! O entnimm mich der Erde, mein Vater!
Ruf mich zu meiner Entschlummerten! Doch dein Wille geschehe!
Lispelnd bebte das Gold und die Flitterblumen des Kranzes,
Lieblich rauschten die flatternden Bänder, wie Blätter im Winde,
Und ein fliegender Lichtglanz flog durch die Fenster der Kirche.

Ruhiger wandelte Wilhelm nach Haus. Bald hörten die Schweſtern
Drauf die Todtenuhr in der Kammer pickern, und ſahen
Auf der Diele den Sarg, und den Pfarrer im Mantel daneben;
Und das Leichhuhn ſchlug an die Kammerfenſter und heulte.
Wenige Wochen, da ſtarb der verlaſſene traurige Wilhelm,
Und ſein grünendes Grab ragt hart am Grabe des Mädchens.

Mailied.

Grüner wird die Au,
Und der Himmel blau;
Schwalben kehren wieder,
Und die Erstlingslieder
Kleiner Vögelein
Zwitschern durch den Hain.

Aus dem Blühtenstrauch
Weht der Liebe Hauch;
Seit der Lenz erschienen,
Wallet sie im Grünen,
Malt die Blumen bunt,
Roth des Mädchens Mund.

Brüder, küſſet ihn!
Denn die Jahre fliehn!
Einen Kuß in Ehren
Kann euch niemand wehren!
Küßt ihn, Brüder, küßt,
Weil er küßlich iſt!

Seht, der Tauber girrt,
Seht, der Tauber ſchwirrt
Um ſein liebes Täubchen!
Nehmt euch auch ein Weibchen,
Wie der Tauber thut,
Und ſeit wohlgemut!

Das Feuer im Walde.

Zween Knaben liefen durch den Hain
Und lasen Eichenreiser auf,
Und thürmten sich ein Hirtenfeuer,
Indeß die Pferd' im fetten Gras'
Am Wiesenbache weideten.
Sie freuten sich der schönen Glut,
Die, wie ein helles Osterfeuer
Gen Himmel flog, und sezten sich
Auf einen alten Weidenstumpf.
Sie schwazten dies und schwazten das,
Vom Feuermann und Ohnekopf,
Vom Amtmann, der im Dorfe spukt,
Und mit der Feuerkette klirrt,
Weil er nach Ansehn sprach und Geld,
Wie's liebe Vieh die Bauern schund,
Und niemals in die Kirche kam.
Sie schwazten dies und schwazten das,

Vom

Vom seel'gen Pfarrer Habermann,
Der noch den Nußbaum pflanzen half,
Von dem sie manche schöne Nuß
Herabgeworfen, als sie noch
Zur Pfarre gingen, manche Nuß!
Sie segneten den guten Mann
In seiner kühlen Gruft dafür,
Und knakten jede schöne Nuß
Noch einmal in Gedanken auf.
Da rauscht das dürre Laub empor,
Und sieh, ein alter Kriegesknecht
Wankt durch den Eichenwald daher,
Sagt: Guten Abend, wärmet sich,
Und setzt sich auf den Weidenstumpf.
Wer bist du, guter alter Mann?
Ich bin ein preußischer Soldat,
Der in der Schlacht bei Kunnersdorf
Das Bein verlor, und leider Gottes!
Vor fremden Thüren betteln muß.
Da ging es scharf, mein liebes Kind!
Da sauseten die Kugeln uns
Wie Donnerwetter um den Kopf!

Dort flog ein Arm, und dort ein Bein!
Wir patſchelten durch lauter Blut
Im Pulverdampf! Steht, Kinder, ſteht!
Verlaſſet euren König nicht!
Rief Vater Kleiſt; da ſank er hin.
Ich und zwei Burſche trugen flugs
Ihn zu dem Feldſcher aus der Schlacht.
Laut donnerte die Batterie!
Mir einmal flog mein linkes Bein
Mir unterm Leibe weg! — O Gott!
Sprach Hans und ſahe Töffeln an,
Und fühlte ſich nach ſeinem Bein:
Mein Seel! ich werde kein Soldat,
Und wandre lieber hinterm Pflug.
Da ſing' ich mir die Arbeit leicht,
Und ſpring' und tanze wie ein Hirſch,
Und lege, wenn der Abend kommt,
Mich hintern Ofen auf die Bank.
Doch kommt der Schelmfranzos zurück,
Der uns die beſten Hühner ſtahl,
Und unſer Heu und Korn dann;
Dann nehm' ich einen rothen Rock,

Und auf den Buckel mein Gewehr!
Dann komm nur her, du Scheimfranzos! —
Hans? ſagte Töffel, lang', einmal
Die Kiepe her, die hinter dir
Im Riedgras ſteht, und gieb dem Mann
Vom unſerm Käſ' und Butterbrod.
Ich ſammle indeſſen dürres Holz,
Denn ſieh, das Feuer flinkt ſchon.

Erntelied.

Sicheln schallen;
Aehren fallen
Unter Sichelschall;
Auf den Mädchenhüten
Zittern blaue Blühten;
Freud' ist überall!

Sicheln klingen;
Mädchen singen
Unter Sichelklang;
Bis, vom Mond beschimmert,
Rings die Stoppel flimmert,
Tönt der Erntesang.

Alles springet,
Alles singet,
Was nur lallen kann.
Bei dem Erntemahle
Ißt aus einer Schaale
Knecht und Bauersmann.

Hans und Michel
Schärft die Sichel,
Pfeift ein Lied dazu.
Mähet; dann beginnen
Schnell die Binderinnen
Binden sonder Ruh.

Jeder scherzet,
Jeder herzet
Dann sein Liebelein.
Nach geleerten Kannen
Gehen sie von dannen,
Singen und juchhein!

Der

Der alte Landmann an ſeinen Sohn.

Ueb' immer Treu und Redlichkeit
Bis an dein kühles Grab,
Und weiche keinen Finger breit
Von Gottes Wegen ab!
Dann wirſt du, wie auf grünen Au'n,
Durchs Pilgerleben gehn;
Dann kannſt du ſonder Furcht und Graun
Dem Tod' entgegen ſehn.

Dann wird die Sichel und der Pflug
In deiner Hand ſo leicht;
Dann ſingeſt du beim Waſſerkrug,
Als wär dir Wein gereicht.
Dem Böſewicht wird alles ſchwer.
Er thue was er thu;
Der Teufel treibt ihn hin und her,
Und läßt ihm keine Ruh.

Der ſchöne Frühling lacht ihm nicht,
Ihm lacht kein Aehrenfeld;
Er iſt auf Lug und Trug erpicht,
Und wünſcht ſich nichts als Geld.
Der Wind im Hain, das Laub am Baum,
Gauſt ihm Entſetzen zu;
Er findet nach des Lebens Traum
Im Grabe keine Ruh.

Dann muß er in der Geisterstund'
Aus seinem Grabe gehn,
Und oft als schwarzer Kettenhund
Vor seiner Hausthür stehn.
Die Spinnerinnen, die das Rad
Im Arm, nach Hause gehn,
Erzittern wie ein Espenblatt,
Wenn sie ihn liegen sehn.

Und jede Spinnestube spricht
Von diesem Abenteu'r,
Und wünscht den todten Bösewicht
Ins tiefste Höllenfeu'r.
Der alte Kunz war bis ans Grab
Ein rechter Höllenbrand:
Er pflügte seinem Nachbar ab,
Und stahl ihm vieles Land.

Nun pflügt er, als ein Feuermann,
Auf ſeines Nachbarn Flur,
Und miſt das Feld hinab hinan
Mit einer glühnden Schnur.
Er brennet, wie ein Schober Stroh,
Dem glühnden Pfluge nach,
Und pflügt, und brennet lichterloh
Bis an den hellen Tag.

Der Autumann, der die Bauern ſchund,
Und hurt', und Hirſche ſchoß,
Trabt Nachts mit einem ſchwarzen Hund
Im Wald' auf glühnden Roß.
Oft geht es auch am Knotenſtock
Als rauher Brumbär um,
Und meckert oft als Ziegenbock
Im ganzen Dorf herum.

Der Pfarrer, der aufs Tanzen ſchilt,
Und Filz und Wucherer war,
Steht Nachts als ſchwarze Spukgeſtalt
Um zwölf Uhr am Altar;
Paukt dann mit dumpfigem Geſchrei
Die Kanzel, daß es gellt,
Und zählet in der Sakriſtei
Sein Beicht- und Opfergeld.

Der Junker, der bei Spiel und Wein
Der Wittwen Habe fraß,
Kutſchiert, umbrauſt von Sauſerhall,
Zum Feſt des Satanas;
Im blauen Schwefelflammenrock
Fährt er zur Burg hinauf,
Ein Teufel auf dem Kutſchenbock,
Zween Teufel hinten auf.

Sohn

Sohn, übe Treu und Redlichkeit
Bis an dein kühles Grab,
Und weiche keinen Finger breit
Von Gottes Wegen ab!
Dann ſuchen Enkel deine Gruft
Und weinen Thränen drauf,
Und Sommerblumen, voll von Duft,
Blühn aus den Thränen auf.

Der Bach.

Wie Blandusiens Quell, rausche der Enkelin
Deine Lispel, o Bach; tanze der Horchenden
Silberblinkend vorüber;
Grünt, ihr Erlen des Ufers ihr!

Dein Gemurmel, das leis über die Kiesel hüpft,
Euer zitterndes Laub, duftende Freundinnen,
Gießt ein lindes Erbeben
Durch die Saiten der Seele mir.

Hier, auf schwellendem Moos, horch' ich der Nachtigall,
Die hier liebender klagt, horch' ich dem Schilfgeräusch,
Und dem Plätschern des Aales,
Der im Schatten der Erle schwebt.

Und

Und ein magiſcher Hain ſäuſelt um mich empor,
Eine Hütte darin winkt mir, mit Wein umrankt,
Und ein freundliches Mädchen
Hüpft durch Blumen, und lächelt mir.

Von des ſinkenden Tags Golde geröthet, ſäumt
Hinter Roſen ſie her, eilet und küſſet mich ſanft;
Fleucht und lächelt, und birgt ſich
Wieder hinter den Blühtenbuſch.

Weil! ich fliege dir nach! Warum entfliehſt du?
Plötzlich lispelt der Strauch; Himmel! ſie bebt
hervor,
Und es ſchüttelt der Strauch ihr
Einen Regen von Blühten nach.

Schnitterlied.

1

Es zirpten Grillen und Heimen
Von grünen Sträuchern und Bäumen
Floß Abendkühlung herab,
Als, hinter Garben von Weitzen,
Ein wahrer Engel zu Reitzen
Dies Pfand der Liebe mir gab.

2

Sie sprach mit fröhlichem Muthe:
Trag diese Blumen am Hute
Und dieses goldene Band!
Und gab die Blumen und Flittern,
Um meinem Hute zu zittern,
Mir in die wartende Hand.

Die Blumen hab' ich getragen,
Seit vierzehn glücklichen Tagen,
Und dieſe ſchwanden ſo ſchnell!
Ihr Bänder, ſah' ich euch ſchweben,
Begann das Herz mir zu beben,
Ward meine Seele ſo hell!

Ha! morgen bringen wir Leute,
Beſchmückt wie Freier und Bräute,
Der Ernte flitternden Kranz:
Dann tönen helle Schalmeien
Durch unſere ländliche Reihen,
Dann ſchwing' ich Liebchen im Tanz!

Trinklied im Mai.

Bekränzet die Tonnen
Und zapfet mit Wein;
Der Mai iſt begonnen,
Wir müſſen uns freun!
Die Winde verſtummen
Und athmen noch kaum;
Die Bienlein umſummen
Den blühenden Baum.

Die Nachtigall flötet
Im grünen Gebüsch;
Das Abendlicht röthet
Uns Gläser und Tisch.
Bekränzet die Tonnen
Und zapfet mir Wein;
Der Mai ist begonnen,
Wir müssen uns freun!

Zum Mahle, zum Mahle,
Die Flaschen herbei!
Zween volle Pokale
Gebühren dem Mai!
Er träuft auf die Blühten
Sein Roth und sein Weiß;
Die Vögelein brüten
Im Schatten des Mai's.

Er ſchenket dem Haine
Verliebten Geſang,
Und Gläſern beim Weine
Melodiſchen Klang:
Giebt Mädchen und Knaben
Ein Minnegefühl,
Und herrliche Gaben
Zum Kuß und zum Spiel.

Ihr Jünglinge, ihr Schönen,
Gebt Dank ihm und Preis!
Laßt Gläſer ertönen
Zur Ehre des Mai's!
Es grüne die Laube,
Die Küſſe verſchließt!
Es wachſe die Traube,
Der Nektar entfließt!

Es blühe der Rasen,
Wo Liebende gehn,
Wo Tanten und Basen
Die Küsse nicht sehn!
Ihr lachenden Lüfte,
Bleibe heiter und hell!
Ihr Blühten voll Düfte,
Verwehr nicht so schnell!

Das Traumbild.

Wo bist du, Bild, das vor mir stand,
Als ich im Garten träumte,
Ins Haar den Rosmarin mir wand,
Der um mein Lager keimte?
Wo bist du, Bild, das vor mir stand,
Mir in die Seele blickte,
Und eine warme Mädchenhand
Mir an die Wangen drückte?

Nun such' ich dich, mit Harm erfüllt,
Bald bei des Dorfes Linden,
Bald in der Stadt, geliebtes Bild,
Und kann dich nirgends finden.
Ich wandre, wenn die Sonne sticht,
Wenns stürmet oder regnet,
Und schaue jeder ins Gesicht,
Die meinem Blick begegnet.

So irr' ich armer für und für,
Mit Seufzen und mit Thränen,
Und mustr' an jeder Kirchenthür'
Am Sonntag' alle Schönen.
Nach jedem Fenster blick' ich hin,
Wo nur ein Schleier wehet,
Und habe meine Lieblingin
Noch nirgends ausgespähet.

Komm selber, süsses Bild der Nacht,
Komm mit den Engelinnen,
Und in der leichten Schäfertracht,
Worinn du mir erschienen!
Bring mit die schwanenweisse Hand,
Die mir das Herz gestohlen,
Das purpurrothe Busenband,
Das Sträuschen von Violen;

Dein grosses blaues Augenpaar,
Woraus ein Engel blickte;
Die Stirne, die so freundlich war,
Und guten Abend nickte;
Den Mund, der Liebe Paradies,
Die kleinen Wangengrübchen,
Wo sich der Himmel offen wies,
Bring alles mit, mein Liebchen!

Todtengräberlied.

Grabe, Spaden, grabe!
Alles, was ich habe,
Dank' ich Spaden, dir!
Reich' und arme Leute
Werden meine Beute,
Kommen einſt zu mir!

Weiland groß und edel,
Nickte dieſer Schädel ——
Keinem Gruße Dank!
Dieſes Beingerippe
Ohne Wang' und Lippe
Hatte Gold und Rang.

Je-

Jener Kopf mit Haaren
War vor wenig Jahren
Schön wie Engel sind!
Tausend junge Händchen
Leckten ihm das Händchen,
Gafften sich halb blind!

Grabe, Spaden, grabe!
Alles, was ich habe,
Dank' ich Spaden, dir!
Reich' und arme Leute
Werden meine Beute,
Kommen einst zu mir!

An ein Mädchen,

das am Frohnleichnamsfest ein Marienbild trug.

Denk ich meiner frohen Knabenzeiten,
Denk ich, Mädchen, auch an dich;
Und die hellen Sehnsuchtsthränen gleiten,
Und die Seele wölket sich.

Mittsam war dein Aug, voll Mädchenmilde,
Der die Andacht Reize lieh,
Mich vom schönen Muttergottesbilde,
Mich vom Christuskinde nie.

Man-

Manche Zähre floß von deinen Wangen,
Wie der Thau von Roſen rinnt,
Blieb izt am Marienbilde hangen,
Rann izt auf das Chriſtuskind.

Eine junge morgenrothbeſtreute
Silberblum' im Paradies
Warſt du, hehr, wie die Gebenedeyte,
Die dein Arm dem Volke wies!

Bange Sehnſucht, banges ſüſſes Klopfen
Schauerte durch meinen Geiſt;
Koſtet' ich des Stromes einen Tropfen,
Der am Stuhle Gottes fleußt?

Trunken kniet' ich, wann der Reigen kniete,
Betend; himmelan geführt,
Küßte manche Knie' und manche Blühte,
Die dein wallend Kleid berührt.

Lebe,

Lebe, lebe deine Pilgertage,
Gutes Mädchen, flitterlos,
Und dann komm' ein Himmelsbot' und trage
Deine Seel' in Gottes Schoos!

Und der Heiland lächl' auf seinem Throne,
Wann du dich dem Throne nahst;
Und Maria beinge dir die Krone,
Die du oft in Träumen sahst!

Gebe die ein Lichtgewand! Vom Throne,
Wo der Welten Richter thront,
Weh's herüber: Frommes Mädchen, wohne,
Wo die fromme Laura wohnt!

Die künftige Geliebte.

Entſchwebteſt du dem Seelengefilde ſchon,
Du ſüſſes Mädchen? wehet das Flügelkleid
Dir an der Schulter? bebt der Straus die
Schon an der wallenden ſchönen Bruſt auf?

Ein ſüſſes Zittern zittert durch mein Gebein,
Wann mir dein Bildniß lächelnd entgegen tanzt,
Wann ichs auf meinem Schooße wiege,
Und an den klopfenden Buſen drücke.

Der Garten taumelt; rothere Abendroth
Durchſtrömt die Blätter, purpert die Maienluft;
Wie Engelflügel niederſäuſeln,
Rauſchet die Laube vom Kußgeliſpel.

An deiner Leinwand flittert vielleicht mein Bild
Dir auch entgegen, schmiegt sich an deine Brust,
Und eine Sehnsuchtsthräne träufelt
Ueber die seidenen Purpurblumen.

Seid mir gesegnet, Thränen! Ihr fließet mir!
Bald schlägt die Stunde! Ach dann entküß ich euch
Dem blauen Aug', der weissen Wange;
Trinke den Taumel der Erdenwonne!

An voller Quelle weil' ich, und schöpfe mir
Der Freuden jede, Himmel auf Himmel mir,
Sie, deren Seelen mich umschwebten,
Wann ich im Haine der Zukunft träumte!

Blüh' unterdessen schöner und schöner auf,
Du süßes Mädchen! Leitet ihr Tugenden,
Wie eine Schaar von Schwesterengeln,
Sie durch die Pfade des Erdenlebens!

Ein

Ein reiner Aether lache herab auf dich!
Tönt, Nachtigallen, wann sich der Abend neigt,
Im Apfelbaum vor ihrem Fenster,
Goldne Träum' um ihr Mädchenbette!

Doch süsre Träume thaue das Morgenroth
Um deine Schläfe, Träume der Serafim,
Wann jener Tag dem Meer' entschimmert,
Da ich dich unter den Blumen finde!

Das Traumbild.

Im jungen Nachtigallenhain
Und auf der öden Wildniß,
Wo Tannenbäume Dämmrung streun;
Umflattert mich das Bildniß,
Es tanzt aus jedem Busch hervor,
Wo Maienlämmlein grasen,
Und wallt, verhüllt im leichten Flor,
Auf jedem grünen Rasen.

Wann mich mit meinem Gram vertraut,
Zur Stunde der Geſpenſter,
Der liebe helle Mond beſchaut,
Bebts durch mein Kammerfenſter,
Und malt ſich an die weiſſe Wand,
Und ſchwebt vor meinen Blicken,
Und winkt mir mit der kleinen Hand,
Und lächelt mir Entzücken.

Mein guter Engel, ſage mir,
Wo Luna ſie beſtimmet,
Und wo, von ihr berührt, von ihr!
Die Blume röther ſchimmert.
Erſchaff' ihr Bild aus Morgenlicht,
Ihr Kleid aus Aetherbläue,
Und zeig' in jedem Nachtgeſicht
Mir meine Vielgetreue.

Wo pflückt sie, wenn der Lenz beginnt,
Die ersten Maienglocken?
Wo spielt ihr lieber Abendwind
Mit ihren blonden Locken?
O eilt, o flattert weg von ihr,
Geliebte Maienwinde,
Und sagt es mir, und sagt es mir,
Wo ich das Mädchen finde!

Christel und Hannchen.

Eine Schnitteridylle.

Lindere Luft begann die müden Erntez zu kühlen,
Und das Gold der sinkenden Sonn' umhehte die Aehren
Und die ragenden Garben, als Schnitter Christel sein Hannchen
Rief zum duftenden Busch, wo tausend ländliche Grillen
Liebe zirpten und Ruh. Sie waren beide verlobet,
Harrten beid' entgegen der Stunde der frohen Vermählung.
Christel hatt' ihr bereits, zum Pfande der bräutlichen Treue
Eine Bibel geschenkt, und ein rothvergoldetes Psalmbuch;
Und das liebe Mädchen, zur Gegengabe, dem Jüngling
Einen prunkenden Huth und stattliche Bräutigamshemde.

Von des Rosenhügels des dämmernden Strauches
umsäuselt,
Ruhte das glückliche Paar, indes die Schnitter
und Mädchen
Ihre Kleider suchten, sich haschten, und scherzten
und sangen.
Bald beginnet der Tag des Hochzeitkranzes,
o Hannchen!
Bald, bald nenn' ich dich Mein, und theile die
Sorgen der Wirthschaft
Hannchen, Hannchen! mit dir. Bereits die Winden
die Stoppeln,
Röthein vom bunten Baume die Aepfel uns heller
entgegen:
Dann beginnet der Tag des Hochzeitkranzes, o
Hannchen
Jede kommende Nacht umschwebt mich dein lächelns
des Bildniß,
Bald im Hochzeitgeschmuck, von rothen Bändern
umflattert,
Bald im Schnitterhütchen, im blauen Kranze der
Ernte,
Dann erwach' ich, und hasche dein Bild, und
horche der Grille,
Und ein Seufzer entfliegt zu deiner einsamen Hütte.

Ele-

Lieber Christel! lispelte Hannchen, und drückte ihm die Hände,
Und verstummte ein Weilchen; o mehr, als Vater und Mutter,
Lieb' ich dich, Christel, und will, so lange ich athme, dich lieben;
Alles wird mir so wehrt, was deine Hände berühren,
Als ein Pathengeschenk. Seit du mir die Bibel geschenkt hast,
Les' ich so fleißig darin, und zeichne die schönen Geschichten
Von Rebekka, und Rahel, und Judith, mit goldenen Bildern.

Schon entstieg der freundliche Mond dem Thaugewölke,
Und die zitternden Weitzenwogen schwammen in Silber;
Da ergriffen die Schnitter die Sensen, und schärfen Christen
Und sein erröthendes Hannchen aus ihrem trauten Geschwätze.

Der

Der Weiberfeind.

1771.

Kein Mädchen kann mein Herz bestricken!
Kein Augenpaar,
Aus welchem tausend Engel blicken;
Kein blondes Haar!
Kein Mund, um den das Lächeln schwebet,
Und keine Brust,
Von dünnem Silberflor umwebet,
Füllt mich mit Lust!

Ein

Ein Wuchs, den Venus ſelber neidet,
Und eine Hand,
Die Perſien in Perſen kleidet,
Iſt Kindertand!
Ich ſollte mich darein vergaffen?
Ei groſſen Dank!
Ich werde nicht, wie junge Laffen,
Vor Liebe krank!

Mir ward ein Herz vom Eis beſchieden,
Ein Felſenſinn!
Drum wandl' ich auch in ſüßem Frieden
Durchs Leben hin;
Geh immer, in der Bruſt den Himmel,
Geraden Pfad;
Durchtaumle niemals das Gewimmel
Der goldnen Stadt!

Und trink' in meiner Weinlaubenlaube,
Den Götterſaft
Der röthelnden Burgundertraube,
Voll Geiſt und Kraft!
Sollt' ich dafür in Gallanterien,
Vor Liebe krank,
Der gnädgen Fräulein Hände lecken?
Ei großen Dank!

Sollt' ich ich den Roſenkelch verlaſſen?
Die Nachtigall?
Auf eines Mädchens Winke paſſen,
Bei Spiel und Ball?
Ich würde, kämen ganze Gruppen
Von Mädchen traun!
Nicht aus der Laube gehn die Nymphen
Nur anzuſchaun!

Die Nonne.

Es lieht' in Welschland irgendwo
Ein schöner junger Ritter
Ein Mädchen, das der Welt entfloh;
Trotz Klosterhaft und Gitter:
Sprach viel von seiner Liebespein,
Und schwur auf seinen Knieen,
Sie aus dem Kerker zu befreien,
Und stets für sie zu glühen.

Bei diesem Muttergottesbilde,
Bei diesem Jesuskinde,
Das ihre Mutterarme füllte,
Schwör' ich dir, o Belinde!
Dir ist mein ganzes Herz geweihet,
So lang' ich Odem habe!
Bei meiner Seelenseligkeit,
Dich lieb' ich bis zum Grabe!

Was glaubt ein armes Mädchen nicht,
Zumal in einer Zelle?
Ach! sie vergaß der Nonnenpflicht,
Des Himmels und der Hölle,
Die, von den Engeln angeschaut,
Sich ihrem Jesu weihte,
Die reine schöne Gottesbraut
Ward eines Frevlers Beute.

Drauf wurde, wie die Männer sind,
Sein Herz von Stund an kälter;
Er überließ das arme Kind
Auf ewig ihrer Trähren,
Vergaß der alten Zärtlichkeit
Und aller seiner Eide,
Und flog im bunten Gaukelkleid
Nach neuer Augenweide;

Begann mit andern Weibern Reihn
Im kerzenhellen Saale,
Gab andern Weibern Schmeichelein
Beim lauten Traubenmahle,
Und rühmte sich des Minneglücks
Bei seiner schönen Nonne,
Und jedes Kusses, jedes Blicks,
Und jeder andern Wonne.

Die Nonne, voll von welscher Wuth,
Entglühte in ihrem Muthe,
Und sann auf nichts als Dolch und Blut,
Und träumte nur von Blute.
Sie dingte plötzlich eine Schaar
Von wilden Meuchelmördern,
Den Mann, der treulos worden war,
Ins Todtenreich zu fördern.

Der [illegible] Mörderschwarm
In seine schwarze Seele.
Sein schwarzer [illegible] Geist entflohe
Wie Schwefeldampf der Hölle.
Er wimmert durch die Lüfte nun fort
Ein Krallenteufel [illegible]
Drauf ward ein blutendes Opfer
In eine Gruft verscharret.

Die Stunde war, wie Nacht begann,
Zur kleinen Dorfkapelle,
Und riß den wunden Rittersmann
Aus seiner Ruhestelle,
Riß ihm das Buhenherz heraus,
Recht ihren Zorn zu büßen,
Und trat es, daß das Gotteshaus
Erschallte, mit den Füßen.

Ihr Geist soll, wie die Sagen gehn,
In dieser Kirche weilen,
Und, bis im Dorf die Hähnen krähn,
Bald wimmern und bald heulen.
Sobald der Geisterstunde Schlag
Rauscht sie an Grabsteinwänden
Aus einer Gruft hervor und trägt
Ein blutend Herz in Händen.

Die rothen hohlen Augen speihn
Ein düsterrothes Feuer,
Und glühn, wie Schwefelflammen glühn,
Durch ihren wässrigen Schleier.
Sie gafft auf das zerrißne Herz
Mit wilder Rachgeberde,
Und hebt es dreimal himmelwärts,
Und wirft es auf die Erde;

Und rollt die Augen voller Wut,
Die eine Hölle blicken,
Und schüttelt aus dem Schleier Blut,
Und stampft das Herz in Stücken.
Ein dunkler Todtenflimmer macht
Indeß die Fenster helle.
Der Wächter, der das Dorf bewacht,
Sah's oft in der Kapelle.

Maylied

Der Schnee zerrinnt,
Der Mai beginnt,
Die Blühten keimen
Auf Gartenbäumen,
Und Vogelschall
Tönt überall.

Pflückt einen Kranz
Und haltet Tanz
Auf grünen Auen,
Ihr schönen Frauen,
Wo junge Myrten
Uns Kühlung streun.

Wer weiß, wie bald
Die Glocke schallt,
Da wir des Maien
Uns nicht mehr freuen:
Wer weiß, wie bald
Die Glocke schallt!

Drum werdet froh!
Gott will es so,
Der uns dieß Leben
Zur Luſt gegeben!
Genießt der Zeit,
Die Gott verleiht!

An die Ruhe.

Tochter Edens, o Ruh, die du die Finsternis
Stiller Haine bewohnst, unter der Dämmerung
Mondversilberter Pappeln
Mit verschlungenen Armen weilst.

Mit dem Schäfer am Bach flötest, der Schäferin
Unter Blumen der Au' singest und Kränze flichtst,
Und dem Schellengeklingel
Ihrer tanzenden Schäfchen horchst!

Wie

Wie der Jüngling die Braut liebet, ſo lieb' ich dich,
Allgefällige Ruh! ſpähte dir immer nach,
Bald auf duftenden Wieſen,
Bald im Buſche der Nachtigall!

Endlich bieteſt du mir, Herzenserfreuerin,
Deinen himmliſchen Kranz, doch! unentwickt mich,
Wie den flötenden Schäfer,
Wie die ſingende Schäferin!

Jeden Liſpel des Baums, jedes Geräuſch des Bachs,
Jedes ländliche Lied, welches dem Dorf' entweht,
Wandelt, Göttin, dein Odem
Mir in Ehrengeſängen um.

Hingegoſſen auf Thau, blick ich den Abendſtern,
Deinen Liebling, o Ruh, blick ich den Mond hinan,
Der ſo freundlich, ſo freundlich
Durch die nickenden Wipfel ſchaut!

Ruhe, lächle mir ſtets, wie du mir lächelteſt,
Als mein Knabengelock, mit der entknoſpeten
Roſenblume bekränzet,
Abendlüftchen zum Spiele flog!

Keiner Städterin Reiz, weder ein blaues Aug',
Noch ein küſſlicher Mund, ſoll mich aus deinem Arm
Zu den Hallen des Tanzes
Locken, oder des Opernſpiels!

Hier bei Früchten und Milch unter dem Halmendach
Weil', o Freundin, bei mir, bis du mich an der Hand
Eines lächelnden Mädchens
Edens Hütten entgegen führſt!

Trink-

Trinklied im Winter.

Das Glas gefüllt!
Der Nordwind brüllt;
Die Sonn' ist niedergesunken!
Der kalte Bär
Winkt Frost daher!
Getrunken, Brüder, getrunken!

Die

Die Tannen glühn
Hell im Kamin,
Und knatternd fliegen die Funken!
Der edle Rhein
Gab uns den Wein!
Getrunken, Brüder, getrunken!

Der edle Most
Verscheucht den Forst,
Und zaubert Frühling hernieder:
Der Trinker sieht
Den Hain entblüht,
Und Büsche wirbeln ihm Lieder!

Er hört Gesang
Und Harfenklang,
Und schwebt durch blühende Lauben;
Ein Mädchenchor
Rauscht schnell hervor,
Und bringt ihm goldne Trauben!

Sauf' immerfort,
O Winternord,
Im ſchneebelaſteten Haine!
Nur ſtreu dein Eis,
O lieber Greis,
In keine Flaſchen mit Weine!

Der ſtolzen Frau
Färb braun und blau
Den Kamm, der adlich ihr ſchwillet!
Nur mußt du fliehn
Den Hermelin,
Der junge Buſen verhüllet!

Lied eines Mädchens auf den Tod ihrer Gespielin.

Vier trübe Monden sind entflohn,
Seit ich getrauert habe:
Der falbe Wermut grünet schon
Auf meiner Freundin Grabe.
Da horch' ich oft im Mondenglanz
Der Grillen Nachtgesange,
Und lehn' an ihren Todtenkranz
Die bleichgehärmte Wange.

p. 88.

Da ſitzt ein armes armes Kind
Im kalten Abendhauche;
Und manche Sehnſuchtsthräne rinnt
Am falben Wermutſtrauche.
Der Flieder und die Linde wehn
Mit bange Seelenſchauer,
Und hohe düſtre Schatten gehn
Rings an der Kirchhofmauer.

Die Kirchenfenſter regen ſich,
Es regen ſich die Glocken ——
Es glänzt! es glänzt! Ach! ſeh ich dich
Mit deinen hellen Locken?
Der Mond iſts, ſo der Wolk' entrollt,
Ins Kirchenfenſter ſchimmert,
Am rothen Band, am Flittergold
Der Todtenkränze flimmert!

O komm zurück! o komm zurück
Von deines Gottes Throne!
O komm auf einen Augenblick
In deiner Siegerkrone!
In deinem neuen Engelreiz
Erscheine mir, erscheine,
Die ich, gelehnt ans schwarze Kreuz,
Auf deinem Grabe meine!

Die

Die Liebe.

1773.

Eine Schale des Harms, eine der Freuden wog
Gott dem Menſchengeſchlecht, aber der laſtende
Kummer ſenket die Schale;
Immer hebet die andre ſich.

Irr' und traurigen Tritts wanken wir unſern Weg
Durch das Leben hinab, bis ſich die Liebe naht,
Eine Fülle der Freuden
In die ſteigende Schale geußt.

Wie dem Pilger der Quell ſilbern entgegen rinnt,
Wie der Regen des Mai's über die Blühten träuft,
Naht die Liebe: des Jünglings
Seele zittert, und huldigt ihr!

Nähm'

Nähm' er Kronen und Gold, mißte der Liebe? Gold
Iſt ihm fliegende Spreu, Kronen ein Flittertand;
Alle Hoheit der Erde,
Sonder herzliche Liebe, Staub!

Loos der Engel! Kein Sturm trübet die Heiterkeit
Seiner Seele! Der Tag hält ſich in lichter Blau':
Kuß und Flüſtern und Lächeln
Flügelt Stunden an Stunden fort!

Herrſcher neideten ihn, koſteten ſie des Glücks,
Das dem Liebenden ward; würfen den Königsſtab
Aus den Händen, und ſuchten
Sich ein friedliches Hüttendach.

Unter Roſengeſträuch liſpelt ein Quell, und miſcht
Zum begegnenden Bach Silber. So ſtrömen flugs
Geſt' und Seele zuſammen,
Wenn allmächtige Liebe naht.

Am

An einen Freund,

der ſich in ein ſchönes Landmädchen verliebte.

Ne ſit ancillae tibi amor pudori.

Horaz.

Was ſchämſt du dich, daß du die Hanne liebeſt,
Die dir dein Genius beſchert?
Sie iſt es werth, daß du ihr Küſſe giebeſt;
Das ſchlanke Mädchen iſt es werth!

Sie hat kein Gold, womit das Fräulein pralet,
Und keine lange Ahnenſchaft;
Doch ſie iſt ſchön, wie man die Engel maler,
Beſcheiden, edel, tugendhaft.

Sie

Sie ist nicht stolz, wie die nach Standsgebühren
Geehrten Fräulein oder Fraun,
Die auf uns Sünder, die das Von nicht führen,
Mit hoher Nase niederschaun;

Verläumdet nicht, und spielt nicht die Kokette,
Wird durch kein leer Gewäsch entzückt,
Schläft ruhig ein, und springt aus ihrem Bette
Sobald die Sonn' ins Fenster blickt.

Sie singt, beim Ramen und beim Spinnerocken
Ein weltlich oder geistlich Lied,
Die Morgenhaub' um ihre blonden Locken,
Bis ihre stille Traur entflieht.

Die Dame selbst wird aus dem goldnen Wagen
Nach deiner lieben Hanne sehn,
Und knirschend sich den platten Busen schlagen,
Und seufzen: Sie ist wahrlich schön!

Ja,

Ja, ſie iſt ſchön! Der ganze Mai umſchwebet
Ihr weiſſes lächelndes Geſicht!
Ihr Buſen bebt, wie eine Blume bebet,
Die eben aus der Knoſpe bricht.

Die Sittſamkeit ſteht gold'nen Fürſtenſäle,
Und liebt die niedern Hütten nur.
Ich ſelber, wenn ich mir ein Mädchen wähle,
Ich ſuch' es auf der Schäferflur.

An den Mond.

Geuß, lieber Mond, geuß deine Silberflimmer
Durch dieſes Buchengrün,
Wo Fantaſien und Traumgeſtalten immer
Vor mir vorüberfliehn!

Enthülle dich, daß ich die Stätte finde,
Wo oft mein Mädchen ſaß,
Und oft, im Wehn des Buchbaums und der Linde,
Der goldnen Stadt vergaß!

Ent-

Enthülle dich, daß ich des Strauchs mich freue,
Der Kühlung ihr gerauſcht,
Und einen Kranz auf jeden Auger ſtreue,
Wo ſie den Bach belauſcht!

Dann, lieber Mond, dann nimm den Schleier wieder,
Und traur' um deinen Freund,
Und weine durch den Wolkenflor hernieder,
Wie dein Verlaßner weint!

An Dafnens Kanarienvogel.

1772.

Liebes Vögelein, ach! wie ruhig ſchläfſt du,
Dein geſunkenes Köpflein unterm Fittig!
Träumſt Geſänge des Tages, pickſt aus Dafnens
Schönen Händen ein Stücklein Zucker, oder
Was vor herrliche Träume dich umgaukeln.
Neidenswerther, ach! zehnmal neidenswerther
Iſt, o Vogel, dein Schickſal, als das meine!
Nie umflattert des Schlummers Roſenfittig
Dieſe weinenden Augen! Dafne klopfet
Mir in jeglichem Puls; und fern iſt Dafne!

O ver-

O verwandelten mich die guten Götter
In dies Vögelein! O wie wollt' ich zwitſchernd
Daſnens wallenden Bruſt entgegen flattern,
Auf dem Strauße mich wiegen, und vom Kranze
Ihrer Locken ein Minneliedchen flöten!
In die Falten des Flügels wollt' ich girren,
Wann ihr fliegender kleiner Finger ſpielte,
Bis ihr Mündlein mit einem Kuß mir dankte!
Dann, dann würd' ich mit keinem Sultan tauſchen,
Wenn auch hundert der ſchönſten Landesjungfrauen
Um die Ehre des ſeidnen Schnupftuchs buhlten!
Traun, dann würden die Götter ſammt und ſonders
Mich im hohen Olimp ein wenig neiden!

Der rechte Gebrauch des Lebens.

Wer hemmt den Flug der Stunden? Sie rauschen hin
Wie Pfeile Gottes! Jeder Sekundenschlag
Reißt uns dem Sterbebette näher,
Näher dem ifernen Todesschlafe!

Dir blüht kein Frühling, wenn du gestorben bist;
Dir weht kein Schatten, tönet kein Becherklang;
Dir lacht kein süßes Mädchenlächeln,
Strömet kein Scherz von des Freundes Lippe!

Noch

Noch rauscht der schwarze Flügel des Todes nicht!
Drum hasch' die Freuden, eh sie der Sturm verweht,
Die Gott, wie Sonnenschein und Regen,
Aus der vergeudenden Urne schüttet!

Ein froher Abend, welchen der heitre Scherz
Der Freundschaft flügelt, oder das Deckelglas:
Ein Kuß auf deines Mädchens Wangen,
Oder auf ihren gehobnen Busen;

Ein Gang im Grünen, wann du, o Nachtigall,
Dein süßes Mailied durch die Gesträuche tönst,
Wägt jeden Kranz des Nachruhms nieder,
Den sich der Held und der Weise wanden!

Der Kuß, den mir die blühende Tochter giebt,
Ist süßer, als die Küße der Enkelin,
Die sie dem kalten Hügel opfert,
Wo ich den eisernen Schlummer schlafe.

Die

Die Seligkeit der Liebenden.

1776.

Beglückt, beglückt, wer die Geliebte findet,
Die seinen Jugendtraum begrüßt,
Wenn Arm um Arm, und Geist um Geist sich windet,
Und Seel' in Seele sich ergießt.

Die Liebe macht zum Goldpalast die Hütte,
Streut auf die Wildniß Tanz und Spiel,
Enthüllet uns der Gottheit leise Tritte,
Giebt uns des Himmels Vorgefühl!

Sie macht das Herz der Schwermut frühlingsheiter,
Sie bettet uns auf Rosenau'n;
Und hebet uns auf eine Himmelsleiter,
Wo wir den Glanz der Gottheit schaun.

Sie

Sie giebt dem Kranz des Morgens hell're Röthe,
Und lichter Grün dem Schattenwald,
Und süßern Klang der späten Abendflöte,
Die aus des Dorfes Büschen schallt.

Die Liebenden sind schon zu bessern Zonen
Auf Flügeln ihrer Lieb' erhöht,
Empfahen schon des Himmels goldne Kronen,
Eh' ihr Gewand von Staub verweht.

Sie kümmern sich um keine Erdengüter,
Sind sich die ganze weite Welt,
Und spotten dein, du stolzer Weltgebieter,
Vor dem der Erdkreis niederfällt.

Sanft hingeschmiegt auf seidne Frühlingsrasen,
Auf Blumen eines Quellenrands,
Verlachen sie die bunten Seifenblasen
Des lieben leeren Erdentands.

Ein Druck der Hand, der durch das Leben schüttert
Und eines Blickes Trunkenheit,
Ein Feuerkuß, der von der Lippe zittert,
Giebt ihnen Engelseligkeit.

Ein Blick der Lieb', aus dem die Seele blicket,
In dem ein Engel sich verklärt,
Ein süßer Wink, den die Geliebte nicket,
Ist tausend dieser Erden werth.

Ein Herzenskuß, den selber Engel neiden,
Küßt ihren Morgenschlummer wach;
Ein Reihentanz von ewigjungen Freuden
Umschlingt den lieben langen Tag.

Ein süßer Schlaf sinkt auf ihr keusches Bette,
Wie auf die Lauben Edens sank.
Kein Endlicher mißt ihrer Freuden Kette,
Wer nicht den Kelch der Liebe trank.

An den Mond

Was schauest du so hell und klar
Durch diese Apfelbäume,
Wo einst dein Freund so selig war,
Und träumte süße Träume?
Verhülle deinen Silberglanz,
Und schimmre, wie du schimmerst,
Wenn du den frühen Todeskranz
Der jungen Braut bestimmerst!

Du blickst umsonst so hell und klar
In diese Laube nieder;
Nie findest du das frohe Paar
In ihrem Schatten wieder;
Ein schwarzes feindliches Geschick
Entriß mir meine Schöne!
Kein Seufzer zaubert sie zurück
Und keine Sehnsuchtsthräne!

O wandelt sie hinfort einmal
An meiner Ruhestelle,
Dann mache flugs mit trüben Stral
Des Grabes Blumen helle!
Sie setze weinend sich aufs Grab,
Wo Rosen niederhangen,
Und pflücke sich ein Blümchen ab,
Und drück es an die Wangen.

Der Tod.

Stärke mich durch deine Todeswunden,
Gottmensch! mann die seligste der Stunden,
Welche Kronen auf der Wage hat,
Meinem Sterbebette naht!

Dann beschatte mich, o Ruh, mit linden
Stillen Flügeln! Geister meiner Sünden,
Nahet euch dem Sterbelager nicht,
Wo mein schwimmend Auge beicht!

Du mein Engel, komm von Gottes Throne,
Bringe mir die helle Siegerkrone,
Wehe Himmelsluft und Engelsruh
Mir mit deiner Palme zu!

Leite

Leite mich auf tauſend Sonnenwegen
Jenem Engelparadieſ' entgegen,
Wo die Gute, welche mich gebar,
Schon ſo lange glücklich war;

Wo die jungen Geiſter meiner Brüder
Unter Blumen ſpielen, ſüße Lieder
In die Lauten ſingen, ſang und ſchön
Zwiſchen Engeln um mich ſtehn!

Wohnt' ich doch, von dieſem Erdgewimmel
Schon entfernt in eurem Freudenhimmel;
Theure Seelen! Kniet' ich, kniet' ich ſchon
An des Gottverſöhners Thron! —

Apoll und Dafne.

1770.

Apoll, der gern nach Mädchen ſchielte
Wie Dichter thun,
Sah einſt im Thal, wo Schatten kühlte,
Die Dafne ruhn.

Er nahte ſich mit Entzückungen,
Mit Ach und O,
Als Dafne ſchnell mit Zefirſchritten
Dem Gott entfloh.

Sie flog voran; Apollo keuchte
Ihr hitzig nach,
Bis er die Schöne faſt erreichte
Am Silberbach.

Da rief ſie: rettet mich, ihr Götter!
Die Thözin, die!
Zeus winkt und ſtarre Lorbeerblätter
Umfliegen ſie.

Ihr Füßchen, ſonſt ſo niedlich, wurzelt
Im Boden feſt;
Apollo kömmt herangepurzelt,
Und ſchreiet: Peſt!

Dann lehnt er ſeine fenchten Wangen
Ans grüne Holz:
Jüngſt eine Nimfe, ſein Verlangen,
Der Nimfen Stolz!

Er girrt ein Weilchen, ſinnt, und pflücket
Sich einen Kranz,
Der ſeine blonde Scheitel ſchmücket
Bei Spiel und Tanz.

Da

Du arme Daſne! Tauſend pflücken
Nun Kränze ſich
Von deinen Haaren, ſich zu ſchmücken!
Du daureſt mich!

Die Krieger und die Dichter zauſen
In deinem Haar;
Wie Stürme, die den Wald durchbrauſen!
Die Köche gar!

Ja, ja, die braunen Köche ziehen
Dir Locken aus,
Zum lieblichen Gewürz der Brühen
Beim Hochzeitsſchmaus!

Laße, Mädchen, euch dies Beiſpiel rühren,
Das Warnung ſpricht,
Und flieht, ſo lang' euch Reize zieren,
Uns Dichter nicht!

Mai-

Maigesang.

Sweet lovers love the spring.
Shakespear.

Röther färbt sich der Himmel;
Aus der goldenen Wolke
Thaun der Mai und die Liebe
Segen auf die enteilte Flur.

Sein allmächtiges Lächeln
Giebt dem Strauche die Blätter,
Giebt dem Baume die Knoſpen,
Und dem Haine den Lenzgeſang.

Seinen Tritten entwimmeln
Grüne duftende Kräuter,
Tauſendfarbige Blumen,
Purpur, Silber und lichtes Gold.

Seine Tochter, die Liebe,
Bau't dem Vogel die Noſter,
Paaret Blumen und Blühten,
Führt dem Manne die Männin zu.

Liebe ſäuſeln die Blätter,
Liebe duften die Blühten,
Liebe rieſelt die Quelle,
Liebe flötet die Nachtigall.

Lauben klingen von Gläſern,
Lauben rauſchen von Küſſen
Und von frohen Geſprächen,
Und vom Lächeln der Liebenden.

Ringsum grünen die Hecken,
Ringsum blühen die Bäume,
Ringsum zwitſchern die Vögel,
Ringsum ſummet das Bienenvolk.

Roth und grün iſt die Wieſe,
Blau und golden der Aether,
Hell und ſilbern das Bächlein,
Kühl und ſchattig der Buchenwald.

Heerden klingeln im Thale,
Lämmer blöcken am Bache,
Und die Flöte des Hirten
Weckt den ſchlummernden Abendhain.

Nachtigallen, ihr wirbelt
Auf das Lager des Jünglings,
Welches Maien umduften,
Goldne Träume von Kuß und Spiel!

Träumend ſpielt er mit Laurens
Weiſſem bebenden Buſen.
Küßt den bebenden Buſen,
Und den roſigen ſüßen Mund.

Laura.

1772.

Kein Blick der Hoffnung heitert mit trübem Lichte
Der Seele Dunkel! Nimmer, ach nimmer wird
Dein Auge, Laura, meinem Auge
Wieder begegnen, und Liebe sprechen!

Dein ehrner Fußtritt hallte mir oft o Tod!
In meiner Kindheit tagender Dämmerung,
Und manche Mutterthräne rann mir
Auf die verblühende Knabenwange.

Komm

Komm endlich, Tröſter, welcher den Sterblichen
Die Ketten ablöſt, kamm, und entfeſſle mich,
O Wonnetod! Dann ſchmeb' ich Lauren,
Lauren entgegen, und bin ihr Engel!

Du ſollſt getröſtet werden, du Weinender!
Kuft, Palmen tragend, freundlich um Mitternacht
Der Tod: mir ſchallt der Sterbeglocke
Dumpfes Geläut, und des Grabes Schaufel.

Bald ſchmeb' ich ſchuzend, Wonne mir! Wonne mir!
Um meine Laura; ſtröme, wo Laura kniet,
Anbetung über ſie und Andacht,
Wann ſie vom Kelche des Bundes trinket;

Und ſüßre Schauer, Schauer der Seraſim
Am Throne Gottes, wann ſie den Preisgeſang
Vom Maienfrühroth angelächelt,
Aus dem begeiſterten Herzen tönet.

Im

Im Mondenſchimmer folg' ich der Denkerin
Durch deine Kühlung, duftende Frühlingsnacht;
Und decke, ſinkt ihr Aug' in Schlummer,
Sie mit verbreitetem ſanften Flügel.

Im Morgenſchimmer weh' ich den frommen Traum
Von ihrer Stirn' und führe zum Garten ſie,
Im Thau durch Blumenbeet' und Büſchen,
Froh des Geſanges umher, zu wandeln;

Des ſchönen Buſens Wallung, des blauen Augs
Bekränztes Wonnelächeln bei edler That,
Dankt mir, und unter Himmelspalmen
Künftig ein Kuß von dem Roſenmunde!

Klage-

Klage.

Dein Silber ſchien
Durch Eichengrün,
Das Kühlung gab,
Auf mich herab,
O Mond, und lachte Ruh
Mit frohen Knaben zu.

Denn

Wenn itzt, dein Licht,
Durchs Fenster bricht,
Lachts keine Ruh
Mir Jüngling zu,
Siehts meine Wange blaß,
Mein Auge thränennaß.

Bald, lieber Freund,
Ach bald bescheint
Dein Silberschein
Den Leichenstein,
Der meine Asche birgt,
Des Jünglings Asche birgt!

An Voß.

1773.

Klimme muthig den Pfad, Bester, den Dornenbloß
Durch die Wolken hinauf, bis du den Straßenkranz
Der nun weisern Dichtern
Funkelt, dir um die Schläfe schlingst.

Heisser liebe durch dich Enkel und Enkelin
Gott und seine Natur, herzliche Bruderetreu
Einfalt, Freiheit und Unschuld,
Deutsche Tugend und Redlichkeit.

Stil-

Stilles Trittes, o Voß, wandelt indeß dein Freund
Durch Gefilde der Ruh, lauschet der Nachtigall
Und der Stimme des leisen
Mondbeschimmerten Wiesenborns;

Singt den duftenden Hain, welchen das Morgenroth
Ueberflimmert mit Gold', oder den Frühlingsstrauß,
Der am Busen des Mädchens,
Mildgeröthet vom Abend, bebt.

Mir auch Weinet, auch mir, Wonne! das Mädchen, Dank,
Küßt mein zärtliches Lied, drückt es an ihre Brust,
Seufzet: Du redlicher Jüngling,
Warum barg dich die Gruft so früh!

Aufmunterung zur Freude.

Wer wollte sich mit Grillen plagen,
So lang' uns Lenz und Jugend blühn?
Wer wollte in seinen Blüthentagen
Die Stirn' in düstre Falten ziehn?

Die Freude winkt auf allen Wegen,
Die durch dies Pilgerleben gehn;
Sie bringt uns selbst den Kranz entgegen,
Wenn wir am Scheidewege stehn.

Noch

Noch rinnt und rauscht die Wiesenquelle,
Noch ist die Laube kühl und grün;
Noch scheint der liebe Mond so helle,
Wie er durch Adams Bäume schien!

Noch macht der Saft der Purpurtraube
Des Menschen krankes Herz gesund;
Noch schmecket in der Abendlaube
Der Kuß auf einen rothen Mund!

Noch tönt der Busch voll Nachtigallen
Dem Jüngling hohe Wonne zu;
Noch strömt, wenn ihre Lieder schallen,
Selbst in zerrißne Seelen Ruh!

O wunderschön ist Gottes Erde,
Und werth darauf vergnügt zu seyn!
Drum will ich, bis ich Asche werde,
Mich dieser schönen Erde freun!

Der

Der Traum.

Mir träumt', ich war ein Vögelein,
Und flog auf ihren Schoß,
Und zupft' ihr, um nicht laß zu ſeyn,
Die Buſenſchleifen los;
Und flog, mit gaukelhaftem Flug,
Dann auf die weiſſe Hand,
Dann wieder auf das Buſentuch,
Und pikt' am rothen Band.

Dann ſchwebt' ich auf ihr blondes Haar,
Und zwitſcherte vor Luſt,
Und ruhte, wann ich müde war,
An ihrer weiſſen Bruſt.
Kein Veilchenbett' im Paradies
Geht dieſem Lager vor.
Wie ſchlief ſichs da ſo ſüß, ſo ſüß,
An ihres Buſens Flor!

Sie ſpielte, wie ich tiefer ſank,
Mit leiſen Fingerſchlag,
Der mir durch Leib und Leben drang,
Mich frohen Schlummrer wach;
Sah mich ſo wunderſeundlich an
Und bot den Mund mir dar:
Daß ich es nicht beſchreiben kann,
Wie froh, wie froh ich war.

Da krippelt' ich auf einem Bein,
Und hatte ſo mein Spiel,
Und ſpielt' ihr mit dem Flügelein
Die rothe Wange kühle.
Doch ach! kein Erdenglück beſteht,
Es ſey Tag oder Nacht!
Schnell war mein ſüßer Traum verweht,
Und ich war aufgewacht.

Leander und Ismene.

Erste Ballade.

Seit Adam in den Apfel biß,
Glich unter allen Schönen,
Hier unterm Mond, das iſt gewiß,
Kein Mutterkind Ismenen:
Sie war nur eben achtzehn Jahr;
Ein Mädchen zum Entzücken.
Mit runder Bruſt und blondem Haar,
Und Adel in den Blicken.

Ihr Wuchs, voll Reiz und Majeſtät,
War gleich der ſchlanken Maie;
Die Wange junger Roſen Röth',
Ihr Auge Himmelsbläue.
Der Mund, ein blühend Paradies,
War ſonder alle Mängel;
Und wann ſie ſang, ſo klangs ſo ſüß,
Als ſäng' ein heiliger Engel.

Die holde Schöne, denkt einmal,
That aber arge Thaten,
Und muß vielleicht im Pfuhl der Qual
Itzt kochen oder braten:
Sie herte Froſchleich, Ruß und Haar
Ins Butterfaß des Küſters,
Und zaubrete voll Sinnen gar
Die Schweine des Magiſters.

Sie knüpfte manchem Ehepaar
Den Neſtel als ein Meiſter,
Und rief, wanns ihr gefällig war,
Ein Rudel Höllengeiſter;
Ritt, trotz dem beſten Poſtkurier
Auf ihrem Beſenſtiele,
Und übergab den Winden ihr
Geringelt Haar zum Spiele.

Sie tanzte Lets am erſten Mai
Mit Blumen in den Locken,
Den weiſſen Buſen ſchleierfrei,
Im Reigen auf dem Brocken.
Dann pflag der alte Satanas
Den ſüſſen Herrn zu ſpielen,
Und wann ſie ſtand, und wann ſie ſaß,
Nach ihrer Bruſt zu ſchielen.

Begierig küßt' er ihre Hand,
Als wollt' ers Händchen freſſen,
Und konnt' am ſchwarzen Feuerſtrand
Die Schöne nicht vergeſſen,
Sandt' ihr ſo manches Billet doux
Durch ſeinen Hoſtakaien,
Schloß kaum die Augenwimper zu,
Und träumte ſchon von Freien.

Allein Iſmene lachte nur
Des grämlichen Pedanten,
Und ſuchte ſich, bald auf der Flur
Bald in der Stadt Amanten.
Sie ſah einmal am Wieſenbach,
Wo mariches Blümchen keimte,
Leandern, der im Schatten lag,
Und ſüſſe Träume träumte.

Er träumte von der Adelheid,
Mit der er ſich verſprochen,
Daneben von der Seligkeit
Der erſten Flitterwochen.
Es ſollte ſchon die Prieſterhand
Ihn am Altar beglücken;
Es ſchwebten Kranz und Brautgewand
Im Traum vor ſeinen Blicken.

Die Jungfraun flochten ſchon am Kranz,
Und übten ſich zum Reigen;
Es tönten ſchon zum Hochzeitstanz
Die Flöten und die Geigen.
Was meint ihr wohl? die Unholdin
Trat vor den ſchönen Schäfer,
Zupft' ihn am Ohr' und vorn am Kinn,
Und rief: Wach auf, mein Schäfer!

Sie hatte Lilies Mädchens Bild
Und Kleidung angenommen.
Leander ward mit Freud' erfüllt,
Und ſtotterte Willkommen.
Er nannte ſie: Mein lieber Schatz,
Mein Engelchen, mein Kindchen!
Und gab ihr manchen Venerſchmatz
Aufs kleine rothe Mündchen.

Sie gingen endlich, Hand in Hand,
Der Kühlung zu genieſſen,
Zum Wald; ein ſchöner Wagen ſtand
Schnell neben ihren Füſſen;
Ein Kutſcher mit breſtrem Rock
Und grämlicher Geberde,
Saß majeſtätiſch auf dem Bock
Und lenkte ſtolz die Pferde.

Der Wagen war von Helfenbein,
Beſetzet mit Opalen:
Kein Gallawagen iſt ſo fein:
Die Zaubrin konnt's bezahlen!
Sie ſtiegen in den Phaeton:
Drauf raſſelten die Schimmel
Straks über Stock und Stein davon
Mit donnerndem Getümmel.

Bald flogen ſie gar himmelan!
Ein Wunder anzuſchauen!
Leandern, wie man denken kann,
Begann darob zu grauen.
Wir wollen, wenn es euch beliebt,
Die Leute fliegen laſſen,
Und morgen, ſo Gott Leben giebt,
Den Reſt der Reime faſſen.

Leander und Ismene.

Zweite Ballade.

Der Wagen fuhr auf gutes Glück,
Bis daß der Himmel graute,
Und man beim ersten Sonnenblick
Ein grünes Eiland schaute.
Es lag im Südercean
Seit lieben langen Jahren,
Wo weder Cook noch Magellan
Noch Dampier gefahren.

Sie

Sie traten in ein Paradies,
Wo Freud' und Wollust lauschte,
In jedem Frühlingslüftchen blies,
In jeder Quelle rauschte,
Das war euch traun ein Lustgefild!
Rings lachten bunte Flächen,
Rings zitterte das goldne Bild
Der Sonn' in hundert Bächen.

Die Weste flüsterten vertraut
Und raubten jungen Veilchen,
Wie der Geliebte seiner Braut,
Auf jeder Wiese Mäulchen.
Es blühte rings im Zauberglanz
Die Hiazint' und Rose;
Es trug und blühte Pomeranz,
Und Pfirsch' und Aprikose.

Muſik entſtrömte ſonder Raſt
Den kühlen Rebenlauben;
Es herzten ſich auf jedem Aſt
Verliebte Turteltauben.
Es ſprang, wo Stern, da möcht' ich ſeyn!
Im Schatten grüner Hecken,
Der feurigſte Burgunderwein
In weite goldne Becken.

Es ragt' ein prächtiger Pallaſt,
Erbauet aus Türkiſen,
Mit Gold' und Perlen eingefaßt,
Auf angenehmen Wieſen.
Die Treppen waren aus Achat,
Die weiten Flügelthüren,
Durch die man in den Pallaſt trat,
Aus blitzenden Saffiren.

Das Dach und auch der Wetterhahn,
Wie leichlich zu erachten,
Von feinem Gold' aus Hindostan,
Besetzet mit Smaragden.
Ein wunderbares Feenschloß,
Bei welchem sonder Zweifel,
Der es erbaut, viel Schweiß vergoß,
Gott sey bey uns, der Teufel!

Ein großer tapezirter Saal
Ging mitten durchs Gebäude,
Mit Schildereien ohne Zahl;
Die schönste Augenweide!
Von Rafael und Tizian,
Hier eine nackte Lede,
Dort Mahler Zeus mit ihr als Schwan
In einer Liebesfehde;

Der Großsultan, der Perser Schach
Im Zirkel ihrer Frauen;
Ein lustig Karnevalgelag,
Gar lieblich anzuschauen;
Der Muskimänner Himmelreich
Voll niedlicher Figuren;
Ein grüner Wald, im Wald' ein Teich
Voll Badeposituren.

Sie lebten hier als Frau und Mann
Am grünen Meergestade,
Und tranken, wann der Tag begann,
Bald Thee, bald Schokolade;
Und hielten im Gemäldesaal,
Von dem wir euch erzählten,
Das Frühstück und das Mittagsmahl,
Dem keine Reize fehlten.

Die Speisen kamen auf den Wink
Der Unholdin von selber:
Es flogen, wann sie schellte, flink
Gebratne Tauben, Kälber,
Kapaun' und Hasen auf den Tisch,
Lampreten und Forellen,
Und ein possierliches Gemisch
Von Austern und Sardellen.

Nicht minder kam auf ihr Gebot
Viel Backwerk angeflogen,
Pasteten, Torten, Mandelbrot,
Daß sich die Tafeln bogen.
Das große goldne Deckelglas,
Gefüllet mit Tokaier,
Goß ihre Kehlen weidlich naß,
Und in die Adern Feuer.

Sie ſpielten alle Nachmittag,
Nach eingenommnem Mahle,
In einer Sommerlaube Schach,
Und aßen kalte Schale;
Und gingen, wann das Abendroth
Durch ihre Laube blinkte,
Zum Pallaſt, wo das Abendbrod
In goldnen Schüſſeln winkte.

Sie irrten, wann der Mondenſchein
Den Wald mit Silber deckte,
Vertraulich durch den Myrtenhain,
Wo mancher Vogel lockte.
Und ſetzten ſich auf zartes Grün,
Bedeckt von Myrtenäſten,
Durch die der ſchöne Vollmond ſchien,
Umſcherzt von lauen Weſten.

Sie ruhten, Bruſt an Bruſt gedrückt
Und was ſie weiter thaten, —
Der ſchöne Vollmond hats erblickt,
Ich kann es nicht errathen!
Ein ſüßes klatſchendes Getön
Scholl aus den Mirtenbüſchen;
Die Vögel ſangen wunderſchön
Ein Minnelied dazwiſchen.

Der Weſt, der im Geſträuche ſaß,
Goß einen Blütheregen
Voll Abendduft, bis an ihr Haar
Bald ihrer Bruſt entgegen.
Sie trippelten mit trübem Blick
Und Gras und Staub in Haaren
Nach ihrem Zauberſchloß zurück,
Wo weichre Polſter waren;

Und kasen, wann sie sich gesetzt,
Zur Zeit des Schlafenlegens,
Rosis schöne Nacht zu guter letzt,
Anstatt des Abendsegens;
Und schlüpfen, wenn sie dies vollbracht,
Zum Ruhekabinette.
Wir wünschen ihnen gute Nacht,
Und gehen auch zu Bette.

Leander und Ismene.

Dritte Ballade.

So lebten dort auf ihrer Burg,
Wie wir erzählt, die beiden,
Den Mai und Junius hindurch
In Herrlichkeit und Freuden;
Sie schwammen hier in Ueppigkeit
Bis über beide Ohren;
Doch endlich floh die Trunkenheit,
Worinn sie sich verloren.

Er

Er hatte ſich mit Zuckerbrod
Den Magen überladen,
Ward bleich und hager wie der Tod,
Ihm ſchwanden Muth und Waden.
Sein Auge, wie Vergißmeinnicht,
Erloſch und wurde dunkel;
Er trug im kupfergen Geſicht
Rubinen und Karfunkel.

Die Küſſe, Weine, und Konfekt,
Die Zuckerbiſſen alle,
Wonach er ſonſt den Mund geleckt,
Verkehrten ſich in Galle.
Der Vögel hubleriſch Konzert,
Das er, in Luſt verlohren,
Mit ſolcher Wonne ſonſt gehört,
Mistönte ſeinen Ohren.

Nun floh' er, mehr als Tod und Grab
Den Pallaſt und Iſmenen,
Und ging am Ufer auf und ab
Und weinte ſtille Thränen.
O liebe, liebe Adelheid!
So rief er ſonder Ende:
Der ich mein treues Herz geweiht!
Und rang die welken Hände.

Wie magſt du gute Seele, wohl
Leanders Angedenken,
Mit lautem Schluchzen, einen Zoll
Getreuer Thränen ſchenken!
O könnt' ich dir den Thränenguß,
Dem Kerker hier entriſſen,
Durch einen reuevollen Kuß
Von deiner Wange küſſen!

O welcher Unſtern! weh mir!
Das Maſtvieh war geſchlachtet,
Der Pfarrer hatte die Gebühr,
Wenach er lang geſchmachtet!
Wir waren ſchon, ich armer Mann!
Schon zweimal aufgeboten,
Und dachten wahrlich nicht daran,
Was uns vor Wetter drohten.

Schon ging mit manchem bunden Band
Am Huth der Hochzeitbitter
Im Dorf herum; der Muſikant
Probierte ſchon die Zitter.
Die Speiſen, die wir angeſchaft,
Sind nun ſchon längſt verdorben.
Mein Liebchen iſt wohl, hingerafft
Von Schwermuth, gar geſtorben.

Den guten Göttern mußte dies
Nun wohl zu Herzen gehen.
Drum flog ein Schiff heran, und ließ
Die Flagge ſtattlich wehen.
Der Schiffspatron nahm ihn an Bord,
Und brachte in wenig Stunden
Ihn wohlbehalten an den Ort,
Da ihn Iſmene funden.

Iſmene ſtund verſteinert da,
Als ſie am Horizonte
Die aufgeſchwollnen Segel ſah
Und es nicht wehren konnte;
Zerriß die Haare, weinte ſich
Die Wangen bleich und hager,
Und wand die Hände jämmerlich
Auf dem verwaiſten Lager.

Sie ritt mit thränendem Geſichte
Auf ihrem Beſenſtiele
Viel Länder durch, und fand ihn nicht.
Und ritt ſich manche Schwiele,
Und ward, wie männiglich bekannt,
Nach vielen Abentheuern,
Zuletzt elendiglich verbrannt
Zu Ingolſtadt in Bäiern.

Die

Die Schaale der Vergeſſenheit.

Eine Schaale des Stroms, welcher Vergeſſenheit
Durch Eliſiums Blumen rollt,
Bring, o Genius, bring deinem Verſchmachtenden!
Dort, wo Jaons die Sängerin,
Dort, wo Orfeus vergaß ſeiner Euridice,
Schopf den ſilbernen Schlummerquell!
Ha! dann tauch ich dein Bild, ſpröde Gebieterin,
Und die lächelnden Lippen voll
Lautenklanges, des Haars ſchattige Wallungen
Und das Beben der weiſſen Bruſt,
Und den ſiegenden Blick, der mir im Marke zuckt,
Tauch' ich tief in den Schlummerquell!

An Miller.

Miller, denk' ich des Tags, welcher uns scheiden wird,
Faßt der Donnergedanke mich;
Dann bewölkt sich mein Blick, starret zur Erd' hinab,
Schaut nur Bilder der Traurigkeit.
Ernst, mit finstrer Stirn, wandelt die Stunde her,
Die mich fernet von meinem Freund,
Wandelt ernster, und schnell fliegt der gezückte Dolch
In mein blutendes Herz hinab.
Eh dem Baume das Laub röthlich und gelb entweht,
Kommt der finstre Scheidetag,
Stürmt die Freunde hinweg, zucket und stürzt den Dolch
In mein blutendes Herz hinab.
Kann nun wieder den Baum schattendes Grün umrauscht,
Irr' ich einsam von Strauch zu Strauch:

Vor

Vor des Einſamen Blick ſchlieſſen ſich Blumen zu
Und die rieſelnde Quelle weint,
Und vom Nachtigallbuſch tönet mir ſeufzerlaut.
Ach die Seelen der Abende,
Die uns Freunden entflohn, ſammlen ſich dann um mich,
Schön und lächelnd, wie Seraffim,
Und die Bilder der Ruh, welche die Frühlingsnacht
Auf uns Glückliche niedergoß,
Deines trauten Geſprächs werd' ich und Freundesblicks
Dann begehren; und ach umſonſt!
Deines Tugendgeſangs, welcher mich himmelan
Oft geflügelt; und ach umſonſt!
In den Lauben des Mai's, funkelt der Abendſtern
Durch die Blühten, der oft belauſcht
Unſrer Herzen Erguß, werd' ich dich ſpähn, den Arm
Nach dir ſtrecken; und ach umſonſt!
Nicht der flammende Wunſch, nicht der bethränte Blick
Bringt dich wieder in meinen Arm;
Und mein Klaggeſang ruft der Vergangenheit,
Bis mich hüllet die Raſengruft.
Und die hüllet mich bald! Liſpelt das Rebengrün,
Wo du horcheſt der Nachtigall,

Zit-

Zittert eine Geſtalt, dämmernd in mildem Glanz,
Leiſes Fluges vor dir vorbei,
Winkt und lächelt dir zu; Miller, es iſt dein Freund!
Durch die Blumen des Gartenbeets
Wehe der Schatten dahin: Ahndung durchbebt dein Herz
Und du ſchauerſt vom Raſen auf,
Wandelſt näher, und brichſt, freudiger Wehmuth voll,
Dir die Blume, die wankend noch
Von des fliehenden Freunds Schimmergewand, im Thau
Seiner rinnenden Zähre glänzt.

Erinnerung.

Wie war ich doch ſo wonnereich,
Dem Kaiſer und dem König gleich,
In meinen Minnejahren,
Als Julia das ſchönſte Kind,
Schön, wie die lieben Engel ſind,
Und ich beiſammen waren.

Ich ſah ſie, wenn die Vögelein
Des Morgens trillerten im Hain,
Im leichten Frühlingskleide,
Bald vor dem offnen Fenſter ſtehn,
Bald durch den grünen Anger gehn,
Ach Gott, mit welcher Freude!

Ich ſah ſie, wann der Abend floh',
Der linden Maienkühle froh
Im kleinen Blumengarten,
Wie Eva vor dem Sündenfall,
Begrüſſet von der Nachtigall,
Der Frühlingsblumen warten.

Sie gab mir manchen ſüßen Blick,
Zog niemals ihre Hand zurück,
Wann ich die Hand ihr drückte;
Sah immer aus wie Milch und Blut,
War immer froh und wohlgemuth,
So oft ich ſie erblickte.

Wie war ich doch ſo wonnereich
Dem Kaiſer und dem König gleich,
In meinen Miſſnejahren,
Als Julia, das ſchönſte Kind,
Schön, wie die lieben Engel ſind,
Und ich beiſammen waren.

Der Kuß.

Unter Blühten des Mai's spielt' ich mit ihrer Hand,
Kos'te liebend mit ihr, schaute mein schwebendes
Bild im Auge des Mädchens,
Raubt' ihr bebend den ersten Kuß.

Zuckend fliegt nun der Kuß, wie ein verzehrendes Feuer,
Mir durch Mark und Gebein. Du, die Unsterblichkeit
Durch die Lippen mir sprühte,
Wehe, wehe mir Kühlung zu!

Frühlingslied.

Die Luft iſt blau, das Thal iſt grün,
Die kleinen Maienglocken blühn,
Und Schlüſſelblumen drunter;
Der Wieſengrund
Iſt ſchon ſo bunt,
Und malt ſich täglich bunter.

Drum komme, wem der Mai gefällt
Und freue ſich der ſchönen Welt
Und Gottes Vatergüte,
Die ſolche Pracht
Hervorgebracht,
Den Baum und ſeine Blüthe.

Das Traumbild.

Geliebtes Bild, das mir mit Feuerentzücken
Die Seele füllt!
Wann werd ich dich an meinen Busen drücken,
Geliebtes Bild?

Wann mich am Bach' im Wehn der Pappelweide,
Der Schlaf umwallt,
Erscheinst du mir im weissen Abendkleide,
Du Lichtgestalt!

Du flatterst oft in früher Morgenstunde
Durch mein Gemach,
Und küssest mich mit deinem rothen Munde
Vom Schlummer wach.

Lang glaub' ich noch den Herzenskuß zu fühlen,
Der mich entzückt,
Und mit dem Strauß an deiner Brust zu spielen,
Der mir genickt.

Jezt seh' ich dich, im Rauschen grüner Linden,
Ein goldnes Band
Um einen Kranz von Tausendschönchen winden
Mit weisser Hand;

Und bald darauf im kleinen Blumengarten,
Wie Eva schön,
Des Rosenbaums, des Nelkenstrauchs zu warten,
Am Beete gehn.

Er-

Erblick' ich dich, die ich vom Himmel bitte,
Erblick' ich dich,
So komm, so komm in meine Hainenhütte,
Und tröste mich!

Mir hallt ein Meer, wo tausend Blumen wanken,
Entgegenblühn;
Ich will ein Dach von jungen Geisblattranken
Für dich erziehn;

Und Paradies an deiner Brust mich träumen,
Mein süsses Kind;
Und froher seyn, als unter Lebensbäumen
Die Engel sind!

An ein Veilchen.

Nach Zappi.

Birg, o Veilchen, in deinem blauen Kelche,
Birg die Thränen der Wehmuth, bis mein Liebchen
Diese Quelle besucht! Entpflückt sie lächelnd
Dich dem Rasen, die Brust mit dir zu schmücken;
O dann schmiege dich an ihr Herz, und sag ihr,
Daß die Tropfen in deinem blauen Kelche
Aus der Seele des treusten Jünglings flossen,
Der sein Leben verneinet, und den Tod wünscht!

Entzückung.

Welch ein Himmel! Juliane wallet
Durch den überreiften Lindengang!
Horchet, aus den todten Wipfeln schallet
Ueberirdischer Gesang!

Alles muß sich, wo sie wandelt, heitern;
Blumen sprossen, und der West erwacht,
Blumen wanken unter grünen Kräutern;
Alles freut sich, alles lacht!

Sie verläßt, mir einen Gruß zu nicken,
Mich zum Hort zu lächeln, ihren Hain;
Geußt ein Engel heiliges Entzücken
Durch mein zitterndes Gebein?

Winterlied.

Keine Blumen blühn;
Nur das Wintergrün
Blickt durch Silberhüllen;
Nur das Fenſter füllen
Blümchen roth und weiß,
Aufgeblühr aus Eis.

Ach! kein Vogelſang
Tönt mit frohem Klang;
Nur die Winterweiſe
Jener kleinen Meiſe,
Die am Fenſter ſchwirrt,
Und um Futter girrt.

Minne fliehe den Hain,
Wo die Vögelein
Sonst im grünen Schatten
Ihre Nester hatten;
Minne fliehe den Hain,
Kehre ins Zimmer ein.

Kalter Januar,
Hier werd' ich fürwahr
Unter Minnespielen
Deinen Frost nicht fühlen!
Walte immerdar,
Kalter Januar!

Hexen=

Hexenlied.

Die Schwalbe fliegt,
Der Frühling siegt,
Und spendet uns Blumen zum Kranze!
Bald huschen wir
Leis' aus der Thür,
Und fliegen zum nächtigen Tanze!

Ein schwarzer Bock,
Ein Besenstock,
Die Ofengabel, der Wecken,
Reißt uns geschwind,
Wie Blitz und Wind,
Durch sausende Lüfte zum Brocken!

Um

Um Belzebub
Tanzt unser Trupp,
Und küßt ihm die krallichten Hände!
Ein Geisterschwarm
Faßt uns beym Arm,
Und schwinget im Tanzen die Brände!

Und Belzebub
Verheißt dem Trupp
Der Tanzenden Gaben auf Gaben:
Sie sollen schön
In Seide gehn,
Und Töpfe voll Goldes sich graben!

Ein Feuerdrach'
Umfliegt das Dach,
Und bringet uns Butter und Eier:
Die Nachbarn sehn
Die Funken wehn,
Und schlagen ein Kreuz vor dem Feuer.

Die Schwalbe fliegt,
Der Frühling siegt,
Und Blumen blühn itzt um die Wette!
Bald huschen wir
Leis' aus der Thür,
Und lassen die Männer im Bette!

Die

Die frühe Liebe.

Schon im bunten Knabenkleide,
Pflegten hübſche Mägdelein
Meine liebſte Augenweide,
Mehr als Pupp' und Ball, zu ſeyn.

Ich vergaß der Vogelneſter,
Warf mein Steckenpferd in Gras,
Wann am Baum bey meiner Schweſter
Eine ſchöne Dirne ſaß;

Freute

Freute mich der muntern Dirne,
Ihres rothen Wangenpaars,
Ihres Mundes, ihrer Stirne,
Ihres blonden Lockenhaars;

Blickt' auf Buſentuch und Mieder,
Hinterwärts gelehnt am Baum;
Streckte dann ins Gras mich nieder,
Dicht an ihres Kleides Saum.

Was ich weiland that als Knabe,
Werd' ich wahrlich immer thun,
Bis ich werd', im kühlen Grabe
Neben meinen Vätern ruhn.

An die Grille.

Wiege dich hier auf diesen Rasenblumen,
Kleines Grillchen, und zirpe deinem Trauter,
Wie dem Schnittermädchen und Schnitterjüngling,
Schlummer entgegen;

Wenigen linden Schlummer, liebes Grillchen!
Daß die Marter in meiner Seele raste,
Und im Traumgesichte mein süßes Mädchen
Freude mir lächle.

Sieges-

Siegeslied

bey Eroberung des heiligen Grabes.

Aus den Zeiten der Kreuzzüge.

Im Siegesreigen tanzen wir,
Erlöser, an dein Grab,
Und tönen hohe Jubel dir,
Und schauen froh hinab.

Beschattet von dem Felsgesträuch,
Umtanzen wir die Gruft,
Und streuen manchen Palmenzweig
Frohlockend durch die Luft.

Dein

Dein Vater ſah von ſeinem Thron
Herab auf unſre Schlacht;
Und alle Sarazenen flohn,
Und fühlten Gottes Macht.

Der Kiſon rieſelt purpurhell
Vom Sarazenenmordi
Und blutig wallt Siloas Quell
Durch ſeine Binſen fort.

Wohl uns! Die Siegerfahne tanzt
Vom Golgatha herab,
Und rauſcht, auf einen Fels gepflanzt,
Noch über Jeſus Grab.

Ein Engel trat, in Feu'r gehüllt,
In unſre Vorderreihn;
Das Schwert, das ſeine Rechte füllt,
Blinkt' auf den Feind hinein;

Und

Und eine Purpurfahne flog,
Wie Gottes Lichtgewand,
Bald niedrig und bald wieder hoch,
In seiner linken Hand.

Mit seiner Purpurfahne Wehn
Kam Sieg auf unser Heer;
Dem Feind, kaum hatt' er ihn gesehn,
Entbehrte Schwert und Speer.

Vom todeskalten Gottesschaun
Ward er hinweggewehrt,
Und unsre Fahn', auf deine Mauer,
Jerusalem, erhöht.

Von unsern Schilden blinkt das Kreuz,
Von unsern Fahnen blinkt's,
Der Christenunterjocher scheut's;
Und wo es weht, da sinkt's.

Da ist, hebt das Gemetzel an,
Der Knabe selber Held;
Da blitzen wir den Muselmann
Zurück vom Waffenfeld.

Beflügle fürder unsre Wehr
Mit deinem Rächerblitz,
Und donnre dieser Mörder Heer
Aus deinem Lieblingssitz.

Flieg' immer, helles Kreuzpanier,
Den frommen Christen vor,
Und rausch in Salem für und für
Jehovas Lob empor.

Klage eines Mädchens über den Tod ihres Geliebten.

Aus den Zeiten der Kreuzzüge.

Ein banger Traum erſchreckte mich,
O würd' er nie erfüllt!
Sobald der Schlummer mich beſchlich,
Erſchien mir Wilhelms Bild.
Ein Nachtgeſpenſt, das auf der Gruft
Im Todtenhemde ſitzt.
Sein Haar flog blutig in die Luft;
Die Bruſt war aufgeſchlitzt.

Blut flos ihm durch das Grabgewand,
Wie eine Purpurflut;
Er nahm des Blutes in die Hand,
Und zeigte mir das Blut.
Sein blutend Herz, als ſucht' es mich,
Schlug dreimal hoch empor,
Und dreimal flog es ſichtbarlich
Aus ſeiner Wund' hervor.

Doch plötzlich flos ein Lächeln ihm
Ins traurige Geſicht;
Er ſprach, als ſprächen Seraſim:
Geliebte, weine nicht!
Er war kein leeres Nachtgebild,
Was mir im Traum erſchien:
Die Sarazenen kühn und wild,
Die, die zerfleiſchten ihn!

Wo Jesus Christus uns versöhnt,
Da modert sein Gebein,
Rausch sanfter, wo sein Hügel grünt,
Rausch sanfter, Palmenhain.
Die Seele ruht in Christus Hand,
In dessen Dienst er fiel;
Er starb in des Erlösers Land,
Und Sterben war ihm Spiel.

Drum lohne dich der Palmenkranz,
Den Jesus dir verhieß;
Drum tanze mit den Engeln Tanz
In seinem Paradies.
Bald folget dir in Gottes Ruh
Dein armes Mädchen nach,
Und schlummert süßen Schlaf, wie du,
Bis an den jüngsten Tag.

Blumenlied.

Es ist ein halbes Himmelreich,
Wenn, Paradiesesblumen gleich,
Aus Klee die Blumen dringen;
Und wenn die Vögel silberhell
Im Garten hier, und dort am Quell,
Auf Blühtenbäumen singen.

Doch holder blüht ein edles Weib,
Von Seele gut, und schön von Leib,
In frischer Jugendblühte.
Wir lassen alle Blumen stehn,
Das liebe Weibchen anzusehn,
Und freun uns ihrer Güte.

Huldigung.

Euch, ihr Schönen,
Will ich fröhnen
Bis an meinen Tod,
Mit Gesangesweisen
Bis an meinen Tod
Eure Tugend preisen.

Ihr, o Guten,
Wohlgemuten,
Macht das Leben süß,
Macht den Mann zum Engel,
Und zum Paradies
Eine Welt voll Mängel.

Wer die Süße
Treue Küsse
Nicht gekostet hat,
Irret wie verloren
Auf dem Lebenspfad,
Ist noch ungeboren.

Wer die Süße
Treuer Küsse
Schon gekostet hat,
Glänzt von Himmelsscheine;
Wo sein Fuß sich naht,
Blühen Rosenhaine.

Die Geliebte.

Würde mein heisser Seelenwunsch Erfüllung,
Brächt' ein gütig Geschick mich ihr entgegen,
Eine flügelschnelle Minute in ihrem
Himmel zu athmen;

Seliger wär' ich dann, als Standbewohner!
O dann würd' ich den Frühling besser fühlen,
Besser meinen Schöpfer in jeder Blume
Schauen und lieben!

Mailied.

Willkommen, lieber schöner Mai,
Der unsre Flur verjüngt,
Daß ringsum Laub und Blume neu
Aus vollen Knospen dringt.

Dir tönt der Vögel Lobgesang;
Der ganze Buchenhain
Am Blumenthal ist Silberklang
Und Bäche murmeln drein.

Roth stehn die Blumen, weiß und blau,
Und Mädchen pflücken sie,
Und tanzen auf der grünen Au:
Ahi, Herr Mai, Ahi!

Ihr Busen ist von Blümchen bunt;
Von schöner Melodie
Ertönt, und lacht ihr Rosenmund:
Ahi, Herr Mai, Ahi!

An die Nachtigall.

Geuß nicht so laut der liebentflammten Liedes
Tonzeichen Schall
Vom Blühtenast des Apfelbaums hernieder,
O Nachtigall.
Du tönest mir mit deiner süßen Kehle
Die Liebe wach;
Denn schon durchbebt die Tiefen meiner Seele
Dein schmelzend Ach.

Dann flieht der Schlaf von neuen dieses Lager,
Ich starre dann
Mit nassem Blick, und todtenbleich und hager,
Den Himmel an.
Fleuch, Nachtigall, in grüne Finsternisse,
Ins Haingesträuch,
Und spende im Nest der treuen Gattin Küsse;
Entfleuch, entfleuch!

Die

Die Beſchäftigungen.

Villa miretur vulgus, mihi flavus Apollo
Pocula Caſtalia plena miniſtret aqua.
Ovid.

Jener liebet den Hof, liebet das Stadtgeräuſch,
Und franzöſiſchen Modewiz,
Küßt den Damen die Hand, miſchet den Pot pourri,
Kocht Pommaden und ſtrickt Fillet;
Zieht die Säle voll Tanz Wieſen des Frühlings vor,
Roms Kaſtraten der Nachtigall;
Lebt vom Lächeln des Herrn, dreht wie ein Wetterhahn,
Nach dem Winde des Hofes ſich.

Die-

Dieſer liebet den Prunk gleiſſender Wiſſenſchaft,
Staapelt Bücher auf Bücher auf,
Und begaffet den Band, und den bemalten Schnitt,
Und den gläſernen Bücherſchrank.

Jener ſchachert umher, wie ein Baſchnitzer,
Stopfet Beutel auf Beutel voll,
Schließt ſein Kämmerlein zu, ſchüttelt die Beutel aus,
Und beängelt den Seelenſchatz.

Mich entzücket der Wald, mich der entblühte Baum,
Mich der tanzende Wieſenquell,
Mich der Morgengeſang, oder das Abendlied
Meiner Freundin der Nachtigall.

Dämo-

Dämmert endlich mein Traum, heiter zum Leben auf,
Giebt der Himmel das Mädchen mir,
Deſſen lächelndes Bild mir um die Seele ſchwebt;
Dann, dann bin ich ein Erdengott!

Wie ein mächtiger Gott, flieg' ich den Himmel durch,
Reiſſe Sterne, wie Blumen, ab,
Und bekränze mein Haupt, trinke die Quelle leer,
Die durch Roſen der Engel fleußt!

Der

Der Anger.

Mein Anger, welchen früh und spat
Ein allerliebstes Mädchen trat
Mit ihren weissen Füssen,
Mit Zitterklang
Und mit Gesang
Werd' ich dich oft begrüssen.

Oft werd' ich in dein frisches Gras,
Wo sie mit mir am Schleedorn sas,
Im Abendrothe kommen,
Und singen dann,
So gut ich kann,
Der Reinen und der Frommen.

Mit deinen Blumen, weiß und roth,
Werd' ich, beglänzt vom Abendroth,
Die blanke Zitter krönen,
Und weinen naß
Das grüne Gras
Beim Namen meiner Schönen.

Gieb doch, o lieber grüner Platz
Am Ende meiner Lebensbahn,
Bei dieser Murmelquelle,
Wo Vögelein
Des Mai's sich freun,
Mir meine Ruhestelle.

Trinklied.

Ein Leben, wie im Paradies,
Gewährt uns Vater Rhein.
Ich geb' es zu, ein Kuß ist süß;
Doch süßer ist der Wein.
Ich bin so fröhlich, wie ein Reh,
Das um die Quelle tanzt,
Wenn ich den lieben Schenktisch seh,
Und Gläser drauf gepflanzt.

Was kümmert mich die ganze Welt,
Wenns liebe Gläslein winkt,
Und Traubenſaft, der mir gefällt,
An meiner Lippe blinkt?
Dann trink' ich, wie ein Götterkind,
Die volle Flaſche leer,
Das Glut mir durch die Adern rinnt,
Und räumt, und fodre mehr.

Die Erde wär' ein Jammerthal,
Voll Grillenfang und Gicht,
Wüchſ' uns zur Lindrung unſrer Qual
Der edle Rheinwein nicht.
Der hebt den Bettler auf den Thron,
Schafft Erd' und Himmel um,
Und zaubert jeden Erdenſohn
Stracks in Eliſium.

Er iſt die wahre Panacee,
Verjünge des Alten Blut,
Verſcheuchet Hirn- und Magenweh,
Und was er weiter thut.
Drum lebe das gelobte Land,
Das uns den Wein erzog!
Der Winzer, der ihn pflanzt' und band,
Der Winzer lebe hoch!

Und jeder ſchönen Winzerin
Die uns die Trauben las,
Weih' ich als meiner Königin
Ein volles Deckelglas!
Es lebe jeder deutſche Mann,
Der ſeinen Rheinwein trinkt,
So lang' ers Kelchglas halten kann,
Und dann zu Boden ſinkt.

Die Laube.

Nimmer werd ich nimmer dein vergessen,
Kühle grüne Dunkelheit,
Wo mein liebes Mädchen oft gesessen,
Und des Frühlings sich gefreut.

Schauer wird durch meine Nerven beben,
Werd' ich deine Blühten sehn,
Und ihr Bildniß mir entgegen schweben,
Ihre Gottheit mich umwehn.

Thränenvoll werd' ich beim Mondenlichte,
In der Geisterstunde Graun,
Dir entgegen zittern, und Gesichte
Auf Gesichte werd' ich schaun;

Mich in manchen Göttertraum verirren,
Bis Entzückung mich durchbebt,
Und nach meinem süßen Täubchen girren,
Dessen Abschied vor mir schwebt.

Wann ich auf der Bahn der Tugend wanke,
Weltvergnügen mich bestricke;
Dann durchglühe mich der Feurgedanke:
Was in dir ich einst erblicke;

Und, als ströme' aus Gottes offnem Himmel
Tugendkraft auf mich herab,
Werd' ich fliehen, und vom Erdgewimmel
Ferner meinen Pilgerstab.

Die Mainacht.

Wann der silberne Mond durch die Gesträuche blinkt,
Und sein schlummerndes Licht über den Rasen streut,
Und die Nachtigall flötet,
Wandl' ich traurig von Busch zu Busch.

Selig preis' ich dich dann, flötende Nachtigall,
Weil dein Weibchen mit dir wohnet in Einem Nest,
Ihrem singenden Gatten
Tausend traurliche Küsse giebt.

Ueber

Ueberhüllet von Laub, girret ein Taubenpaar
Sein Entzücken mir vor; aber ich wende mich,
Suche dunklere Schatten,
Und die einsame Thräne rinnt.

Wann, o lächelndes Bild, welches wie Morgenroth
Durch die Seele mir strahlt, find' ich auf Erden dich!
Und die einsame Thräne
Weint mir heisser die Wang' herab.

Der befreite Sklave.

Gottlob, daß keine Kette mehr
An dieſem Arme klirrt,
Kein Teufel mit gezückter Wehr
Mich Andern unterthänig!

Der ganze Himmel ſchwebt um mich,
Die Schöpfung iſt mir neu;
Dich hab' ich, ſüſſe Freiheit, dich!
Gott! frei bin ich, bin frei!

Der Blitz des Christen traf dein Boot,
Du wütiger Korsar;
Sein Donner brüllte Höll' und Tod
Auf deine Räuberschaar.

Da wimpelte das Siegspanier,
Da tönte Sieggesang,
Die Eisenkett' entklirrte mir
An meiner Ruderbank.

Nun flieg' ich meinem Rheine zu,
Nach dem ich oft geweint,
Und find' an seinen Ufern Ruh,
Ein Weib und einen Freund.

Und

Und trink' aus meinem irdnen Krug,
Mit Weinbeerblüt' umlaubt,
Und trinke jedem Fürſten Fluch,
Der uns die Freiheit raubt;

Und Segen jedem braven Mann,
Deß Herz für Freiheit ſchlägt,
Der gerne wider dich, Tyrann,
Die Freiheitsfahne trägt.

Die

Die Schiffende

Sie wankt dahin; die Abendwinde spielen
Ihr Apfelblühten zu;
Die Vögelein, so ihre Gottheit fühlen,
Erwachen aus der Ruh.

Wie ihr Gewand im Morgenglanze flittert
Und ihres Busens Flor!
Sie wankt dahin; der helle Vollmond zittert
Aus jeder Welle hervor.

Da rauscht der Kahn durch hangende Gesträuche,
Birgt mir das Engelbild,
Schwankt izt hervor, tanzt wieder auf dem Teiche,
Den ihre Gottheit füllt.

Verdeckt mir nicht, ihr hangenden Gesträuche,
Ihr lächelndes Gesicht;
Sie tanzt so schön auf ihrem Silberteiche;
Ihr Erlen, berget sie nicht.

Wehe, Winde, wehet, o flügelt sie, ihr Winde,
An diese Laub' heran,
Daß ich mich ihr im Schauer dieser Linde
Zu Füssen werfen kann.

Maitied.

Schön in Feierschmucke lächelt,
Hold und bräunlich, die Natur;
Blumen wehn, vom West gefächelt,
Gelb und roth, auf grüner Flur;
Um die kleinen Nester hüpfend,
Singt der Vögel Chor im Hain;
Und der kalten Tief entschlüpfend,
Spielt der Fisch im Sonnenschein.

Blau und golden ſchwebt der Aether
Im bebüſchten Gartenteich;
Bäume, weiſſer hier, dort röther,
Spielen ihren Blühtenzweig.
Durch die Blühten, durch das grüne
Blumenthal, vom Sonnenſchein
Ueberſtralet, ſummt die Biene,
Sammelt ſüßen Nektar ein.

Heller blühn der Liebe Roſen
Um den Mund der Schäferin;
Schäferin und Schäfer koſen
Manche goldne Stunde hin.
Sitzend unter grünen Bäumen,
Hören ſie den Waſſerfall
Ueber glatte Kieſel ſchäumen,
Und Geſang der Nachtigall.

Traute Scherz' und Küsse flüstern
Durch das Thal, und auf den Höhn,
Wo die Liebenden in düstern
Buchenlabirinthen gehn.
Küsse flüstern aus den Lauben
Um die Abenddämmerung;
Küsse geben, Küsse rauben,
Ist der Welt Beschäftigung.

An

An Laura

Bei dem Sterbebette ihrer Schweſter, im December 1768.

Wanke näher an das Sterbebette,
Wo Lucindens Hülle ſtarrt,
Wo ihr Geiſt von ſeiner Sklavenkette
Losgekettet ward.

Helle deinen Thränenblick. Am Throne,
Wo der Gottverſöhner thront,
Iſt Lucinde mit der Siegeskrone,
Wohl ihr! ſchon belohnt.

Denke

Denke dieſer bleichen Todesmiene,
Dieſes Lagers, wo du ruſt,
Wann du wieder auf der Narrenbühne
Deiner Stadt erſcheinſt.

Ihres Kampfes den und ihres Schmerzens,
Erdgedanken zu zerſtreun;
Ihres Glaubens, ihres letzten Lächelns,
Gottes dich zu freun.

Lebensflichten.

Rosen auf den Weg gestreut,
Und des Harms vergessen!
Eine kurze Spanne Zeit
Ward uns zugemessen.
Heute hüpft im Frühlingstanz
Noch der frohe Knabe;
Morgen weht der Todtenkranz
Schon auf seinem Grabe.

Wonne führt die jüngre Braut
Heute zum Altare,
Eh die Abendwolke thaut,
Ruht sie auf der Bahre.
Gebt den Harm und Grillenfang,
Gebet ihn den Winden
Ruht bei hellem Wechselklang
Unter grünen Linden.

Lasset keine Nachtigall
Unbehorcht verstummen,
Keine Biene im Frühlingsthal
Unbelauscht entsummen.
Schmecke, so lang es Gott erlaubt,
Kuß und süße Trauben,
Bis der Tod, der alles raubt,
Kommt, auch sie zu rauben.

Unſerm ſchlummernden Gehain,
Von dem Tod' umdüſtert,
Duftet nicht der Roſenhain,
Der am Grabe flüſtert,
Tönet nicht der Bonnenklang
Angeſtoßner Becher,
Noch der frohe Rundgeſang
Weinbelaubter Zecher.

An die Apfelbäume, wo ich Julien erblickte.

Ein heilig Säuseln, und ein Gesangston
Durchzittre deine Wipfel, o Schattengang,
Wo bang und wild der ersten Liebe
Selige Taumel mein Herz berauschten.

Die Abendsonne bebte wie lichtes Gold
Durch Purpurblühten; bebte wie lichtes Gold
Um ihres Busens Silberschleier;
Und ich zerfloß in Entzückungsschauer.

Nach langer Trennung küſſe mit Engelkuß
Ein treuer Jüngling hier das geliebte Weib,
Und ſchwör' in dieſem Blühtendunkel
Ewige Treue der Auserkornen.

Ein Blümchen ſproſſe, wann wir geſtorben ſind,
Aus jeden Raſen, welchen ihr Fuß berührt,
Und trag' auf jedem ſeiner Blätter
Meines verherrlichten Mädchens Namen.

Der

Der Liebende.

Beglückt, beglückt,
Wer dich erblickt,
Und deinen Himmel trinket;
Wem dein Gesichte
Voll Engellichte
Den Gruß des Friedens winket.

Ein süßer Blick,
Ein Wink, ein Nick,
Glänzt mir wie Frühlingssonnen;
Den ganzen Tag
Sinn' ich ihm nach,
Und schweb' in Himmelswonnen.

Dein holdes Bild
Führt mich ſo mild
An ſanfter Blumenkette;
In meinem Arm
Erwacht es warm,
Und gehet mit mir zu Bette.

Beglückt, beglücke,
Wer dich erblickt,
Und deinen Himmel trinket;
Wen ſüßer Blick
Und Wink und Nick
Zum ſüßern Kuſſe winket.

An die Fantaſie

1776.

Komm mit lächelndem Blick, Zauberin Fantaſie,
Aetherblumen um deine Stirn',
Und erhelle der Nacht Schatten, die ſchlummerlos
Um mein einſames Lager hängt.

Dein unſterblicher Fuß weilet, o Königin,
An den Quellen des Morgenroths;
Du entſchöpfeſt dem Quell lieblichen Rosenthau,
Und beſtraleſt die Erdenwelt.

Eine

Eine Grazie hüpft, leicht wie ein Rosenblatt,
Liebelächelnd an deiner Hand,
Schlingt sich mir um den Arm, wandelt im Abendglanz
Durch die thauigen Blumen hin.

Durch den säuselnden Hain, durch das Gebüsch von Gold,
Durch das schlummernde Mondenlicht;
Und aus Rosengewölk schimmert der Abendstern
Meiner Wallerin ins Gesicht.

Horch, die Nachtigall singt! Seze dich hier am Bach!
Schüchtern sinkt sie auf meinen Schooß,
Und ich küß' ihr den Schleier von der gehobnen Brust,
Schwob' in Träumen Elisiums.

Seuf-

Der Fünfte.

Die Nachtigall
Singt überall
Auf grünen Reißen
Die beſten Weiſen,
Daß ringsum Wald
Und Ufer ſchallt.

Manch junges Paar
Geht dort, wo klar
Das Bächlein rauſchet,
Und ſtehet, und lauſchet,
Mit frohem Sinn
Der Sängerin.

Ich

Ich höre bang'
Im düſtern Gang
Der Nachtigallen
Geſänge ſchallen;
Denn ach! allein
Irr' ich im Hain.

Die Liebe.

Diese Erd' ist so schön, wann sie der Lenz be-
blümt,
Und der silberne Mond hinter dem Walde steht,
Ist ein irdischer Himmel,
Gleicht den Thalen der Seligen.

Schöner lächelt der Hain, silberner schwebt der
Mond,
Und der ganze Olimp sieußt auf die Erd' herab,
Wenn die Liebe den Jüngling
Durch die einsamen Büsche führt.

Wann

Wann ihr goldener Stab winket, beflügelt sich
Jede Seele mit Glut, schwingt sich den Sternen zu,
Schwebt durch Engelgefilde,
Trinkt aus Bächen der Seraffim;

Weilt, und trinket, und weilt, schwanket im Labyrinth;
Eine reinere Luft athmet von Gottes Stuhl
Ihr entgegen, und weht sie
Gleich dem Säuseln Jehovas an.

Selten winket ihr Stab, selten enthüllet sie
Sich den Söhnen des Staubs. Ach! sie verkennen dich;
Ach! sie hüllen der Wollust
Deinen heiligen Schleier um.

Mit

Wie erſcheinſt du, mit höherem Glanzes voll,
Wie dein Sokrates dich, wie dich dein Plato
ſah;
Wie du jenem im Thale
Seiner Quelle begegneteſt,

Erd' und Himmel entfliehet ſterbenden Helik-
gen;
Lebensblühtengeruch ſtrömet um ſie herum;
Engelflügige rauſchen,
Und die goldne Krone winkt.

Erd' und Himmel entfloh, als ich dich, Daſne,
ſah;
Als dein purpurner Mund ſchüchtern mir lächelte,
Als dein athmender Buſen
Meinen Blicken entgegen ſtieg.

Unbekanntes Gefühl bebte zum erstenmal
Durch mein jugendlich Herz; froh wie Anakreon,
Goß ich Flammen der Seele
In mein zitterndes Saitenspiel.

Eine Nachtigall flog, als ich mein erstes Lied,
Süße Liebe, dir sang, flötend um mich herum;
Und es raumelten Blühten
Auf mein lispelndes Spiel herab.

Seit ich Daphnen erblicke, raucht kein vergossenes
Blut durch meinen Gesang, spend' ich den Königen
Keinen schmeichelnden Lorber,
Sing' ich Mädchen und Mädchenkuß.

Elegie

Elegie

bey dem Grabe meines Vaters.

1775.

Selig alle, die im Herrn entſchliefen!
Selig, Vater, ſelig biſt auch du!
Engle brachten dir den Kranz, und riefen;
Und du gingſt in Gottes Ruh;

Wandelſt über Millionen Sternen,
Siehſt die Handvoll Staub, die Erde, nicht,
Schwebſt im Blick durch tauſend Sonnenfernen,
Schauteſt Gottes Angeſicht;

Siehſt

Siehſt das Buch der Welten aufgeſchlagen;
Trinkeſt durſtig aus des Lebens Quell;
Nächte, voll von Labirinthen, Tagen,
Und dein Blick wird himmelhell.

Doch in deiner Ueberwinderkrone
Senkſt du noch den Vaterblick auf mich;
Beteſt für mich an Jehovas Throne,
Und Jehova höret dich.

Schwebe, wann der Tropfen Zeit verrinnet,
Den mir Gott aus ſeiner Urne gab,
Schwebe, wann mein Todeskampf beginnet,
Auf mein Sterbebett' herab:

Daß mir deine Palme Kühlung wehe,
Kühlung, die von Lebensbäumen träuft!
Daß ich ſonder Graun die Thäler ſehe,
Wo die Auferſtehung reift.

Daß

Daß mit dir ich durch die Himmel ſchwebe,
Sonnenſtralend und beglückt, wie du;
Und mit dir auf Einem Sterne lebe,
Und in Gottes Schooße ruh.

Grün indeſſen, Strauch der Roſenblume,
Deinen Purpur auf ſein Grab zu ſtreun.
Schlummre, wie im ſtillen Heiligthume,
Hingeſäetes Gebein.

Auftrag.

1776.

Ihr Freunde, hänget, wann ich gestorben bin,
Die kleine Harfe hinter dem Altar auf,
Wo an der Wand die Todtenkränze
Manches verstorbenen Mädchens schimmern.

Der Küster zeigt dann freundlich dem Reisenden
Die kleine Harfe, rauscht mit dem rothen Band,
Das, an der Harfe festgeschlungen,
Unter den goldnen Saiten flattert.

Oft sagt er staunend, töne im Abendroth
Von selbst die Saiten, leise wie Bienenton;
Die Kinder, auf dem Kirchhof spielend,
Hörten's, und sahn, wie die Kränze bebten.

Gedichte

und

proſaiſche Aufſätze,

welche

auſſer den vorigen noch Hölty

zugeſchrieben werden.

Der Bund von Haining.

Dem Kußgelispel ähnlich, wenn Freunde sich
Umarmen, rausche, Harfe! Du Lindenbaum,
Geuß dein Geflüster in die Saiten
Hainings! Er glühet im Wonnetaumel.

Mein Gottschalk nennt mich Bruder! Der
Name tönt
Mir süß're Lispel, als mir das Lüftchen röne,
Das durch die jungen Maien säuselt,
Wo sich mein Mädchen des Maien freuet.

Weg, Liederharfe! — — Teuthart und Minnehold,
Das Herz im Auge, taumeln mir an die Bruſt,
Und unſre deutſchen Biederſeelen
Strömen in Gluthen. Was willſt du, Raimund.

Im Mondglanz Schatten? — Reiß dich, o Bardenhold,
Aus Raimunds Armen! Flügle dich, ſchnellen Flug's,
An meinen Buſen! — Ach, du ſtrömeſt
Mir in die bebenden, öfnen Arme!

Verlaßt mich, Freunde, daß mir die trockne Bruſt
Im kühlen Taumel brenne! — — Mein Bardenhold
Entheb' mein Spiel dem Eichenhaine,
Daß ich mein Herz in die Saiten ſinge!

Noch

Noch einen Kuß, Freunde, bevor mit Schwur
Den Bund, versiegelt, welchen die Tugend knüpft,
Noch einen Handschlag vor den Augen
Gottes, der unsichtbar um uns wandelt!

Durch alle Sterne hallt er! Elsa blicke
Aus seiner Wolke nieder, und segnet uns;
Die Geister unsrer Väter schweben
Lichthell und tiefelnd um unsre Seiten.

Seyd Zeugen, Engel! — — Haining beschwört den Bund! —
Der Mond blickt heller, goldner und goldner malt
Sich jede Wolke, die melodisch
In das Gewirbel der Harfe murmelt.

Seyd Zeugen, Geister! — Haining beschwört den Bund! —
Mein Spiel verstumme flugs; mein Gedächtniß sey
Ein Brandmal, und mein Name Schande;
Falls ich Freunde nicht ewig liebe!

Kein

Kein blaues Auge weine die Blume naß,
Die meinen Todtenhügel bedufte; falls
Ich Lieder töne, welche Deutschland
Schänden, Laster und Wollust hauchen!

Der Enkel stampfe zornig auf meine Gruft,
Wann meine Lieder Gift in das weiche Herz
Des Mädchens träufeln, und verfluche
Meine zerstäubende kalte Asche! — —

Die Geister flüstern lauter — die Linde haucht
Mir tiefre Schauer — Schleuß mich in deinen
Arm,
O! Gottschalk, daß die Seelenschauer
Sich in Entzückung der Freude wandeln!

Min-

Minnehold an die Donau.

Rauſch immer ſchneller, Donau, den Strand hinab,
Hier weilt kein Laut des deutſchen Geſanges dich;
Nicht horchend ſteuß und nicht befangen,
Aber auch zorniger durchs Gebüſch' hin!

Nicht wie du damals, murmelnd und ſanftern Gangs
Vorüber floſſeſt, als noch der Greiſe Chor
Der Barden Suevens meiner Väter,
Rauſchen ins Lied der Natur dich lehrte.

Und ungeſtümer du dann die Wellen hobſt,
Wenn den erſchrockenen Römertroß
Des Barden Horn und Lied unſichtbar
Trieb, wie der Sturmwind die leichte Wolke.

Bald aber schwieg's, und liederleer war der
Strand
Mit allen Ufereichen, und Tannen und
Den Blumen, welche trauren; daß sie
Pflücken das Mädchen kein Barde lehrte.

Doch horch! da scholl von Minne das Land
umher;
Sie sang der Kaiser, Herzog und Ritterbmann;
Den reinen, wonniglichen Frauen
Tönten Gesänge voll süßen Klanges.

Da scholl's an deinen beiden Gestaden auch;
Viel hohe Sänger zog uns dein Ufer auf.
Vor allen nennt mein Lied den süßen
Schenke von Landegg. Hier an dem
Strande

Sang er: am Rhein und Bodensee däuchte's mir trüb,
Mir decken Nebel jeden entfernten Plan,
Doch Vogelsang und stete Wonne
Find' ich in Schwaben bei der Viel,
Süßen.

In keinem Lande ward mir so liebes Kind!
Die süße Reine, sittlich und Wandels frei
Ziert Schwabenland; nicht Flandern,
Frankreich,
Hennegau — sah nicht so lieblichs Antlitz.

So sang er. Leiser plätscherteſt du hinab,
Begleitet vom Gesange der Nachtigall,
Und alle Blumen blühten schöner,
Weil sie zum Reihen das Mädchen pflückte.

Nun aber schweigt's, und lange Jahrhunderte
Deckt euch, ihr süßen Sänger, ein stilles Grab;
Kein Jüngling, sucht's, und kehrt mit
Blumen
Und mit Begeistrung zurück vom Hügel.

Fleuß hin, o Strom, und zürne! vom Vaterquell
Durch dies mein Land, und weiter und weiter
noch
Strömst du auf deutscher Flur, und keiner
Ihrer Bewohner entglüht von Liedern.

Fleuß hin, und zürne! tiefer in's Land hinab,
Wo weiter du die grünenden Wiesen trennſt,
Und deine Schiffe ſich beflügeln,
Hin an die Burg des geliebten Joſeph,

Da wallt am Strand ein Barde, des Stammes werth,
Der des Meßias Sänger gebar, von ihm
In ſeiner Freunde Buch geſchrieben,
Einſam und ſchweigend, voll ernſten Tiefſinns.

Und denkt auf ſeines Joſephs gerechtes Lob,
Geußt neue Gluth ins lauliche deutſche Herz;
Auf jeden ſüßen Laut des Waldes
Horcht er, und zaubert uns ihn in Lieder.

Da flüſtert um ihn Oſſians Schatten oft,
Haucht ihm Geſang ein, den er uns wieder ſingt —
Heil ihm, dem braven deutſchen Manne! —
Heil dir des Vaterlands Sänger, Sined!

Und

Und Heil auch mir! denn deutſchen Geſchlechts bin ich,
Zwar noch ein Jüngling, aber mir ſchlägt ein Herz,
Das ganz, ſo deutſch iſt es — laut ſag' ich's,
Biedermanns Liebe verdient und deine!

Längſt hallte ſchon zu mir dein Geſang herauf,
Und weckte meinen ſchlummernden Genius!
Da ſang ich — aber leiſen Klanges —
Da es verflog im Geräuſch des Stromes.

Dennoch verſuch' ich einſam den erſten Flug,
Und unerkannt dem Deutſchen Geſchlecht und Ohr,
Ueb' ich, wie einſt zum Kampf der Jüngling,
Mich in des Haines vertrautem Dunkel.

Bis ich, geübt in männlichem deutſchen Ton,
Gleich unbeſorgt um Tadel und ſchaales Lob
Nur Deutſchen ſinge — — Rauſche Strom dann
Einſt ... den Namen des deutſchen Jünglings!

An den Abendſtern.

Heil dir, Hesper! mit dem milden Antlitz! Blinkest
Du am rothgemalten Abendhimmel, winkest
Du dem Jüngling und dem Mädchen schon im Hayn,
Treuen Küssen sich zu weihn?

Küssen, die so lieblich durch die Dämmrung rauschen,
Daß die Waldgöttinnen mondetrunken lauschen,
Nach dem Jüngling schielen voller Lüsternheit,
Nach dem Mädchen voller Neid.

Wie

Wie die Treuen wandeln, Arm in Arm geſchlaſſen,
Durch die Mondbeglänzten Schatten, ganz zerfloſſen
In Entzückung, die den Buſen ſeelig hebt
Und in jeder Ader bebt!

Duftet ſüßer, wo ſie wandeln, Frühlingsroſen,
Deren junge Buſen Abendlüftchen koſen;
Liſpelt Bäche, die durch Blumenthäler fliehn,
Angenehme Melodien!

Gieſſe hell're Zaubereien aus der Kehle,
Kleiner ſüßer Vogel, holde Philomele;
Lächle durch die Laubgewölbe, Heſperus,
Reizender bey jedem Kuß!

Zufriedenheit.

Entfliehet, ihr schwarzen Sorgen,
Kommt nicht in meine Brust!
Noch schenkt mir jeder Morgen
Zufriedenheit und Lust.

Noch lacht mein Lenz, noch glühet
Mein jugendliches Blut,
Fliehet, schwarze Sorgen fliehet
Und laßt mir frohen Muth!

Der räuberische Kummer,
Er raubt uns Wonn' und Scherz,
Kömmt, raubt uns allen Schlummer,
Und hinterläßt uns Schmerz.

Ich seh's an vielen Thoren,
Wie blaß ist ihr Gesicht!
Der Zweck, den ich erkohren,
Die Freude kennt sie nicht.

Kein

Kein Wunsch soll mich bethören,
Der mich zum Sklaven macht;
Zum Sklaven stolzer Ehre,
Zum Sklaven stolzer Pracht.

Statt herrlicher Paläste,
Ergötzt mich Freundschaft nur,
Das Lispeln junger Weste
Auf rasenvoller Flur.

Mich reizt, statt großer Güter,
Ein munterer Gesang,
Und Eintracht der Gemüther,
Gesellschaft sonder Zwang.

So fließt entfernt von Neider
Mein Leben still dahin;
Sagt, Kenner wahrer Freuden,
Ob ich nicht glücklich bin?

An ein Johanniswürmchen.

Helle den Raſen, lieber Glühwurm, helle
Dieſe wankenden Blumen, wo mein Mädchen
Abendſchlummer ſchlummerte: wo ich ihre
Träume belauſchte.

Helle den Raſen, lieber Glühwurm, daß ich
Jede wankende Frühlingsblume küſſe,
Jedes Silberglöckchen des grünen Raſens
Fülle mit Thränen.

Auf

Auf Henriettens Geburtstag.

Rosen und Nelkenblumen glänzet lichter,
Wann das beste der Mädchen euch besuchet,
Dank gen Himmel lächelt, und Wonnethränen
Auf euch herab weint.

Thränen des Danks, daß ihre Jugendtage
Gleich dem Säuseln des May's vorüberflohen,
Und den frohen Reigen ein neues ihrer
Jahre begonnen.

Schönstes der Mädchen! Spiel' auf Veilchenauen,
Tanz im Nachtigallwäldchen sey dein Leben,
Gleich dem Lorbeer blühend, der deine finstre
Locke beschattet.

Rosen und Nelkenblumen glänzet lichter,
Gleicht Elisiums Blumen, wann sie meiner
Denkt, dann komm' ein Lüftchen und küßt' ihr
tausend
Seufzer entgegen.

An ein Ideal.

Du ſüßes Bild, das mir mit Feu'rentzücken
Die Seele füllt,
Wann werd' ich dich an meinen Buſen drücken,
Du ſüßes Bild!

Wenn mich am Bach, beim Weh'n der Pappelweide,
Der Schlaf umwallt,
Erſcheinſt du mir im weiſſen Abendkleide,
Du Traumgeſtalt!

Und flatterſt oft in früher Morgenſtunde
Durch mein Gemach,
Und küßeſt mich mit deinem Roſenmunde
Vom Schlummer wach.

Lang glaub' ich noch den Herzenskuß zu fühlen,
Der mich entzückt,
Und mit dem Strauß an deiner Bruſt zu ſpielen,
Der mir genickt.

So

So gaukelt mir in tausend Phantaseien,
Der Tag dahin,
Bald seh' ich dich im Schatten grüner Mayen
Als Schäferin

Und flugs darauf, im kleinen Blumengarten,
Wie Eva schön,
Des Rosenbaums, des Nelkenstrauchs zu warten,
Am Beete gehn.

Erblick' ich dich, dich ich vom Himmel bitte,
Erblick' ich dich!
So komm, so komm in meine Halmenhütte
Und tröste mich.

Ich will ein Dach vom Rebenlauben wölben,
Dich zu erfreun,
Und deinen Weg mit rothen und mit gelben
Jesmin bestreun;

Und Paradies an deiner Brust mich träumen,
Mein süßes Kind!
Und froher seyn, als unter Lebensbäumen
Die Engel sind.

An einen ſchönen Buſen.

Weiße, blendende Bruſt, welche den Einſiedler,
Den die Klauſe verſchleußt, mit der verhaßten Welt
Auszuſöhnen vermöchte:
Stets berauſcheſt du meinen Blick.

Stets, o Himmel! den Reiz, wann du das Buſentuch
Und die Bänder daran, hebeſt und niederſenkſt,
Oder hinter der lichten
Silberwolke des Schleiers waltſt.

Dir

Dir, o blendende Brust, will ich den Erstling weihn,
Den der Blühtenmond zollt, will ich im Blumentopfe
Junge Rosen erziehen,
Wenn der Winter die Flur durchheult!

Trotz der Beete voll Eis lächelt den Rosenstrauß
Dann am Mieder; ah, dann sinket mein trunkenes Haupt
An den offenen Busen,
Dessen Farbe der Strauß erhöht.

An Henriettgen.

Traute Henriette,
Holdeste Brünette!
Hast du Lieb' für mich?

Heitre mein Gemüthe,
Sänftge mein Gebäute —
Mädchen, — liebe mich!

Mayliede.

Heil dir, lächelnder May,
Blumenschöpfer,
Herzensfeßler,
Wecker des Vergnügens
Heil dir, lächelnder Blühtenmond!

Er beschwebet die Flur,
Streuet Veilchen
Schlüsselblumen
Weisse Mayenglocken,
Streut sein goldnes Füllhorn leer.

Löst die Haare des Hains,
Hüllt den Schlehstrauch,
Hüllt den Hagdorn,
Der den Gartenzaun
Hüllt den Kirschbaum in Blühtenschnee.

Schaut

Schaut, er tanzet heran,
Schaut des Kirschbaums
Wipfel säuseln;
Ein Gewölk von Silber
Um sein wehendes Lockenhaar.

Wie der Apfelbaum nickt!
Roth' und weiße
Blühten purpern
Seinen grünen Wipfel,
Purpern alles Gezweig umher.

Bien' auf Biene durchsummt
Bald die Blümchen
Unterm Baume,
Bald die Wipfelblüthen,
Die der Morgen mit Duft benetzt.

Tief

Tief in buntem Gewölk,
Daß die rothen
Apfelblühten
Um die Wipfel wölken,
Tönt die Kehle der Nachtigall.

Strömt in Liedern dahin,
Töne dem Jüngling,
Der am Busen
Seiner Gattin schlummert,
Aus den Armen des Morgenschlafs.

Seht, er wandelt mit ihr
Durch den Garten,
Wo die Sonne,
Wo der blaue Himmel
Durch die röthlichen Blühten bebt.

Helle Morgenmuſik
Strömt vom Wipfel.
Ihre Herzen
Tanzen nach den Fugen
Die der ſchmelzende Vogel tönt.

Nachtigallenmuſik
Wirbelt Schlummer,
Süßen Schlummer
Ueber ihre Häupter,
Wenn die Stunde der Ruhe kommt.

Heſpers lächelndes Aug'
Blicket neidiſch
Durch die Fenſter,
Und die Nachtigallen
Tönen fröhlichen Brautgeſang.

Der Traum.

Steh mir immer am Haupt', wenn mich des
Morgenschlafs
Leiser Fittig umwebt, lächelnder Wonnetraum,
Der mich in die Gefilde,
Wo die Seligen wohnen, rief.

Eine Wolke von Gold, wo ein bepalmeter
Bote Gottes im Klang schmelzender Lieder, stand,
Trug mich schnell, wie Gedanken,
In ein blumichtes Eden hin.

Rosenblühten Geruch wehte vom Ufer her;
Wo der Wechselgesang wirbelnder Harfen schall,
Und die Seelen und Engel
Ihre Jubel verschwisterten.

Sin-

Singer, Laura, Petrarch saßen im Kreis umher,
Ihre Lauten am Arm, Vögelgetön' erscholl
In die Lauten, und Wohlklang
Floß vom Flügel der Abendluft.

Sonnenthränen im Aug', Thränen der Seligkeit,
Wall'te Meta daher, Engel entrockneten
Ihr die Thränen, und meine
Minna folgte der Wallerinn.

Sie entwand sich den Arm ihrer Gespielin, flog
Mir entgegen, und goß, unter der grünen Nacht
Einer flüsternden Myrthe,
Sich urplötzlich an meine Brust.

Wand den liebenden Arm mir um die Brust herum,
Blickte zärtlich mich an, küßte mit Engelskuß
Meine Lippen. Die Myrthe
Rauschte Silbergelispel drein.

Sei-

Geister folgeten uns, Laurens verklärter Geist,
Hand in Hand mit Petrarch, lagerten sich mit uns
In die Kühle der Blumen,
Und begannen mit uns Gespräch.

Plötzlich tönte der Hahn dreimal den Feierhall
Seines Morgengesangs, plötzlich entschwanden mir
Alle goldene Scenen
Mit der Schwinge des Morgentraums.

Narzis

Narzis und Echo.

Das Fräulein Echo ſah einmal
Den Ahnherrn der Narziſſen,
Der manches Jungfernherzchen ſtahl,
In grünen Finſterniſſen,

Sich einer Badequelle nahm:
Straks ſchielten Ihro Gnaden,
Als ſie den ſchönen Jüngling ſahn,
Nach ſeinen vollen Waden.

Der ſechzehn Ahnen-Dunſt verſchwand
Gemach aus ihrem Hirne,
Sie bot ihm buhleriſch die Hand,
Wie eine Bürgerdirne.

Narzis dreht ihr den Rücken zu,
Und schreit ihr in die Ohren:
Mamsellchen, laß sie mich in Ruh,
Sie hat hier nichts verlohren!

Drauf schlich das Fräulein in den Wald,
Ihr Leben zu verweinen,
Sie starb, und ihre Stimme hallt,
Noch itzt in unsern Hainen. —

Doch soll sie, wie die Rede geht,
Eh' sie im Herrn entschlafen,
Die Götter haben angefleht,
Den Jüngling zu bestrafen.

Der letzte Seufzer ward erfüllt,
Er sah' in einer Quelle
Die silbern rann, sein eigen Bild,
Und liebt' es auf der Stelle.

Am Ufer lag er, wie behext,
Und floß in Zähren über:
Sein Pfarrer las ihm oft den Text
Mit vielem Ernst, darüber.

Was half's? Narzis, der Starrkopf, blieb
Bei ſeinen ſieben Sinnen,
Und lief, wie ein verjagter Dieb,
Sein Ducken zu beginnen.

Sobald die liebe Sonne ſchien,
Zum Spiegel ſeiner Quelle,
Und ſah, bedeckt vom Baldachin
Des Hains, in eine Stelle.

Er machte, wenn er nahe war,
Verliebte Reverenze,
Bot dem Phantom Geſchenke dar,
Bald Sträußer, und bald Kränze.

Er reichte ſeiner Abgöttin,
Einſt eine Purpurroſe,
Sie hielt ihm auch ein Röschen hin,
Und lächelte, die Loſe.

Sein Röschen fiel ihm in den Bach,
Ich weiß nicht wie's gekommen,
Straks fiel das andre Röschen nach,
Doch kam's nicht angeſchwommen.

Er gab dem Bache Kuß auf Kuß,
So liebt' er, wie Poeten,
Ein Ideal fern vom Genuß
Und den Realitäten.

Drauf machte er, im Gehirn verrückt,
Das Ding noch immer bunter,
Und sprang, nachdem er gnug geguckt,
Husch! in den Bach hinunter.

Sein Name lebt, wie Doktor Dusch
In dicken Folianten,
In einem Blümchen unter uns,
Das Gärtner nach ihm nannten.

An Minna's Geist.

Im leichten Tanz, mit Flügeln der Minute,
Entfloh mir jeder Tag,
Als Minna noch mit mir im Schatten ruhte,
Mit mir von Liebe sprach.

Es folgeten in lauten Harfenchören,
Mir Engel durch den Hain;
Ich hörte die Musik der Himmelssphären,
Und sang ein Lied darein.

Und fühlte das Konzert der Abendhaine,
Wie ichs noch nie gefühlt,
Wenn Minna mich, am Ufer meiner Leine,
Sanft in den Armen hielt.

Sie stirbt! — Stets bleibt im Innern meiner Seele
Des Mädchens Bild zurück! —
Nun reizt mein Ohr kein Lied der Philomele,
Kein Blümchen meinen Blick.

Nun irre ich durch verschränkte Tannenhaine,
Sink' auf verdorrtes Moos,
Und klage stets den Himmel an, und weine
Mein Lied in meinen Schoos.

Stets seh' ich noch die Rosen ihrer Wangen,
Den zauberischen Gang,
Seh' ihr Gelock', ein Spiel der Lüftchen, hangen,
Hör' ihrer Stimme Klang.

O schöner Geist! durch Wiesen, durch Alleen,
Seh' ich dich, bald im Kranz
Von Rosmarin und Tausendschönen gehen,
Bald tanzen Geistertanz.

Du ſitzeſt oft, erhöht zum Engelſange,
An meines Lagers Rand,
Und ſtreicheſt mir die bleichgehärmte Wange
Mit deiner weiſſen Hand;

Entrocknest mit dem Schleier mir die Thräne,
Die meine Seele weint,
Wenn deines Todes trauervolle Scene
Im Traume mir erſcheint.

O, warum wall' ich noch im Erdenſtaube?
O, wohnt' ich ſchon mit dir
Du ſchöner Geiſt, in deiner Himmelslaube! —
Was weil' ich länger hier? — —

Sehn-

Sehnſucht nach Liebe.

Süße Kehle des Hains, welche mir ſonſt im
May,
Ganz den Himmel ins Herz flötete; Nachtigall
Warum flötet dein Lied mir
Keine Wonne mehr in die Bruſt?

Liebe lächelt dir nicht! ſeufzet die Nachtigall,
Die den Blumen des May's hellere Röthe
giebt,
Und den Kehlen des Waldes
Einen helleren Wonneklang.

Liebe lächelt dir nicht! rauſchet mir jedes Blatt —
Quillt die Thräne mir ſchon? Flattert mir das
Phantom
Todter Freuden ſchon wieder
Vor den Augen der Phantaſie?

Roſigt ſchwebt es herauf. — — Laura, die
Grazie,
Laura hüpfet daher, die mir den erſten Rauſch
Ueberirrdiſcher Wonne
Durch die bebende Seele goß.

Flieh' hinweg, o Phantom! Laura, die Grazie,
Liebt' das Dörfchen nicht mehr, gaukelt von
Ball zu Ball,
Fleugt, im zirkelnden Reigen,
Durch den ſchallenden Kerzenſaal.

Sie miskennet mein Herz, wähnet mich kalt
und dumm,
Weil kein goldner Prunk mir vom Gewande blizt,
Und mein Fuß die Talente,
Die Lutetien lehrt, nicht hat.

Soll denn nie das Gefühl, welches ein Feu-
erkuß,
An der klopfenden Brust einer Geliebten giebt,
Meine Seele durchströmen,
Bis die Blume der Jugend welkt?

Genß mir Lieb' in die Brust, wenn du des
Sonnensaals
Zinnen wieder entsinkst, lächelnder Mayenmond!
Oder wecke mit lindem
Odem Blumen auf meiner Gruft!

Löffel und Käthe.

Zween fromme Wanderthäter,
Vom Oſt bis Weſt bekannt,
Durchwanderten, mit Ablaß
Bepackt, das Schwabenland;

Verbannten manchen Kobold,
Und manchen böſen Aly —
Und heilten manchen Junker —
Und manches ſchöne Kalb.

Sie kamen, als die Sonne
Zum Ozean entwich,
Und flötend Hirt und Schäfer
Durch Abendſchatten ſchlich.

In ein umhüſchtes Dörfchen,
Erſahn des Amtmanns Haus,
Und baten, tief gebücket,
Sich eine Mahlzeit aus.

Der Amtmann ſprach: ihr Herren,
Kehrt in den Gaſthof ein;
Ich habe keinen Braten,
Und keinen Tropfen Wein;

Und warf darauf die Hausthür
Vor ihrer Naſe zu,
Und brummte heraus zum Fenſter;
Fört! — angenehme Ruh!

Der Pfarrer und der Küſter
Schalt ſie nicht minder fort.
Sie ſtolperten durchs Dörfchen
Und fanden keinen Port.

Doch endlich guckte Töffel
Zum Stubenfenſter aus,
Und lud die Wunderthäter
Durch einen Wink ins Haus;

Empfing mit bloßem Haupte,
Die Herren an der Thür,
Und murmelte: mein Kätchen,
Hol' eine Kanne Bier.

Dar-

Darneben Brodt und Butter,
Und Schweitzerkäß' und Wurst.
Sie stillten ihren Hunger,
Und löschten ihren Durst.

Erzählten, nach der Mahlzeit,
Am hellen Tannenfeuer,
Dem lieben Wirth und Wirthin,
Viel hundert Abentheuer:

Daß sie den Teufel einstens
Beim Hexentanz ertappt,
Der sich in einen Schaafbock
Mit langem Schwanz verkappt;

Die Hexen und den Teufel,
Der fürchterlich geblökt,
Durch ein allmächtig Ave
Zur Hölle fortgeschreckt;

Die scheuslichen Gespenster
In einen Sack geschnürt,
Und bald in öde Schlösser,
In Wälder bald, geführt.

Sie ſchwazten bis der Morgen
Durchs Hüttenfenſter ſchien:
Herr Bruder, ſprach der eine
Zum andern: laß uns ziehn!

Was ziehn? — Nein, dieſes Dörfchen
Soll eh mir weiter gehn,
Das ſchwör' ich dir, Herr Bruder!
Ein Straferempel ſehn.

Schnell rollten Wetterwolken,
Von Blitz und Donner ſchwer,
Herauf; die Donner ſtürzten
Schnell auf das Dorf daher.

Des Blitzes Feuerflügel
Schoß durch die Luft dahin; —
Der Amtmann ſchwamm im Waſſer
Mit ſeiner Amtmannin.

Nicht minder ſchwamm der Pfarrer,
Erbärmlich anzuſchaun,
Im Schlafrock und Pantoffeln.
Das Schrecken und das Graun,

Saß

Gaß auf den Waſſerwogen,
Es flatterte voll Schaums
Manch knotigte Perücke
Im Wipfel eines Baums.

Kontuſchen, Strümpfe, Mieder,
Und Hauben ſonder Zahl;
Des Pfarrers Prieſtermäntel,
Und Kragen allzumal

Durchtaumelten die Fluthen,
Nebſt einem halben Schock
Zerrißner blauer Hoſen
Und manchem Unterrock.

Des Küſters Feſtperücke
Hing, jämmerlich durchnäßt,
Am Wetterhahn des Thurmes,
Wie man berichtet, veſt.

Kein Ochslein noch kein Eſslein,
Kein Menſch entkam der Fluth;
Der fette Braten ſchmekte
Dem — Gott ſey bei uns! gut.

Die

Die Mönche sagten: Tölpel,
Du bist dem Tod' entflohn;
Die andern Bösewichter
Empfingen ihren Lohn.

Dein kleines schwarzes Hüttchen,
Du guter Biedermann!
Soll eine Kirche werden,
Mit einem Thurm daran.

Urplötzlich stand die Kirche,
Mit ihrem Thurme da.
Er machte große Augen,
Wie er die Kirche sah.

Der Kessel ward zur Glocke,
Und hing ihr umgekehrt,
Der Sorgenstuhl zur Kanzel,
Und zum Altar der Herd.

Voll trunkener Entzückung,
Sprang er auf einem Bein,
Und rief: daß dich der Teufel!
Hier möcht' ich Pfarrer seyn.

Die Mönche lachten Beifall,
Ein geiſtlicher Ornat,
Ein kahler Rock und Mantel
Lag ſchon für ihn parat.

So kam per fas et nefas
Der gute Mann zu Brod,
Er mahlte ſeinen Bauern
Die Hölle ziemlich roth.

Sein Element war Ruhe,
Sein Petum, optimum,
Der Armſtuhl und die Zeitung
War ihm Elyſium;

Saß, mit verſchränkten Beinen,
Verhüllt in Petumduft,
Und blies manch blaues Wölkchen
Zufrieden in die Luft.

Sein Käthchen war ein Muſter
Von einer braven Frau;
Kein Auge war im Dörfchen
So heiter und ſo blau!

Kein

Kein Ehestand vergnügter,
Seit Adam Evchen nahm.
Er las in der Postille,
Sie saß am Nähergahm.

Dann zogen ihre Augen,
Des Gatten frommen Blick,
Vom heiligen Gepolter
Des Bußsermons zurück.

Dann regneten die Mäulchen
Auf ihren rothen Mund;
Ein hübsches, bestes Siegel
Für ihren Ehebund!

So rollten Jahr auf Jahre,
Voll süßer Freud' herum;
Die beiden Gatten lebten
Beinah ein Sekulum;

Betraten endlich beide,
Steinalt und Lebenssatt,
An einem Mayenmorgen,
Den düstern Todespfad.

Vor ihrem Tode gingen
Viel Ahndungen vorher;
Ihr Sterbelichtchen hüpfte
Den Kirchenweg daher.

Der Spuck, des Todtengräbers
Grud, was nachher geschah,
Um Mitternacht zwei Grufte,
Wie Heinz, der Küster, sah.

Das Heimchen zirpte kläglich,
Das lange nicht gezirpt. —
Gelt, sagten alle Bauern,
Gelt unser Pfarrer stirbt!

Sie starben beide richtig.
Ihr grüner Leichenstein,
Kann, wenn ihr es nicht glaubet,
Davon ein Zeuge seyn.

Hollunderbüsche ragen,
Um ihre Gruft empor,
Und flüstern manchen Schauer
Der Dörferinn ins Ohr.

Teuthard an Minneholb.

Noch lag, im Biederſtamme Teuts,
Kein Höfling, mit geſalbten Haar
Dem Feinde Freundſchaft vor.

Noch ſchloß ein Wort voll Ernſt und laut
Ein Handſchlag drauf den Herzenbund;
Und ewig war der Bund!

Da kam er übern Rhein, der Knecht
Des Burbon, ſtets der Liebe Schwur
Im Mund', im Herzen Fluch.

Ha! Weſtgeiſpei war ihm Treu,
Und Eyd, und Glauben, und den Dolch
Verkündete ſein Kuß.

Geſchreckt verſchließt Thuiskons Sohn
Nun tief in ſich ſein Herz, und lauſcht,
Und wägt erſt jedes Wort:

Und vieler Jahre Reih', (und doch
Wie selten! doch vom Mißtraun wie
Entheiligt!) knüpft das Band;

Ein dünnes, weitgeknüpftes Band;
Fern droht ein Sturm, noch ist er Hauch,
Und, siehe! schon zerfliegts.

Und wir! — Nicht Jahre kenn' ich dich,
Doch kenn' ich dich; seh' deinen Blick;
Und höre' ich nicht dein Lied?

Dein Herz ist deutsch, und deutsch mein Herz!
Es liebt dich! Wiß es ganz! Verflucht,
Was Franzensitte lehrt!

Und jedem Folger Fluch! Hier ist
Mein Wort! Hier meine Hand! Schlag ein!
Und ewig sey der Bund! —

Minnehold an Teuthard.

Es war kein Schwur; es war ein Blick,
Und drauf ein Druck der Hand,
Der, Freund, im ersten Augenblick,
Mein Herz an deines band.

Der Deutsche kennt den Deutschen bald
Am offenen Gesicht,
Am Feuer, das vom Auge wallt,
Am Ton', worinn er spricht.

So kannt' ich dich! Es sprach dein Ton
In wenig Worten viel;
Dem leeren Franzen sprach er Hohn,
Und in mein Herz Gefühl.

Da war der Bund gemacht! Da ſchlug
Mein Herz dem Deinen zu!
Kühn ſagt' ich es: Denn ohne Trug,
Und frey bin ich, wie du.

Nun wandl' ich ruhig meinen Gang
Mit dir durchs Leben hin,
Und horch' auf deines Liedes Klang,
Wenn Wolken mich umziehn.

An

Obgleich dieſes und das vorhergehende Gedicht nicht eigentlich vom ſeel. Hölty abſtammen, ſondern zwey verſchiedene Verfaſſer haben; ſo hielt ich's doch für nöthig, ſelbige hier mit abdrucken zu laſſen: weil das darauf folgende (wieder von Hölty unmittelbare Beziehung darauf hat.

Anmerk. des Herausgebers.

An Teuthard.

Trotz jedem Ausland, stürmet Begeistrung
In deutschen Seelen. Barden, ihr zeuget es,
Die ihr von Saarons Palmen, und von
Heimischen Eichen euch Kränze wandet!

Mit schnellern Flügen, als der Hesperier
Und Britte, flogt ihr, Barden des Vaterlands,
Zu Bräga's Gipfel! Noch war Dämmrung;
Dämmrung zerflog, und die Mittagssonne

Stand hoch am Himmel. — Muse Teutoniens,
Du bietest deiner Schwester, der Brittin, Trotz,
Und überfleugst sie bald! Du lächelst,
Muse! der gaukelnden Afterschwester,

Die

Die in den goldnen Sälen Lutetiens,
Ihr Liedchen klimpert. Schande dem Sohne Teuts,
Der's durstig trinket, weil es Wollust
Durch die entloderten Adern strömet!

Kein deutscher Jüngling wähle das Mädchen sich,
Das deutsche Lieder hasset, und Bühlerſang
Des Gallers in ihrer Laute
Tändelnde Silberakkorde tönet!

Schwing' deine Geissel Sänger der Tugend!
Schwing
Die Feuergeissel, welche dir Braga gab
Die Natternbrut, die unsre deutsche
Redlichkeit, Keuschheit und Treue tödtet.

Zurück zu stäupen! Ich will, o Freund! indeß,
Wenn deine Geissel brauset, des tollen Schwarms
Am Busen eines deutschen Mädchens,
Unter den Blumen des Frühlings lachen.

An

An den Mond.

Dein Silber schien
Durch Eichengrün,
Das Kühlung gab,
Auf mich herab,
O Mond, und lachte Ruh
Mir frohen Knaben zu.

Wann jetzt dein Licht
Durchs Fenster bricht,
Lachts keine Ruh
Mir Jünglung zu.
Siehts meine Wange blaß,
Mein Aug' von Thränen naß.

Bald, lieber Freund,
Ach bald bescheint
Dein Silberschein
Den Leichenstein,
Der meine Asche birgt,
Des Jünglings Asche birgt!

Hymnus an die Morgensonne.

Dämmrung kleidet den Hain in ihr graues Gewand,
Und die Augen der Nacht, die den Himmel beglänzt,
Legen den Schleier an, den der kommende Tag
Ueber alle Gestirne webt.

Schweigen herrschet umher: nur posaunet der Hahn
Seinen Morgengesang und erwecket das Dorf,
Und erwecket den Tag, der das eine Aug' schon,
Bald noch schläfrig zu öffnen beginnt.

Welche Nymfe besteigt itzt das rothe Gewölk'
Mit der Krone von Gold- Rosen bekränzen ihr Haar!
Wo die Göttliche geht, keimen Blumen hervor,
Füllen Balsamgerüche die Luft.

Sie bemahlet den Oſt. Iſts Aurora? — Sie
iſt's,
Sie, die Botin des Tags! Freude tanzet ihr vor;
Heller wirbelt der Hain, lauter gurgelt der Bach
Durch Mäander des Veilchenthals.

Sie beſtreuet die Bahn, welche die Sonne betritt,
Schon mit röthlichen und mit goldenen
Blumen, wandelt voran, mit dem Körbchen am
Arm,
Den ihr Flora mit Roſen gefüllt!

Sumſe, was harreſt du? Wandle den Schweſter nach,
Die ihr Körbchen bereits ganz von Blumen geleeret;
Geh aus deinem Gezelt, Mutter des Tages, hervor,
Und vergülde die wache Welt!

Jetzt zerreißt ſie den Schleier, der ihr Auge
verhüllt,
Zeigt die blitzende Stirn, hebt ihr funkelndes Haupt,
Welches die goldenen Locken umflitzen, empor,
Blicket Munterkeit über die Flur.

Heil dir, Mutter des Lichts! Sie beſtralet den Hain,
Der vom Fittich des Winds auf dem Gebirge nickt,
Prägt ihr lachendes Bild in den Spiegel des Bachs,
Röthet die Buſen des Blumenvolks.

Wie der Puls der Natur itzt ſo jugendlich klopft!
Wie des Waldes Muſik von den Wipfeln ertönt!
Wie die Blume ſtolziert, und ihr ſeidenes Kleid
In vergoldeten Purpur taucht!

Durch das Lächeln erweckt, Wolkenbewandlerin!
Schreitet der rege Fleis durch das Aehrengefild,
Mengt das Sichelgeſträuch und ein fröliches Lied
In das Morgengeflüſter des Hains.

Elegie

Elegie auf eine Roſe.

Die ſchönſte Roſe, die der Lenz gebar
Und Zephyr küßte, liegt
Mit welkem Buſen, mit zerſtreutem Haar
Am Boden und zerfliegt.

Ihr, die mit voller Wang' am Morgenroth,
Die Schweſtern überſtralt:
Ihr hat itzt, da der Tag entflieht, der Tod
Die Wange bleich gemalt.

Entpurpert liegt ſie da! der Schmetterling,
Der, als ihr Reiz begann,
Voll Lüſternheit an ihrem Buſen hing,
Blickt ihren Reſt kaum an.

Der West, der ihr so oft, von Lieb' erhizt,
Manch süßes Küßchen stahl,
Der lose Flatterer verläßt sie itzt
Und tändelt durch das Thal.

Du dufteſt nun an keines Mädchens Bruſt,
In keines Mädchens Haar,
Du arme Roſe, die der Flora Luſt,
Der Neid der Schweſtern war!

Von einem Wirbelwind ringsum beſtürmt,
Sank ſie zur Erde hin,
Als Donner ſich am Himmel aufgethürmt,
Lyäens Lieblingin.

Kein Amor bettet ſie in ihren Schooß;
Selinde kam und ſprach,
Indem ein Thränchen ihr vom Auge floß;
Das ſchöne Blümchen, ach!

Auf

Auf den Tod einer Nachtigall.

Entſeelt — ach! — iſt die Sängerinn der Lenze,
Die Melodien
Ergoß, ſo bald, im Schooße Veilchenkränze,
Der Mai erſchien.

Sie, deren Lied mich oftmals überraſchte,
Wenn ich, erfreut
Durch das Geſchwätz des Baches, Reime haſchte,
Zur Abendzeit.

Wie ſcholl es durch die grünen Buchenreihen,
Am Silberquell,
Im Streit mit eiferſüchtigen Schallmeyen,
Weit wirbelnd hell!

Dann

Dann lauſchen oft die jugendlichen Bräute,
Durch ſie gewiegt
In Zärtlichkeit, und an des Lieblings Seite
Sanft hingeſchmiegt.

Sie lauſchten, bis die heiſre Abendglocke
Im Dorfe ſchwieg,
Und Heſperus mit ſilberfarbner Locke,
Dem Meer entſtieg.

---

lieb.

Lied.

Ich träume', ich war ein Vögelein,
Und flog auf ihren Schoos,
Und zupft' ihr, um nicht laß zu seyn,
Die Busenschleifen los;

Und flog mit gauckelhaftem Flug
Dann auf die weisse Hand,
Dann wieder auf das Busentuch,
Und pickt' am rothen Band.

Dann schwebt' ich auf ihr blondes Haar,
Und zwitscherte voll Lust,
Und ruhte, wenn ich müde war
An ihrer weissen Brust.

Kein Veilchenbett' im Paradies
Geht diesem Lager vor
Wie schlief sichs da so süß, so süß,
Auf ihres Busens Flor!

Sie spielte, wie ich tiefer sank,
Mit leisem Fingerschlag,
Der mir durch Leib und Leben drang,
Mich frohen Schlummrer wach;

Sah mich so wunderfreundlich an,
Und bot den Mund mir dar,
Daß ich es nicht beschreiben kann,
Wie froh, wie froh ich war.

Da krippelt' ich auf einem Bein,
Und hatte so mein Spiel,
Und spielt ihr mit dem Flügelein
Die rothe Wange kühl.

Doch ach! kein Erdenglück bestehe,
Es sey Tag oder Nacht!
Schnell war mein süßer Traum verwehe,
Und ich war aufgewacht!

Elegie auf einen Dorfkirchhof.

(Keine Nachahmung des Gray, sondern nur eine Ausführung derselben Idee.)

Mit dem festen Schall der Abendglocke,
Die den jungen Maitag
Weinend jetzt zu Grabe läutet, wandle
Ich in diese Schatten.

Vor mir schwimmt die bunte Frühlingslandschaft
Schon im Dunkel; Luna
Tritt entschleiert aus den Wolken, mischet
In die Schatten Silber.

Wie die Kapelle mit voller Menge
Durch die Linde lächelt,
Wo ich sitze, und die Epheuranken
Dort am Kirchthurm malet!

Scene, welche vor mir lieget, gieße
Wehmuth mir zum Busen!
Süße Ruhe schlinget hier die Arme
Um des Landmanns Urne.

Welch Gemisch von grünen Leichenhügeln!
Gelbe Blümchen breiten
Teppiche darüber, wilder Wermuth
Ueberragt die Hügel.

Flittergold und rothe Bänder rauschen
Von den schwarzen Kreuzen,
Welche Gräber zeichnen, wo ein Jüngling,
Wo ein Mädchen schlummert.

Am Geschwätz des Baches, auf den Matten
Flogen ihre Füße
Oft im Tanze, wenn ein alter Bergmann
Auf der Cyther spielte.

Mit dem Blumenstrauße vorn am Busen
Hüpfte dann das Mädchen
Durch die Veilchen. Junger Buchsbaum nickte
An des Jünglings Hute.

Sie umtanzten, wenn die blanken Sicheln
Nicht mehr in den Furchen
Rauschten, ihren Aerndtekranz und sangen
Ihres Herzens Regung.

Graue Leichensteine ragen einzeln,
Rund mit Moos bewachsen,
Und mit Todtenköpfen, Stundengläsern,
Engeln ausgeschmücket.

Keine Inschrift, die von Ordensbändern,
Langen Ehrentiteln,
Die von Ahnen und von Würden strotzet,
Rufet hier den Wandrer.

Wenig Zeilen, die den grauen Sandstein
Ueberfüllen, melden
Wer hier ruhet: Greise! — Treue Wächter!
Tugendhafte Mütter!

O was nützet der Marmor? schläft man etwa
Einen süßern Schlummer
Unter Ehrensäulen, als der Landmann
Unter seinem Rasen?

Diese kleinen Leichenhügel decken
Kinder. Eh' die Knospe
Ihrer Kindheit sich entfaltet', wurden
Sie des Grabes Beute.

Auf den goldnen Schlüsselblumenglocken,
Die die Gräber kränzen,
Blinken oft die Zähren ihrer Mütter; —
Warme treue Zähren!

Sie verhüllen — o die guten Mütter! —
Oft die feuchten Augen
In die Schürze, wenn sie wider Willen
Diese Hügel sehen.

O die guten Kinder! Sie durchhüpften
Oft den Garten, flochten
Sich von jungen Gänseblumen Kronen,
Kränzten ihre Haare.

Zutraulich raubten sie dem Vater Küsse
Von den braunen Wangen,
Wenn er sie voll Zärtlichkeit beym Haarzopf'e,
Auf den Knien wiegte. —

O ihr Blümchen und ihr Wermuthstauden,
Deckt oft beßre Herzen,
Größre Geistesgaben, als der Marmor
Mit der Heroldstimme.

Mancher, dessen keimende Talente
Nie zur Reife kamen,
Ruht vielleicht hier unter diesen Kreuzen
Unter diesem Rasen.

Mancher, der mit kühnen Saitengriffen,
Feuer in der Seele,
Dich, o Tugend, dich, o Blumengeber,
Lenz, besungen hätte!

Schlummert sanft, ihr frohen Dorfbewohner,
Hier um eures Tempels
Gothisches Gebäude! Winkt, ihr Gräber,
Mit oft süße Schwermuth!

An die Phantasie.

Rosenwangige Phantasie,
Die du Bilder ins Herz deiner Vertrauten malst,
Die Vergangenheit aus dem Schooß
Ihrer Mitternacht rufst, hinter den Schleier blickst,
Der das Auge der Zukunft deckt,
Dich gen Himmel erhebst, unter Verklärten wallst,
In die Harfen der Engel singst, —
Und den blendenden Thron Gottes von ferne schaust;
Leih mir immer den Schwanenarm!
Reiß mich, flügelgeschwind, über die Wolkenbahn,
In den goldenen Sternensaal!
Oder wandle mit ~~mir~~, ~~holde~~ Begleiterin, —
In die Tage des Flügelkleids,
Die, im scherzenden Tanz, über mein Haupt entflohn.

In

In die Tage der ersten Blüthe — —
Rollt mein Leben zurück? Zauberin Phantasie,
Wohin zauberst du meinen Tritt? — —
Gaukelnd hüpf ich dahin, hasche den Schmetterling,
Der am Busen der Rose trinkt,
Baue Hütten mir auf, flügle den bunten Ball
Durch die Bläue des Sommerluft! — —
Welche Göttergestalt! Unschuld die Winnerin!
Dieser friedlichen Schäferflur,
Führt ein Mädchen am Arm. Hallen und Höhen blühn.
Alle Wangen des Blumenvolks,
Das den schmeichelnden Kuß ihres Gewandes fühlt.
Itzt, itzt schlüpft sie dahin, und mir
Lacht ihr Seelenblick! Mir! Seh ich die Laube dort,
Wo mein Busen an Agathons
Busen fröhlicher schlug, wo wir den Abendstern
Oft den Himmel besteigen sahn?
Reizend bist du mir stets schwirrendes Rebendach,
Wo dein Wonnegespräch, mein Freund,
Dein geselliger Scherz Flügel des Augenblicks
Mancher seligen Stunde gab; —

Flieh

Flieh das dämmlichte Grab, flüchtige Führerin,
Wo die göttliche Lilla schläft!
Flieh, sonst bricht mir das Herz! — Schwinge dich Wolken an
Und bewalle mit mir den Stern,
Wo, im Morgengewölk, köthlich und lichte ihr Geist
An melodischen Quellen irrt,
Und den Strom des Gesangs, welcher den goldenen
Engelharfen entrauschet, trinkt! — —
Wonne! Wonne! Die Welt taumelt zurück! Ich bin
Am Gestade des sichern Steins!
Lilla hüpfet heran, leitet mich an der Hand
Unter Chöre der Seligen.
Engel stehen umher, werfen mir Kränze zu,
Winden Palmen mir um den Schlaf — —
Weil' auf diesem Gestirn immer, o Phantasie!

Elegie

Elegie auf einen Stadtkirchhof.

Hesyers Lampe funkelt schon im Westen,
Abendlüftchen buhlen
Mit den Wiesenblumen, mit den Büschen,
Die der Frühling röthet.

Zephir scherzet mit des Mädchens Busen,
Das der Stadt entfliehet,
Und am Arme eines bunten Stutzers
Durch die Wiese gaukelt.

Gaukelt nur, ihr bunten Schmetterlinge:
Andre Scenen laden
Mich zur Grotte, wo die Schwermuth lauschet,
Der Betrachtung Mütter.

Wie der Fackeln goldne Locken wallen!
Wie der Leichenwagen
Durch das Stadtthor rollet! Wie die Wehmuth
Aus den Augen träufelt!

Mische dich, o Muse, in die Reihen,
Die der Bahre folgen,
Wandle auf den Kirchhof, wo der Städter
Unter Marmor schlummert.

Weile

Weile bey den goldnen Mauſoläen,
Bey den Aſchenkrügen,
Die den Vorhang vor die bunte Scene
Dieſes Lebens ziehen.

Roſenwangen liegen hier im Arme
Der Verweſung; Hände,
Die ſo ſchön den Fächer ſchwangen; Füße,
Wie des Windes Flügel.

Arme Schönen! wo ſind nun die Grübchen,
Wo die Scherze ſaßen —
Und die Herzen rauhten, wo Gott Amor
Seine Pfeile ſpitzte?

Moder nagt an dem ſchönen Schleier,
Den ein Geiſt bewohnte,
Der nur Moden, Opern, Aſſembleen
Und Redouten dachte.

Nacht verſchließt die großen blauen Augen,
Deren Blick den Himmel
Oeffnete, die ſchmelzende Entzückung
In die Seelen blitzten.

Zauberiſche Augen! Sie erblickten
Nie die Morgenröthe,
Hiengen lieber an der goldnen Weſte,
Als an Frühlingsblumen.

Auch der bunte Schmetterling, der Stutzer,
Der die kleine Spanne
Seines Lebens durchgeflattert hatte,
Hört hier auf zu flattern.

Todesſchlummer ſitzt auf ſeiner Scheitel,
Die er jeden Morgen
Mit Romanenſcherzen, ſeine Schönen
Zu bezaubern, füllte.

Welch Gewühl von Hügeln! Wollüſtlinge,
Deren Blumentage
Lauter Spiele, lauter Scherze waren,
Ruhen unter Wuchrern.

Lieblinge Lyäens, welche Roſen
Um die Becher wanden,
Ruhen unter Krämern und Pedanten,
Unter Waſſertrinkern.

Dummheit ſchlümmert bey Talenten; Reichthum
Bey dem Bettelſtabe;
Freude, derẽn Herz ſich auf der Stirne
Malet, bey der Schwermuth.

Wie ſich jene Marmorſäule brüſtet,
Die vielleicht die Aſche
Eines Harpagon mit Pomp bekleidet,
Der nur Münze zählte.

Staunend gafft der Pöbel nach der Säule,
Nicht nach jenem Hügel
Dort im Winkel, den ein blauer Teppich
Von Violen kleidet.

Sey gegrüßt, du Hügel, wo ein Liebling
Der Kamönen ruhet,
Der den Buſen oft durch ſeine Laute
In Entzückung ſchmelzte.

Seine Laute tönte durch die Dämmrung,
Wenn der junge Morgen
Mit dem goldnen Kleide, mit den Roſen
Um die Stirn erwachte.

Welche Freude, wenn in jeder Perle,
Die am Wipfel klebte,
Eine kleine Morgenſonne blitzte,
Schlug in ſeinem Buſen!

Hingegoſſen auf den Blumenteppich,
Sah er, wie die Wellen
Plätſchernd mit den bunten Kieſeln ſcherzten,
Die im Boden ſtecken.

Einſam ſchlich er durch die Lindengänge,
Wenn die Sterne glänzten,
Und der Mond den Saum der grünen Schatten
Uebergoldet hatte.

Klaget ihn, den guten Hainenwandler,
Eichenwipfel! Wieget
Eure lauen Flügel, Sommerlüftchen,
Auf dem frommen Hügel!

Mädchen, wenn ihr ſeinen Hügel ſehet,
Pflücket eine Blume
Mit den Perlen, die an ihrem Buſen
Hangen, von dem Grabe.

An eine Quelle

Heil dir, o Bach, der durch die grünen Netze,
Gewebt von Haselstauden, fließt,
Und durch die Flur mit fröhlichem Geschwätze,
Die volle Silberurne gießt.

Der junge Lenz bemale dein Gestade
Mit Regenbogen, lieber Bach!
Stets wähle dich das schönste Kind zum Bade,
Und dein Gebüsch umher zum Dach.

Hier ist der Platz, wo jüngst der erste Funken
Der Lieb' in meinen Busen sank,
Wo jüngst mein Geist, so wonnevoll, so trunken,
Den ersten süßen Taumel trank.

Verdecket vom Gebüsch, saß ich und blickte
Zum andern bunten Ufer hin,
Wo Chloe saß und Maienblumen pflückte,
Gleich einer jungen Huldgöttin.

Das Abendroth vergoldete die Hügel,
Die falbe Dämmerung umzog,
Wie da mein Geiſt auf der Entzückung Flügel
Fern über alle Himmel flog.

Wie ſchlug mein Herz! wie warf ich durch die Decken
Der grünen Zweige Blick auf Blick!
Nichts konnte mich aus meinem Rauſche wecken,
Nie wich mein Aug' von ihr zurück!

Ich träumte mich in goldne Paradieſe,
Sah Nektar und Elyſium
Statt meines Bachs, ſtatt meiner bunten Wieſe,
Um meinen trunknen Blick herum.

So ſaß ſie ſang auf Maienblumenglocken,
Grub mir ihr Bild in meine Bruſt,
Und band mein Herz an ihre bunten Locken —
Wie ſchwamm ich nicht im Meer von Luſt!

Wie lieb' ich dich, o ſilberweiſſe Quelle,
Wo Chloe unter Blumen ſaß,
Und mit der Hand, ſo weiß wie deine Welle,
Die ſchönſten Frühlingsblümchen las.

Hymnus an den Mond.

Freundlich iſt deine Stirn, helles Auge der Nacht,
Weißbekleideter Mond, lächelnd iſt deine Wang',
Holder Wolkenbewandlerz
Der die ſilberne Fackel ſchwingt.

Ruhe hüpfet dir vor. Wie der Pflüger frohlockt
Wie der Schnitter frohlockt, wenn er hinter dem Hain
Dich am Saume des Himmels
Mit der blinkenden Kerze ſieht!

Fröhlich wandelt er heim, mit der Sichel am Arm,
Singet ein Schnitterlied. Du beſtimmeſt indeß
Seine blitzende Sichel,
Seinen nickenden Aerndtekranz.

Röthlich iſt deine Wang', purpurfarben dein Kleid,
Wenn du, Roſen ums Haar, deine Grotte verläßt,
Und den öſtlichen Himmel
Mit der Miene voll Lächeln beſteigſt.

Silberfarben dein Kleid, wenn du vom hohen Gewölb'
Deines Himmels die Stadt und das Dörfchen beſchauſt,
Das ein nickendes Wäldchen
In die wirthlichen Arme ſchlingt.

Du biſt reizend, o Mond, wenn du, lächelnder Gott,
Durch das blaue Gefild', im Gewande von Licht
Deine Tritte beflügelſt,
Und die Säume der Wolken färbſt.

Minder reizend, doch ſchön, wenn du hinter dem Schirm
Regnichter Wolken ſtehſt, und den ſinkenden Kranz
Von verfärbten und welken
Blumen um deine Schläfe webſt.

Welch ein freundlicher Gott! Wie er ſein Fackellicht
Unter die Schatten des Hains und der Geſträuche
mengt;
Wie er den ſilbernen Teppich
Ueber die Scheitel der Hügel wirft!

Wie er vom Himmel herab ſich im Bache beſieht,
Manchen goldenen Streif auf die Gewäſſer malt;
Manches goldene Sternchen
Auf die hüpfenden Wellen ſtreut!

Welch ein wohlthätiger Gott! Zünde die Fackel an,
Ruft der liebende Hirt, leuchte mich durch den
Wald,
Wo mein reizendes Mädchen
Meinen Schritten entgegen lauſcht.

Zünde die Fackel an, flieht das Mädchen, o Mond,
Und beglänze den Pfad, wo mein Geliebter irrt!
Und du zündeſt die Fackel
Hinter dem Kranze von Hügeln an.

Fröhlicher wandelt er nun durch das krause
Gebüsch,
Welches dein Licht verbrämt, durch den dämmern-
den Hain
Seinem Mädchen entgegen,
Das beim Lispeln des Baches sitzt.

Immer reizest du mich, freundliches Auge der
Nacht,
Wenn du dem Ost entsteigst, und im rothen Gewand
Hinter dem Walde hervorgehst,
Oder im grauenden Westen sinkst.

Immer reizest du mich, wenn du durch das
Geweb',
Das der Lindenbaum webt, lächelnde Blicke wirfst,
Oder Edelgesteine
Ueber die blendende Schneeflur streust.

Schon als hüpfender Knab', ehe der Barden-
kunst
Funken in mir entglommen, saß ich am Wiesenbach,
Und beschaute dein Antlitz
Mit verschlingendem Wonneblick.

Wie romantiſch die Flur meinen Blicken erſchien!
Elfen mit Veilchen bekränzt, tanzeten Reihentanz
Durch die ſilberbeſaumten
Wankenden Schatten des Eichenhains.

Sie bemalten die Flur mit dem heiterſten Grün,
Goſſen mit kleiner Hand Perlen und Silberſtaub
In die Locken der Blumen,
Und entfalteten ihre Bruſt.

Heller blinkte der Mond! Schauer ergriff mein Haar,
Klopfte mit leiſem Schlag an mein jugendlich Herz.
Mitternacht ſank indeſſen
Auf den ſchlummernden Eichenhain.

Der

Wiegenlied.

An ein Mädchen.

Noch ſchlinget dich die ſüße Ruh,
In ihren Arm! vergnügt,
O kleine Schöne, ſchlummerſt du,
Wenn dich die Amme wiegt.

Auf deinen Wangen keimet ſchon
Ein ſanftes Morgenroth,
Das in der erſten Dämm'rung ſchon
Mit ſchönen Feſſeln droht.

Um deine jungen Blicke irrt
Ein Lächeln, welches bald
Die Stutzerwelt bezaubern wird,
Die dir entgegen wallt.

Dann

Dann öffnen hundert Fenster sich,
Wenn du am Fenster stehst,
Und Blick auf Blick verfolgen dich,
Wenn du zur Kirche gehst.

Man lobt, von warmer Lieb' entbrannt,
Bald deinen kleinen Fuß,
Bald dein Gesicht, bald deine Hand,
Und wünscht sich deinen Kuß.

Du aber, holder als der Mai,
Der sich in Blühten hüllt,
O Mädchen, bleib der Unschuld treu,
Die deine Seele füllt.

Idylle.

Vogelsteller, mein Freund, willst du der Armuth entgehen,
Laß sie fliegen, die frommen Vögel, die Lerchen und Schnepfen!
Laur' auf einen allein, der Amor genannt wird! Er singet
Artig, wenn er nur will; nicht nur im Sommer, auch selber
In dem rauhesten Winter. Sein Singen störet die Mädchen
Oft im lieblichsten Schlaf. Doch, wenn er am artigsten singet,
Ist er am schlimmsten, und kostet die Kirschen, ehe sie reifen.
Bei verdarrenden Eichen und Buchen*) fliegt er vorüber;
Setzt sich auf Aprikosenbäumchen, und stopft sich, und ruht nicht,

Eh'

*) Transvolat aridas quercus. Hor. IV. 13.

Eh' er die köstliche Frucht bis zu dem Kerne verderbt hat. —
Alles picket er an, und schont nicht des Gärtchens der Nymphen *).
Fiengest du diesen, mein Freund; trügst du, durch Flecken und Dörfer,
Diesen im Kefiche herum: mehr Speck und Butter und Eyer
Kriegtest du in den Kanister geschenkt, als ein Jäger geschenkt kriegt,
Der den ältesten Wolf, das Schrecken der Wälder, mit schielen,
Funkelnden Augen, erlegt hat, und nun, wie im hohen Triumphe,
Seinen schneeweissen, langzottlichten Rock auf der Spitze der Stange
Durch Arkadien trägt, von Mädchen und Buben umlärmet.

An

*) Hortus Cupidinis, Apul. ἀνεχομένος.

An die Nachtigall.

Deren heller Gesang dieses verschwiegene
Götterwäldchen durchdringt, das noch kein Son-
nenstrahl
Zu durchdringen vermochte,
Lieblich klagende Nachtigall!

Kömmt die Nymphe zurück, die ich mit Zärtlichkeit
Schon so lange verehr', auch noch verehren will,
Wenn ich unter den Schatten
Im Elysiens Gärten geh:

O, so lehre du sie: diese hellklingende,
Zwischen Blumen und Gras rinnende Feuchtigkeit
Sey ein Restchen der Thränen,
Die ich sterbend um sie vergoß.

Zum

Zum Geburtstage.

Dein Leben, Beste! gleich' im Bilde
Dem Bache, der stets heiter fließt,
Und durch ein schönes Lenzgefilde,
Sich ruhig in das Meer ergießt.

Hier fallen Blühten auf ihn nieder,
Dort wallt er sanft auf Kieseln hin;
Es tönen über ihm die Lieder
Der holden Frühlingssängerin.

Hier kühlt ein Schatten ihn; dort blinket
Auf ihm der Sonne Strahlenbild;
Und wenn ihn hier die Blume trinket,
Erquickt er Heerde dort und Wild.

So ende, nie getrübt von Leiden,
Dein edles Leben spät den Lauf,
Und ein krystallnes Meer von Freuden
Im Paradiese nehm' es auf!

Galathee.

Fröhlich seh' ich, wie sie, mit frischen Schätzen
Von dem Blumengefild' ihr Haar verschönert;
Fröhlich, wie junger Weste gelinder Odem
Ihr die Locken bewegt.

Fühlt, wie glücklich ihr seyd, Aurorens Söhne!
Küßt, liebkoset nach Wollust, was ich liebe!
Glücklich verbleib' ich, hab' ich zu Nebenbuhlern
Stets im Tempe nur euch!

Amor und Galathee.

Auf Olympus blauen Höhen
Sprach das plaudernde Gerücht
Rühmlicher von Galatheen,
Als man von Cytheren spricht.
Amor kam, riß, sie zu sehen,
Sich die Binde vom Gesicht.

Plötzlich durch den Glanz entzündet,
Der aus ihren Augen bricht,
Grazien, sprach er, verbindet
Hurtig wieder mein Gesicht!
Warlich! im Olympus findet
Man solch eine Schönheit nicht.

Die

Die Schweſtern.

Zwey Schweſtern, reizend zum Entzücken,
Erfüllen jede Bruſt mit Schmerz;
Kein Herz entgehet ihren Blicken,
Doch hab' ich immer noch mein Herz.

In unſichtbaren Blumenketten
Folgt ihnen Cythereens Kind;
Nichts war im Stande mich zu retten,
Als daß ſie ſtets beiſammen ſind.

Ich ſehe ſie, und wähle keine,
Denn jede nimmt zu ſtark mich ein;
Doch ſäh ich einmal nur die Eine,
So würd' ich gleich verlohren ſeyn.

Der Knabe und das Mädchen.

Am Geburtstage ihrer Mutter.

Der Knabe.

Hüpfend bring' ich einen Blumenkranz,
Und ein Herz voll Freude dir entgegen,
Nimm's für deinen mütterlichen Segen,
Beste! nimm es ganz.
Daß dies Herz dich liebend ehrt,
Das hat deine Liebe mich gelehrt.
O! um diese süße Pflicht,
Tausch' ich Fürsten-Freyden nicht.
Freuden kenn' ich, doch nur die allein,
Stets dein liebes frommes Kind zu seyn.

Das Mädchen.

Jenes Pflänzchen hab' ich lang' gepflegt,
Lang' gewartet, bis es endlich trägt.
Zur Belohnung giebt es mir
Nun bald süßen Duft dafür.
Wäre doch auch meine Blühte schon
Deiner sanften Pflege Lohn!
Ach! die beste Mutter sieht
Nur ihr Knöspchen noch nicht aufgeblüht.
Doch wenn wir dies Fest einst wiedersehn,
Soll es auch in schöner Blühte stehn.
Deinem Bilde, Liebenswerthe! gleich
Werd' ich dann an stiller Tugend reich.

Entzückung.

Welch ein Himmel; Juliane wallet
Durch den überreiften Lindengang!
Horchet! Aus dem todten Wipfel schallet
Ueberirdischer Gesang.

Alles muß sich, wo sie wandelt, heitern!
Blumen sprossen, und der West erwacht,
Blumen wanken unter grünen Kräutern,
Alles freut sich, alles lacht.

Sie verläßt, mir einen Gruß zu nicken,
Mich zum Gott zu lächeln, ihren Hain;
Genußt ein engelheiliges Entzücken
Durch mein zitterndes Gebein!

An Röschen.

Wie das sanfte Täubchen girrt;
Wie die junge Lerche schwirrt!
Alles ist voll Freude.
Blumen sproſſen auf der Au,
Roth und weiß, und himmelblau:
Schön schmückt sich die Weide.

In den sanften Haingesang,
Stimmt der Silberſaitenklang,
Tönen Hirtenlieder.
Plätſchernd fließt der Waſſerfall,
Und das Lied der Nachtigall
Singt das Echo wieder.

Sieh', die neubegrünte Flur
Läßt uns sanft Entzücken nur
Athmen und empfinden.
Nicht umsonſt lockt uns der Mai,
Laßt ihn nicht voll Träumerei,
Eingekerkert schwinden.

Nimm den frischen Blumenkranz,
Komm mit mir zum Reihentanz,
Auf der grünen Wiese.
Hörst du nicht den Lautenton?
Sieh', dort warten unser schon
Daphnis und Elise.

Sanfte Frühlingsfreude glüh',
Ungeborgne Röthe blüh
Auch auf deinen Wangen.
Dann wirst du im ganzen Chor,
Allen andern Mädchen vor,
Wie die Göttin, prangen.

Und dann laß uns dort am Bach,
Diesen jungen Frühlingstag,
Röschen! schwinden sehen,
Bis der Mond blickt auf den Quell,
Und die Sterne schön und hell,
Hoch am Himmel stehen.

An einen Blumengarten.

Sehnſuchtsthränen rinnen dir oft, die ſüßen
Sehnſuchtsthränen ſpäter Erinnerung, werthe
Scene meiner goldenen Knabenfreuden,
Beſter der Gärten!

Deiner Beete blitzende Wechſelfarben,
Wo ſich Buttervögel im Thau beſahen,
Und auf Silberroſen das Bild des ſchönen
Frühroths ſich malte;

Deine Blühtenlauben, wo Nachtigallen
Mayenlieder flöteten, kleine Bienen
Ihr Entzücken ſummeten, ſtehn mir immer,
Immer vor Augen.

Immer, immer ſchau' ich die werthen Plätze,
Wo du mit mir wandelteſt, theurer Vater!
Wo dein Mund, dein redlicher Mund, der Tugend,
Schöne mich lehrte!

Und die Kräuterwaſen, wo Juliane
Durch die tauſendfarbigen Frühlingsblumen
Hüpfte, ſanft beſchimmert vom Abendgolde,
Zephyrlich hüpfte.

Welch ein Wonnelächeln um ihre Wangen
Schwebte! Noch im Eden der Todten Gottes
Will ich deiner, lächelndes Mädchen, deiner,
Garten, gedenken!

An Gott.

Du Gott der Langmuth, gehe nicht in's Gerichte
Mit deinem Knechte! — Niedergestürzt in Staub,
Bekenn' ich mit zerknirschtem Herzen
Meine begangenen Jugendfehle.

Und siehe Gnade! Taumelnd vom süßen Wahn
Der Erdenfreude schwankt' ich von Tand zu Tand,
Und liebte dich und meinen Heiland
Nicht mit der vorigen Feuerinbrunst.

Ein buntes Blümchen, das der Verwelkung wuchs,
War meine Gottheit! — Dürme des Jünglings nicht,
Der Opferschaalen deines Altars
Einer verwelkenden Blume weihete!

Ach!

Ach! heiß'res Feuers liebt' ich ein sterblich Weib,
Als meinen Mittler, der mich entsündigte,
Vergaß des Himmels und der Hölle,
Träumte mir irdische Seligkeiten!

Im Beichtstuhl' (Vater, donnerte nicht so laut,
Du jun'rer Richter!) wann mir die Segenshand
Des Priesters auf dem Scheitel ruhte,
Brannte das Mädchen mir tief im Marke.

An deinem Tische, Bluter auf Golgatha!
War Laura meiner Seele Gefühl und Wunsch,
Und Sehnsuchtsthränen ihr geweinet,
Träufelten über den Kelch des Bundes.

Du Gott der Langmuth, gehe nicht ins Gericht
Mit deinem Knechte! Dir ist des Sünders Tod
Nicht Wohlgefallen! — Nie verschloß sich
Reuigen Thränen dein Herz, o Vater!

An eine Roſenknoſpe.

Roſenknoſpe, die du dem neidenswerthen
Loos' aufblühest, am ſanft gehobnen Buſen
Meines Mädchens den Mannestod zu ſterben!
Kleines, glückliches Knöſpchen! O entfalte
Schnell dein duftendes Roth; nicht länger harrend.
Bis ein ſchmeichelnder Zephyr deinen Buſen
Wollustathmend dir aufküſſe, und Aurorens
Frühe Thränen, gleich Perlen, ihn umſchimmern:
Dieſes liebenden Herzens früher Seufzer
Sey dein Zephyr, und dieſe frühe Thräne,
Die die Zärtlichkeit weint, dein Perlenſchimmer!
O, entfalte dich ſchnell! — Und — wenn mein Mädchen
Deinem duftenden Roth' ſich lächelnd nähert,
Sag' ihr lispelnd: „Ich bin ein Kind des Kummers,
„Der den zärtlichſten Jüngling, vor Auroren,
„Hier zu Seufzern um dich — und Thränen weckte."

Odarion.

Nach dem Griechiſchen des Meleager in der Anthologie.

In die Segel des Schiffs, zärtliche Liebende,
Bites ein freundlicher Wind ſittig und raubte mir
Meine beſſere Hälfte,
Meinen treuen Andragathos.

Dreimal glückliches Schiff, dem er im Schooße ſaß!
Dreimal glücklicher Wind, der ihn umwehete!
Dreimal glückliche Wellen,
Die den Liebling entführeten!

O verwandelte bald einer der Himmliſchen
Mich in einen Delphin; freudevoll holt' ich ihn
Auf dem Rücken zu ſeinem
Mädchenreichen Athen zurück!

Auf einen Namenstag.

Geht Aurikelchen, Florens erste Kinder,
Geht in Eile, Klimenen aufzusuchen!
Nehmt die Stunde zu kommen wohl in Obacht!
Nur alleine für sie geschaffen, suchet
Auch ihr reizendes Auge nur alleine!
Wenn ihr singend sie am Klaviere findet,
O, so schweiget, bis ihr Gesang sich endet:
Nicht zum Zorne den Liebesgott zu reizen,
Nicht die Götter der Freude zu betrüben,
Die vom Himmel ihr zuzuhören steigen.
Frühe denket sie schon an ihren Schäfer —
Wenn sie, Blümchen, an ihren Schäfer denket:
O, dann tretet vor ihre schöne Augen,
O, dann sage ihr mit zarten, sammtnen Worten:
„Florens Blumenbeet haben wir verlassen,
„In natürlicher Frische, nicht geschwächet,
„Unsern Weihrauch zu dir hieher zu bringen.
„Ach! wir wissen es allzugut, Klimene!
„Kleiner Reizungen ungeachtet, sind wir
„Unter jedem dir würdigen Tribute
„Der unwürdigste. Doch wir sind unschuldig:
„Und nur solche Geschenke nehm Klimene.“

Paro-

Parodie.

Aequam memento rebus arduis
Servare mentem.

Stets wohne Gleichmuth, Freund, und Zufriedenheit
In deiner Seele, wann dir der Rezenſent
Ein Weihrauchkörnlein ſtreuet, oder
Spöttiſchen Tadel verſtrömt und Grobheit.

Du würdeſt Saamen, ohne Befriedigung,
Auf dürren Sand den Vögeln nur ſtreuen:
Die Klapperſchelle klirr'te lauter
Rüſtige Buben und Narren ziehn dran.

Des ernſten Weiſen, welcher, bis an den Bart,
In Büchern ſitzet, Bogen auf Bogen ſchreibt,
Entweder der Nachwelt zu glänzen,
Oder Bedürfniſſe ſeines Magens

Zu ſtillen, oder Krämern und Hökern fröhnt.
Deß, welcher ſchneckenartig ſein Leben gähnt,
Des Tändlers und des frohen Zechers
Harret die Klaue des Knochenmannes.

Drum laß ins Zimmer, wo dir der Lehnſtuhl und
Der Ofen winken, blauer Wacholderduft
Vom Rauchfaß dampft, und Frühlingsſcenen,
Vögel und Blumen die Wände ſchmücken,

Die Knaſterrollen, Pfeiffen und Tibibus
Zum Trunke bringen, den die Levante zeugt,
Bevor die Parce deinen Faden,
Mitten im Rollen der Spindel, kürzet.

Er.

Genieſſe deiner Tage, ſo lang es geht;
Noch wenig Stunden flieſſen dir unter den
Erwünſchten Freuden des Lebens dahin —
Wenig entdämmernde Morgen ſind's noch;

Dann wird die theure Bibliothek verkauft,
Die centnerſchweren Bücher in Folio,
Die Dichter, die mit goldnen Schnitten,
Göldenen Titeln und Blumen prangen.

Des Todes Sichel mähet dein Leben ab,
Du magſt mit Klopſtocks Fluge der Ewigkeit
Entgegen fliegen, oder braunem
Pfeffer und Würze zur Hülle dienen.

O Freund, der Preſſen Ewigkeit iſt ein Traum!
Das Schickſal ſtürzet früh oder ſpät das Lied
Des ſchalen Reimers und des Dichters
In der Vergeſſenheit Nacht hinunter.

Rade-

Radegast und Adelgunde.

Ein Rittermährchen.

Der edle Ritter Radegast,
Ein Riese von zwölf Ellen,
Der manchem Ritter aufgepaßt,
Deß Haupt er thät zerschellen,
An manchem Felsen rauh und hart
Der edle Mann mit schwarzem Bart,
Der Riese von zwölf Ellen.

Der ritt einst früh, eh' noch der Tag
Am Horizont erwachte,
Bereit zu Hieb und Ritterschlag,
Auf Fehden aus, und dachte:
„Ha! wie ich längst schon Meyenhardt,
Den alten Gecken weibischer Art,
Den Ritterzwerg! verachte!

„Stets

„Stets war er mir im Aug' ein Dorn,
Ich ſchwör's bey meiner Lanze,
Bey meinem tapfern Schwerd und Sporn!
Er muß zum Rittertanze!
Aufs Pferd! du Räuber meiner Braut!
Laß ſehn, ob dir vor Blut nicht graut?
Komm, brich mit mir die Lanze!"

Er dacht's, und fühlte Heldengrimm,
Sein Roß ihn auch, und ſchäumte,
Und wieherte mit Ungeſtüm,
Und ſtampfte, und ſprang, und bäumte,
Und lief durch dick' und dünn' zum Wald,
Lief hin zum ſtolzen Aufenthalt
Des Meiynhardts, und ſchäumte.

Der Ritter brach mit Stürmen los;
Doch Meiynhardt ſaß fröhlich
In ſeiner Adelgunde Schooß,
Und pries ſich dreimal ſelig,
Und ſpottete nach ſeiner Art
Des Rieſen mit dem ſchwarzen Bart,
Aus ſeinem Fenſter ſchmählig.

Drob wurde Ritter Radegast
Noch mehr erbost, und rannte
An's große Thor vom Feenpalast
Auf seinem Rhadamante,
(So hieß sein Roß) mit großer Wuth,
Daß einen solchen Heldenmuth
Noch nie die Erde kannte.

Auffprang im Augenblik am Thor
Der große dicke Riegel,
Und unser Ritterhmann verlor
Vor Schrecken fast den Zügel;
Denn sehr da! eine Drachenbeut —
Hilf Himmel! durstig, wild nach Blut!
Und gräuliches Gefügel!

Dies alles lag im Hof umher.
Des Ritters Heldenmähre
Entsetzte sich darob so sehr,
Daß es kein Wunder wäre,
Wenn sie diesmal hätt', mit Verlauh,
Den guten Herrn herab zum Strauß'
Entrückt der Sattelhöhe.

Doch

Doch unſer Ritter Radegaſt
Erholte ſich und lachte;
Grosmühtig that er, wie ein Gaſt,
Der ſein Viſiten machte;
Trabt' em, ſtieg ab, hoſierte mit Fleiß
Dem alten Drach- und Wolfsgeſchmeiß,
Das wild das Schloß bewachte.

Die Drachen thaten auch galant,
(Hübſch war es anzuſchauen)
Und leckten gar des Meiers Hand,
Der ſonder Furcht und Grauen
Mit Wölfen, Drachen aller Art,
Sich in Geſprächen, hochgelahrt,
Gar freundlich that erbauen.

Hu! dachte Ritter Melchhard,
Der dies vom Fenſter ſchaute,
Das iſt kein Spaß! und er erſtarrt
Vor Schrecken, denn ihm graute
Ob einem ſolchen Wundersmann,
Der ſich (was traun! nicht jeder kann)
Mit Drachen gar erbäute.

Wie freute sich des Zufalls nicht
Das Fräulein Adelgunde,
Denn wißt; das alte Fratzgesicht,
Sir Meinhardt zur Stunde,
Da sich's das Fräulein nicht versah,
Kam diesem guten Kinde nah,
Und nahm sie fort zur Stunde.

Das dritte Jahr ging schon in's Land,
Daß sie in diesem Schlosse
Von allen Menschen weit verbannt,
Der alten Karabysse
Zur treuen Aufsicht anvertraut,
Den Räuber nur im Schlosse schaut,
Und Drachen vor dem Schlosse.

„Ach!" denkt das Fräulein, wär' er schon,
Schon hier, der Ritter, gerne
Flög' ich mit ihm beherzt davon,
Weit von hier in die Ferne!"
Sie dacht's; und augenblicklich trat
In's Zimmer Radegast, und that,
Was Fräulein wollten, gerne.

Großmüthig schenkt' er Meinhardt
Das Leben. — Adelgunde
Erkannt' ihn gleich am schwarzen Bart
Und aufgeworfnem Munde;
Sie wurden beyde bald vertraut,
Der Ritter führte seine Braut
Heim auf sein Schloß zur Stunde.

Ihr Herrn! wollt ihr in unsrer Zeit
Noch Liebesritter machen:
Nur nicht verzagt! seht ihr auch heut'
Bewahrt von alten Drachen,
Was ihr so brünstig sucht; die Zeit,
Und Witz, und Geld, und Artigkeit —
Kann alles möglich machen.

Ihr Mädchen, die ihr oft verwahrt
Von Drachen ängstlich trauert,
Klagt nicht, daß man euch jung und zart
In ew'ge Zellen mauert!
Bald führt ein Ritter euch davon,
Und spricht dem alten Drachen Hohn,
Der, klagt ihr, euch belauert.

Daphnis und Chloe.

Eine Idylle.

Daphnis.

Nicht einen Strauß, den bunte Bänder umflattern,
Nein, diese Roſe will ich an deinen Buſen,
O ſchönſte Chloe, pflanzen, dort verhaucht
Sie welkend den letzten Duft.

Chloe.

Und ich umwinde deinen blinkenden Becher
Mit Myrrthen und dem ſich umſchlingenden Rebenlaub,
Dann wollen wir in dieſer grünen Laube
Die Röthe des Abends ſehn.

Daphnis.

Dann Cynthia! du Göttin zärtlicher Schmerzen,
Dann blicke sanft von deinem Wagen herunter.
Hier klag' ich oft im grauenvollen Haine
Der redlichsten Freundschaft Schmerz.

Chloe.

Wie? Welche Thräne trübt dein weinendes Auge,
Schlüpft sanft heraus, schmilzt auf den blassen Wangen;
Verschönt die edle kummervolle Miene
Die stille Betrübniß zeigt.

Daphnis.

O Chloe! tadle nicht die rinnende Zähre;
Sie ist dem redlichsten der Freunde geweihet,
Den, ach! mir gar zu bald entrissen, jener
Sanft grünende Hügel deckt.

Chloe.

Chloe.

Ja er verdient die Thränen zärtlicher Liebe.
Komm, laß uns jetzt an jene Gräber uns
setzen,
Und wehmuthsvoll bey seiner Urne weinen,
Und blühende Veilchen streun.

Daphnis.

Und dann laß mich, von deinen Armen umschlungen,
An deiner Brust den redlichen Schmerz verweinen,
In deinen Blicken meine Sehnsucht finden,
Dann mildert der Kummer sich.

Chloe.

So schlummert, ruhet sanft Gebeine des Edlen,
Bis ihr mit Himmelsglanz geschmücket wieder
hervorgeht,
Wenn alle Redliche sich wiedersehen,
Sich himmlischer Freundschaft weihn.

Lygdamus an Cynthien.

Empfang' ihn, den du heut' von jedem, der dich liebet,
Erhalten wirst, den Veilchenstrauß im März!
Und zweifle nicht, daß ihn das Herz dir giebet:
Ich aber gebe dir mein Herz.

An Daphne.

O Daphne höre mich;
Denn rein und minniglich
Tönt dir mein neues Saitenspiel,
Und jeder Ton spricht mein Gefühl.

Jüngst, da ich ganz allein
Im heil'gen Myrthenhain
Der Venus Cytherea sang,
Da hört' ich süßern Lautenklang.

Sanft tönt' der Priesterin
Geweihte Leier hin.
Es schwiegen Lerch' und Nachtigall,
Und horchten nach dem Wiederhall.

Da sah ich im Gesträuch
Voll Glanz Auroren gleich,
Auf Rosenwolken Amorn stehn,
Und Nymphen lüstern nach ihm sehn.

O sang'

O sänge' ich treulich nach,
Was er da zu mir sprach!
Sieh, diese Laute gab er mir,
Und ich weih' ihre Töne dir.

Auf und umkränze sie
Die Schönste, sagt' er. Nie
Sollst Chloen du dein Herze weihn,
Nie gegen andre zärtlich seyn.

So sprach er, und verschwand.
Ich staunt' ihm nach, empfand
Nie wonnetrunken süß're Lust,
Nie bebte schwellend so die Brust.

Noch unruhvoll seh' ich
Im schönsten Reize dich.
Du lächelst — und ein kühner Schwung
Erhebt mich zur Begeisterung.

Ritterromanze.

Willibald ein junger Ritter,
Tummelte sein muntres Roß
Täglich an der Morgensonne,
Und des Herzens höchste Wonne
War ihm Schwert und Mordgeschoß.

Wildes Anfalls wie ein Tyger,
Hoche er oft; sein blankes Schwerdt
Flog umher wie Wetterflamme!
Stütze war er seinem Stamme,
War des Ritternamens werth.

Ma-

Mariane, schlank wie Rehe,
Gab dem Ritter längst ihr Herz;
Blondes Haars und off'ner Stirne
Weihete der edlen Dirne
Willibald sein Heldenherz.

Freyer, stolz auf Glanz der Ahnen,
Hatten oft um sie gefreyt;
Aber, trotz des Ahnenflitters
Achtete sie keines Ritters
In der Gegend, weit und breit.

Willibald ritt einst auf Fehden.
Mariane hielt ihn tod;
Viermal sieben lange Tage
Scholl um ihn die Trauerklage,
Weinte sie die Augen roth.

Robert tröstete die Dirne:
„Nimm mein Herz und meine Hand!“
Ach! noch flossen Sehnsuchtszähren
Ihrem Willibald zu Ehren,
Und — dann nahm sie Roberts Hand.

End-

Endlich kam nach manchem Siege
Ritter Willibald zurück,
Sah in Ritter Roberts Arme,
Seine Schöne. Bleich vom Harme,
Flucht' er seinem Mißgeschick.

„Robert! feiger Frauenräuber!
„Wehe deinem Weibersieg!
„In dem Thale, wo die große
„Linde steht, wart' ich zu Rosse
„Deiner, Robert!" — Robert schwieg.

Mariane schwur dem Ritter
Roberts Unschuld hundertmal,
Schwur es kniend ihm; — voll Grimms
Hört' er nicht der Unschuld Stimme,
Flog wie Blitz hinab ins Thal.

Stumm, die Schreckenbotschaft ahnend,
Härmete die Dirne sich;
Und da scholl's: zu dieser Stunde
Stürzt' ein Held an seiner Wunde, —
Ritter Robert, und erblich.

Athem-

Athemlos sank Mariane
An die väterliche Brust.
Erst bey spätem Mondenschimmer
Traf sie Willibald im Zimmer
An der väterlichen Brust.

„Ritter! rief der graue Alte,
„Unschuld rächet Roberts Tod!
„Wisset, viermal sieben Tage
„Scholl um Euch der Tochter Klage,
„Euch vermeinten Fehdetod!

„Drauf bot seine Hand dem Mädchen
„Ritter Robert, ihrer werth.“ —
Willibald fühlt kalten Schauer,
Sieht des alten Vaters Trauer,
Sieht's, und stürzt sich in sein Schwert.

Gott,

Gott, der Allmächtige.

Wer schuf euch, Sonnen! im unermeßlichen Umfang?
Wer gab euch Daseyn, Welten! und wieß euch die Laufbahn:
Wer die Bewußtseyn, Mensch! Empfindung, die Kräfte des Denkens,
Das Wesen des Geistes zu forschen?

Dich sollte ich, Gott! im Plane des Ganzen verkennen,
Dich hier nicht sehn! hier in der Kette der Wesen?
Ist's Ohngefähr, daß Menschen empfinden und denken,
Und Zufall nach ewigen Gesetzen?

Nur

Nur du allein kannst Welten dem Nichtseyn entreiſſen;
Läßt Sonnen werden, und leuchten, und wieder erliſchen;
Den Engel denken. Du legſt in den lallenden Säugling
Den Keim zu erhabnen Begriffen.

Ja Gott! deine Macht verkündigen alle Geſchöpfe
Hier in der Flur, in Thälern, Gebirgen und Hainen;
Im bodenloſen Meer, in den ſproſſenden Saaten,
Planeten und Sonnen und Welten.

Der Menſch, belebt durch den Willen der ſchaffenden Gottheit,
Er denkt, und forſcht, und ſtaunt die Wunder der Allmacht.
Sie nimmt ihm jetzt zurück den bebenden Odem,
Da liegt er zerſtäubend in Moder.

Wer

Wer spürt ihr nach in ihren unendlichen Tiefen? —
Gott will: Es werde! — Schnell wie der Gedanke des Menschen
Auf sein Empfinden wirket, geschieht's, entwickeln sich Welten,
Und gehn in bezeichneten Gleisen.

Der Erdball steht: Er will's, und die Vesten erbeben.
Der Erdball bebt: Er will's, und der Welthau zertrümmert,
Ein wildes Feuer wütet im Schooße der Erde,
Und Städte versinken im Abgrund.

Er will, es steht. — Nun feyert die Schöpfung im Stillen;
Die Erde ruht; es schweigen die brausenden Stürme:
Die Leier tönt dann wieder zum Preise der Allmacht,
Erhebt des Gebetes Empfindung.

Wie iſt ſie denn in Gott, und wirkt auf Geſchöpfe? —
Dies weiß nur der, der ſelbſt ihre Wirkung empfindet,
Allmächtig iſt. Den Urſprung, ihr innerſtes Weſen
Vermag nicht der Seraph zu faſſen.

Dich bet' ich an, Unendlicher! Ewiger Vater!
Der Weſen Weſen! Allmächtigſter! gütigſter Schöpfer!
Schon, daß ich bin, der Geiſt ſich erheitert, und denket,
Schon dies ſind Beweiſe der Allmacht.

Christel und Hannchen.

Eine Idylle*).

Keine goldne Saaten nickten mehr auf den Fluren,
Wo nur noch jüngst so glücklich Hannchen und Christel sich fanden;
Keine vollstimmige Chöre, weder im Wald' noch auf Auen,
Ladeten mehr traulich Verliebte in wirthliche Schatten.
Auch der Eichenbaum streute bereits vom nah'nden Novembr
Mehr

*) Man sehe in diesen Gedichten die 65ste Seite, wozu diese Idylle ein Pendant ist.

Mehr und mehr erinnert, häufig erſtorbene Blätter,
Keine Schwalbe plärſcherte mehr auf den Bächen herüber;
Keine ſilberfarbene Karpfen ſonn'ten ſich itzt noch
In dem Spiegel des Teiches. Hirt und Heerde verſtummte;
Nur noch einſam zwitſcherten traurig einige Lerchen,
Welche mit nächſter Nacht, in umgeknicketen Stoppeln,
Unter des unbarmherzigen Waidmanns lauſchenden Netzen
Ihres gewiſſen Todes harrten. — Hannchen und Chriſtel
Aber freuten ſich drob; denn ihre Stunde war kommen,
Welche ſie lange ſchon beyde ſo ſehnlich erwarteten. Jetzt trat,
Staatlich geputzt, der Braut Diener in das niedrige Stübchen.

Hann-

Hannchen empfing ihn einfach, doch fleh — und ein ſchmuckes Bouquet ward
Selbſt von ihren Händen ihm ſittlich ins Knopfloch gepflanzet.

Während dieſes Geſchäftes trat auch Chriſtel herein, und
Bleich erſt — dann roth, blieben beyde ein'ge Minuten,
Bis die Liebe dieſe Pauſe brach, und der letzte
Hellere Schall der Glocke ſie zum endlichen Bunde
An den Altar rufte. — Beyde drückten die Hände
Sich, und ſtammelnde, halb vernehmliche Worte, die ihre
Große und reine Freude im vollen Maaße bezeichn'ten.

„Bist nun ganz mein;" ſagte Chriſtel, als ſie vom Altar
Wieder in die väterliche Heimat gekehret.
„Bin es nun, und — auch du ganz mein!" verſetzte Hannchen.

Mit entzückender Zähre der Freude, welche ihr Christel,
Trunken von Liebe mit einem schmetternden Kuße entführte.
Dieses war der zweite Tag, an welchem er Hanchens
Wange berühret. Einmal beim Walzenärndten und jetzo;
So zurückhaltend zog die Unschuld weißlich sich dies Paar,
Um den ganzen Lohn der Liebe mit einmal zu schmecken.
Und — o, wie belohnet mußten sich Hannchen und Christel
Dieserhalb fühlen! — Alle Jüngling und Mädchen des Dorfes
Waren Zeugen davon. Und Väter und Mütter und Greise
Sahen, und fühlten vergnügt, in diesem glücklichen Paare
Ihrer ersten Jugend Entzückung wieder erscheinen.

Viel-

Vielmal begann der fröhliche Reigen und
Hänchen und Christel
Schwungen den letzten Brautkanz bis zum krei-
schenden Hahnruf;
Da dann der sittliche Großvater diese festliche
Scene beschlosse.

Drey vergnügte Tage und noch vergnügtere
Nächte
Waren unter Freuden und Schmausereien ver-
flossen —
Aber noch weit größere Freuden folgeten diesen:
Christel und Hänchen — waren nun an sich
Alles.

An eine Nachtigall.

Liebesflöterin,
Kleine Sängerin!
Hüpf von Ast zu Aste,
Wo im Kühlen ruste,
Ich und Röschen, ich,
Kleine, hier ich dich.

Fleuch zu uns herab,
Kostre Blühten ab,
Schwirre hin und wieder,
Töne sanfte Lieder,
Traute Sängerin,
Liebesflöterin!

Empfindungen
bey dem Grabe eines Freundes.

Du bist deinen Schmerzen nun entnommen,
Deiner Leiden ganz entledigt, bist
Wie ein schwacher Funken weggeglommen,
Hingeschlummert, wo kein Leid mehr ist.

Und ich irr' indessen hier alleine
Zwischen diesen Gräbern noch umher,
Schmachte nach Beruhigung, doch keine
Tröstung fließt von deinen Lippen mehr.

Welch ein Herz voll sanfter Gottes-Milde,
Am Bewußtseyn edler Thaten reich;
Weichgeschaffne Seele, deinem Bilde
Find' ich auf der Erde keines gleich!

Welch ein wirkſam unbeſcholtnes Leben,
Welch ein Ringen nach Vollkommenheit!
Dienſtigern ſein Wenig's hingegeben,
Selbſt zu ſchmachten, war ihm Seligkeit.

Wenig Freuden hatt' er: Kümmerniſſe,
Bange Stunden waren hier ſein Loos;
Siech ſein Körper. Und doch, Freundſchaft! wiſſe,
Doch war er durch edle Thaten groß.

Beſter! ja mit unlöſchbaren Zügen
Grab ich mir dein Angedenken ein;
Stets ſoll mir dein Bild im Herzen liegen,
Mir Ermunterung zur Tugend ſeyn.

Die

Die Maynacht.

Wenn der silberne Mond durch die Gesträuche blicket,
Und sein schlummerndes Licht über den Rasen geußt,
Und die Nachtigall flötet,
Wandl' ich traurig von Busch zu Busch.

Selig preis' ich dich dann, flötende Nachtigall!
Weil dein Weibchen mit dir wohnet in einem Nest,
Ihrem singenden Gatten
Tausend trauliche Küsse giebt.

Ueber-

Ueberhüllet von Laub, girret ein Taubenpaar
Sein Entzücken mir vor; aber ich wende mich,
Suche dunklere Schatten,
Und die einsame Thräne rinnt.

Wann, o lächelndes Bild, welches wie Morgenroth
Durch die Seele mir strahlt, sind ich auf Erden dich?
Und die einsame Thräne
Bebt mir heisser die Wang' herab!

An

An eine Tabakspfeife.

Du, braune Pfeife, die du dem zögernden
Dezemberabend schnellere Flucht gebeutst,
Vertraute meiner Einsamkeiten,
Will ich ein Fidibusopfer bringen.

Dies ganze Bündel, das mit mein Agathon
Aus schaalen Reimen, Bibliotheken und
Romanen drehte, schwelgt, ihr Flammen,
An den erträumten Ewigkeiten!

Bestraft den Narren, welcher ins Waffenfeld,
Mit Gänsespulen stattlich bewaffnet, zog,
Tumult aus ehrnen Rachen brüllte,
Närrische Katzengefechte kämpfte;

Dem leeren Reimer, welcher mit goldnem Schnitt,
Im Schooß der schönen Tochter der Enkelin
Zu ruhen träumte: seine Asche
Sinke, voll glühender Funken, nieder!

Marthchen und Lukas.

Eine Ballade.

Ihr Schönen, höret Groß' und Klein!
Was ich euch hab' zu sagen,
In einem Dorf, nicht weit vom Rhein,
Hat sich es zugetragen:
Da lebt' ein Kind so jung und schön,
Als ich bey Ehr! nicht viel gesehn;
Könnt selber darnach fragen. —

Ein junger Schäfer liebte sie:
Was brauch' ich's zu verheelen!
Sie selber gab sich um ihn Müh —
Wie konnte dies auch fehlen?
Nicht minder schön als Marthchen war,
War Schäfer Lukas blond von Haar.
Nun hört, laßt euch erzählen.

Wenn

Wenn sie ihn sah und er sie sah,
Ward's beyden warm im Herze;
Sie graßte früh — er hütet' da;
So kam's zum Ernst vom Scherze:
Sie bat sich 'selbst (wer dächte dran?)
In kurzer Zeit zur Frau ihm an;
Er schenkt' ihr Händ und Herze.

Noch eh' der neue Mond erschien,
Und Winzer Trauben lasen,
Ward's abgeredet zu vollziehn
Die Trauung, ohne Wesen.
Zwey Schaafe waren schon gemäst't,
Und zu dem nahen Hochzeitfest
Die Freunde ausgelesen.

Inzwischen aber traf es sich,
Daß aus dem nächsten Orte
Ein Mensch, der einem Herren glich
Von nicht geringer Sorte,
Tagtäglich in das Dörfchen kam,
Und Marthchen in die Augen nahm,
Und sagt' ihr süße Worte.

Und Marthchen, die ſo eitel war,
Und dieſes gerne hörte,
Vergaß des Lukas ganz und gar,
Dem ſie doch zugehörte!
Dacht' einzig an den Edelmann,
Denn, daß er's war, ſah man ihm an,
So bald man ihn nur hörte.

Darüber härmt' ſich Lukas ab,
Und ſtellt' ihr vor die Schande;
Beſchwor ſie bey der Treu und Grab,
Und bey dem Liebesbande;
Allein ſie hörte nicht auf ihn,
Und ſuchte ihn mit Fleiß zu fliehn:
Entfernt' ſich gar vom Lande.

Und ſie bekannt' dem jungen Herrn,
Möcht' Städte gerne ſehen,
Drum willigt' er nur gar zu gern,
Um ſicherer zu gehen —
Und führte ſie in manche Stadt;
Doch endlich ward er ihrer ſatt,
Und — ließ ſie wieder gehen.

Ent-

Entehret kam sie nun zurück,
Beschämt von ihren Fehlen,
Und eben in dem Augenblick
That man ihr noch erzählen,
Auf ihre Frag': Wer dieser sey?
Des Leiche, die man trug vorbey —
Dies muste sie erst quälen.

Denn Lukas war's, den sie ermord't
(Man kann's nicht anders nennen),
Durch Brechung ihrer Treu und Wort. —
Wie Feuer that sie's brennen,
Noch einmal sah sie ihn im Sarg,
Und da die Erde ihn verbarg,
Ward sie (kaum kann ich's nennen. —)

Stracks wie von Blitz zur Erd' gestrecket. —
(Mir zittern alle Glieder!)
Ach, jedes, wer hier wird erschrecket,
Kehr schnell zur Treue wieder.
Tod war sie, tod, und jedes sprach:
„Gewissens-Aufruhr war der Schlag,
„Der donnert' sie darnieder.“

Be-

Begraben ward ſie noch den Tag,
Doch an des Kirchhofs Mauer,
Wo ſie noch nächtlich ſpucken mag,
(Man ſpricht davon mit Schauer:)
Sobald die Glocke Eilfe brummt,
Sey's, wie ein Schwarm von Weſpen ſummt,
Rund um des Kirchhofs Mauer.

Nicht lange drauf erſcheine ſie,
Von Höllenbrut umgeben,
Ihr Fliehen ſey vergeb'ne Müh,
Denn an dem Hügel eben,
Der ihres Lukas Leiche deckt,
Werd' ſie von neuem hingeſtreckt,
So wie bey ihrem Leben.

Doch ſtürb' ſie nicht, wie da geſchah,
Zu ihren größern Leiden,
Viel Menſchen dieſer Gegend nah,
Sah'n öfters zu vom weiten:
Das Herze reißt man ihr heraus,
Und giebt's dem Weſpenſchwarm zum Schmaus,
Den wir ſie ſahn begleiten.

Und dann tritt zu ihr hin der Geist,
Durch welchen dies geschiehet;
(Er selbst spricht, daß er Rache heißt —
Ihr Ungetreuen! fliehet)
Und hebt sie auf, zerstückelt sie;
Sie lebet fort — das Höllenvieh
Nagt stückweis', daß sie's siehet.

Und ist sie endlich aufgezehrt,
Wird sie zum Reh geschaffen;
Die Wespen (wie ich oft gehört:)
Zu Hunden, welche klaffen
Und sie verfolgen bis zum Ort,
Wo sie einst Lukas gab ihr Wort;
Dann folgen neue Strafen. —

So geht es Nacht für Nacht, bis wann
Die Geisterstund' sich endet —
Nun höret noch: der Edelmann
Hat selbst dahin gesendet;
Und da er die Geschicht' erfuhr,
Sah' er nach seiner Taschenuhr,
Und — pfff. — Damit geendet.

Myrr=

Myrtha.

Wann der Abendstern blinket und der silberne Mond
Oed' und Stille über Fluren verbreitet,
Und die Nachtigall und Grill' Trauergesäng' flöten; wandelt Myrtha, die arme verlaßne
Myrtha traurig einher, in Todtenschleier gehüllt,
Zwischen Gräbern. — Suchet und findet den Hügel,
Welcher ihres Geliebten Asche lange schon birgt —
Klagt und weint und ruft, und errufet ihn nimmer.
Ach zu frühe, zu frühe erschallte der Ruf,
Welcher, Staub zu Staube geschaffen, uns alle
Einstens rufen wird; bald sey es oder erst spät. —,
Karl und Myrtha lange der Liebe geharret,

Lang' entgegen geſeufzet jenem feſtlichen Tag',
Welcher endlich alles erträumte Vergnügen
Darbeut. Aber des Glückes kaum erfreulich, ſo ſchwand
Traum und ſüße Wirklichkeit wieder vorüber.

Karl, ihr Liebſter Gemahl ſtarb — ſtarb und ruhet bereits,
Sieben lange Sommer und Winter, betrauer't von Myrrha, ſeinem verwaiſ'ten Weibe unter dem Stein',
Den ſo lichte, unter den übrigen Gräbern,
Luna's Flimmer beglänzet — Thränen ſchwimmen auf ihm,
Thränen Myrrha's, ihrem Getreuen geweinet —
Philomelens Getöne und der Grille Gezirp'
Schwirren vereint mit Myrrha's Geklage darüber.

Bey der Wiege eines kleinen Mädchens.

Schlumm're ſanft in ſüßer Ruh,
Kleines Roſenknöſpchen du!
Bis dein minniglich Geſicht
Einſt voll Schalkheit Liebe ſpricht.

Schlumm're dieſe Morgenzeit,
Bis der Liebe Zärtlichkeit
Sanft auf deinen Wangen glüht,
Und die Roſ' voll Liebreiz blüht.

Dann

Dann brauchst du kein Püppchen mehr.
Nein, der Stutzer buntes Heer,
Mancher weiche, süße Mann
Findet sich zum Spielen an.

Lacht dein kleiner Rosenmund,
Bebt des Herzens tiefster Grund;
Und sein Seelchen zart und fein,
Knüpfst du ins Filet hinein.

Drum mein Herzchen schlumm're du,
Drück dein Aeuglein veste zu.
Diese Puppen schön und fein
Sollen dann dein Spielwerk seyn.

Wunsch

Wunſch an Lina.

Die Güter dieſer Erden
Erfleh ich nie,
Und größer noch zu werden
Verlang ich nie.

Ein reines Herz und Seelenruh
Iſt mein Beſtreben
Und Eins noch, Lina — du!
Mit dir zu leben!

Der

Der Wollüſtſänger.

An

Herrn Voß.

Schande ladet auf ſich der Mann,
Auf ſein ſklaviſches Volk, welcher den Otterleib
Seiner Götzin, der Buhlerey,
Hüllt in Göttergewand, und die bezauberte
Unſchuld vor dem Altar ihr würgt!
Edle ſchworen ihm Haß! — Windet ein Krieger ihm
Kron auf Kron um die feile Stirn;
Mag er jauchzen! Er welke! Prahler, dein Lorbeer welke!

Eh

Eh dein Leben verdorret iſt,
Sinkt, und ſchändet dein Haupt! — Grünt er
ſonenlang;
Keiner neidete ſolchen Kranz,
Welcher träufelt von Tod! — Himmel an ſchreit
das Blut
Deiner Opfer, und ruft von Gott
Rache! Rache! von Gott! — Dunkle Gewitter-
nacht
Hüllt Obaddon; er faßt ſein Schwert:
Denn Tod war das Gericht! — Töchter des
Schöpferhauchs,
Mädchenſeelen durch dich verführt,
Wimmern gegen dich hin, wimmern und ſtarren
Fluch!
Jede Thräne der wachen Reu,
Jeder Seufzer und Fluch, welcher dein Lied ver-
klagt,
Wird ein Teufel, und geiſſelt dich
Auf dem Lager der Angſt, bis du den Geiſt
verhauchſt!

Sün-

Sünder, ſtürzen die Ströme Blut's
Deine Wangen herab, bis der Verderber naht,
Und ſein flammendes Racheſchwerd
Drohend über dir ſchwebt; Sünder ſie weinten nicht
Deiner Frevel den kleinſten aus!
Alle fliehen mit dir ſchreiend vor Gottes Thron!
Laß uns beugen das Knie, mein Voß!
Daß nie unſer Geſang Satan frohlocken hieß,
Und kein Tropfen des Seelengift's
Fleckt die Palme, die uns lohnend die Tugend wand!

Das zufriedene Landmädchen.

Die Freuden, die mein Dorf mir schenkt,
Vertausch ich nicht um Kronen,
Nicht mit dem Mann, der's Ruder lenkt,
Mit Purpur — nicht mit Thronen;

Nicht mit Harpaxens Klumpen Geld
Noch mit Herr Bonnens Gütern,
Nicht um den Ruhm, den wirbt der Held,
Um's Leben nicht, — in Liedern.

Um's ganze Dörfchen rund umher
Lacht täglich Gottes Segen,
Und — Töffel liebt mich, — Töffel, er;
Was brauch ich da Vermögen!

Sein Arm ist nervig, stark und vest,
Und meine Hand nicht minder,
Gott lebt, der uns nicht hungern läßt,
Denn wir sind seine Kinder!

O ſagt mir weiter nichts vom Rang
Von Putz und ſchönen Kleidern,
Nicht von den Herren ſchön und ſchlank —
Vom Hof und ſeinen Neidern;

Nichts von Paläſten in der Stadt,
Und andern Seligkeiten;
Denn wißt: mein kleines Dörfchen hat
Für mich weit gröſs're Freuden.

Mich reizet nicht ein goldnes Kleid:
Der Kittel iſt mir lieber
Den Töffel trägt, und — der ihm kleidt,
Und Töffel iſt mir lieber; —

Als alles alles in der Welt!
Ich hab es ſchon geſaget;
Als alle euer Gut und Geld,
Und was euch ſonſten plaget. —

Als alles, was euch zeigt die Stadt
An Prunk und Seligkeiten:
Mein liebes kleines Dörfchen hat
Für mich weit gröſs're Freuden!

Das

Das schlafende Mädchen.

Nach dem Le Pays.

Jüngst sah ich Daphne schlummern,
An einem Ulmenstrauch,
Beym lieblichsten Geflüster
Des kleinen Schmerlenbachs.

Sie schlief, wie Flora ruhet,
Auf jungen Blühtenschnee,
Die Ulme streute Schatten
Um's liebe Mädchen her.

Das kleine Bächlein wehte
Ihr Veilchenkühlung zu.
Ich sah den weissen Busen
Enthüllet wunderschön. —

Ich

Ich hörte Küsse lispeln
Von ihrem Rosenmund.
Ich nah'te mich dem Mädchen,
Und bebt', und — bebt' sie auf;

Da färbte zürnend Feuer
Ihr beyde Wangen roth:
Im Auge lodert' Feuer
Wie eine Opferflamm'. —

Sie glich des Phöbus Schimmer,
Wenn er zur Sommernacht
Unwillig sich verbirget,
In dem kein Schäfer küßt.

Ich stand beschämt und pflückte
An meinem Veilchenstrauß,
Da hört' ich Daphne flüstern:
„Ich zürne nicht mit dir.

„Ich träumte süße Träume
„Im Traume sah ich dich —
„Tritt näher, lieber Schäfer,
„Ich träum' und schlafe noch." —

Ich wankte zu dem Mädchen,
Und bot ihr einen Kuß;
Sie reichte mir das Mündchen:
Es tönte Kuß auf Kuß. —

Und stracks träume' ich auch Träume
Voll Engelseligkeit.
Ich schwebte in den Lüften
Und wog in Wellen mich;

(Denn Philomele wiegte
Mich bey dem Mädchen ein.)
Sah' durch der Zukunft Schleier,
Und da entdeckte ich:

Daß Daphne mich geliebet
So, wie ich sie geliebt.
Wir schwur'n uns ew'ge Treue:
Und Liebe lohnte uns.

Unbekannte Liebe.

Wo iſt ſie, daß ich Küſſe gebe,
Das Mädchen, das mein Herz entflammt,
Die eine grüne Myrthenrebe
Mir huldreich um die Schläfe wand?

Die mir mit Engellächeln winkte,
Und ihre weiſſe Hand mir bot,
Aus deren Auge Himmel blinkte,
Und ſchön war, wie das Morgenroth!

Wo biſt du, Engel? — Haingefieder,
Entſpäh mir ihren Aufenthalt,
Flöt', Philomele, ſüße Lieder,
Entdeckt' mir ihren Aufenthalt!

Was rauſchet dort in grünen Finſterniſſen?
Weß iſt das Bild, das vor mir ſteht?
Weß Name tönt' in lauten Zephirküſſen —
Weß Hauch, der mir entgegen weht?

Ist's — das Mädchen, das ich meyne,
Das mir wie Gott im Herzen lebt,
Um die ich nächtlich schlaflos weine,
Die immer mir vor Augen schwebt? —

Von der ich, selbst am Tage, träume,
Die mir von jedem Zweige winkt,
Die mir aus jedem Blumenkeime
Mit Liebe in dem Auge blinkt?

Die ich in Nachtigallen Tönen
Zu hören und zu finden meyne,
Die unter allen Erdenschönen —
Wer ist sie? Ach, wo mag sie seyn?

Wo ist sie, das ich Küsse gebe
Dem Mädchen, welches vor mir stand?
Für die ich nur alleine lebe,
Für die allein mein Busen flammt?

Die Flüchtigkeit der Zeit.

An einen Freund.

Pfeilschnell eilet die Zeit weg und flüchtet gleich einem Gaukelwind dahin,
Schneller, als die Entwicklung eines gedachten Augenblicks,
Ist die Flüchtigkeit unserer Jahre;
Jeder Minutenschlag bringt uns näher dem Grabe.

Frühling, Sommer und Winter verfolgen sich immer Jahrweise,
Stunden, Tage und Wochen, Monath' und Jahre drängen sich
Mit unfolgbarer Schnelligkeit weiter.
Keiner von allen erforschte ihre Bestimmung.

Junge

Junge Rosen entkeimen und duften wonniglich um sich her,
Tausend andere Arten Pflanzengewächse blühen auf:
Alle lächeln im Glanze der Sonne;
Aber am Mittage staubt sie alle ein Wetter.

Ihnen gleichen der Jüngling und jedes Mädchen im Flügelkleid,
Kaum der Freuden des Lebens fähig, so naht schon Krankheit und
Manches andere Uebel an ihnen;
Eh sie's dachten, so sind sie wiederum Erde.

Menschen mittleren Alters und Greise behalten eine Zeit,
Bis beym letzten Grabesgruß durch Gebrechen kaum noch die
Spanne zwischen der Wiege und Bahre
Scheinbar machten. Freund, so unmerklich fliegen die Jahre!

Weise, Thoren und Kinder beweisen einmüthig
diesen Satz;
Kaum entsteigen dem Herzen Wünsche, und süße
Einbildung
Stimmt ihr bey, so verschwindet getäuschte
Hoffnung im kühnsten Erheben wieder
von hinnen.

Menschen selber sich spähend entbieten all ihr
Vermögen des
Geistes, glaubend die ganze Reih der geschaffenen
Dinge,
Und die Wunder derselben mit einem
Einzigen Blicke zu fassen — alles zu
messen.

Wähnend denken sie's, staunen und stauben führet die Endlichkeit.
Schnell erwachet die Zeit im Schooße der Freuden und schneller
Noch verläßt sie uns wieder und eilet
Vorwärts und raffet zuletzt uns selber
von hinnen!

Wel-

Welcher einmal am Grabe des Freundes weinte, mit welchem er
Einstens stammelnd am Gängelbande, die seligen Freuden
Steiler Jugend genösse, der findet des Räthsels Enthüllung und Wahrheit wahrlich, von selber!

Freund! ich hab' die Geheimnisse allzu schleunig erfahren;
Laß uns aber des Lebens noch freun, so lange der Frühling
Unserer Jugend noch winkt, und das Schicksal Blumen und Liebe uns beut. — Bald tönet der Grabruf!

Auf ein von der Katze getödtetes Haselhuhn.

Nach der Anthologie:

Οἰκογενὴς αἰλουρος.

Soll Hinz, der schlau'ste der Korsaren,
Mit Blut befleckt, vor dem Gesichte meiner Laren
Stets ungestrafet schleichen? Nein!
Die Rache fordert es; er soll gestrafet seyn!
Er soll für dein geraubtes Leben,
Mein allerliebstes Haselhuhn,
Dir heut sein eignes geben! —
Ich weiß dein Schatten kann nicht ruhn,
Bis ich, wie Pyrrhus *) einst auf des Achilles Grabe,
Dir deinen Feind geopfert habe.

Kla-

*) Pyrrhus schlachtete auf dem Grabe seines Vaters, dessen Schatten zu versöhnen, die schöne Polyxena, die Tochter des Priamus und der Hekuba. — Ovid Verwandl. XIII, 455.

Klagen eines Mädchens über die Untreue ihres Geliebten.

Er eilet weg, und bange Ahndung ziehet
Der Hoffnung Vorhang zu;
Er eilet weg, mein Auserwählter fliehet,
Und mit ihm meine Ruh!

Wie fröhlich er durch Mädchen-Reihen schlüpfet,
Und tauschet Herz um Herz.
Wie schalkhaft er im bunten Reigen hüpfet,
Und stiehlet Herz für Herz!

Ich armes Kind! ich stehe hier und klage,
Und wein' in mein Gewand;
Er hört mich nicht, hört nicht auf meine Klage,
Stößt von sich Herz und Hand!

Klagen an die Liebe.

Du, die ich voll Mädchenmilde,
Halb schon deinen Freuden nah,
Oft im Traum, im sanften Bilde,
Liebe, mir erscheinen sah;

Wenn ich, matt von leiser Klage,
Mich auf Blumen niederließ,
Und den glücklichsten der Tage,
Nur noch in Gedanken pries;

Hofte, ob du bald enthüllet,
Von dem schönen Traumgesicht,
Das mir stets die Seele füllet,
Und im Traum' nur mit mir spricht.

Liebe,

Liebe, mich im Arm des Schlummers
Nicht mehr neck'st, und ob du einst
(Bald vielleicht) die Last des Kummers
Mit dem schönsten Glück vereinst?

Aber, ach! noch irr' ich immer,
Allen Freuden unbekannt,
Nur bey spätem Mondenschimmer
Hin, wohin der Gram mich bannt.

Unter junge Rosenbüsche;
Klag' im Stillen meine Pein:
Ach! nur dürfen Rosenbüsche
Meiner Thränen Zeugen seyn!

Diese nassen Augenlieder,
Liebe! zeugen wider dich —
Gieb mir meine Ruhe wieder,
Und dann flieh' auf immer mich!

An Karolinens Bildniß.

O Bildniß, du entzückest mich!
In jeder süßen Miene,
In jedem Zuge find' ich dich,
Geliebte Karoline!

Und dieses Bild hätt' ich gesehn,
Um dir's zurückzugeben?
O! laß es ewig vor mir stehn,
O, laß es mit mir leben!

Wenn

Wenn ich mich glücklich dünke, dann
Soll es mein Glück' erhöhen,
Zu ganzen Stunden seh' ichs an,
Als könnt' es mich auch sehen.

Und wann ich weine, soll dies Bild
Mir Ruh und Trost gewähren.
Sein liebes, süßes Lächeln stillt
Gewiß den Lauf der Zähren.

Und dieses Bildniß, das nach ihr
Mein alles hier gewesen,
Soll, wenn ich sterben muß, mit mir,
An meiner Brust verwesen.

Erin-

Erinnerung.

O denk' ich nie die Seligkeit,
Zurück an jene Stunden,
Wo ich der Liebe Bitterkeit
Noch nicht in mich getrunken:

Wo ich, noch frey, im Mondesglanz
Die Blumenau durchwallte,
Das Haar geschmückt mit einem Kranz,
Sie suchte in dem Walde.

Du sah'st es, Mond, dein Silberlicht
Half oft sie mir erspähen,
Doch jetzo winkest du mir nicht
Aus deinen blauen Höhen. —

Mit falbem Strale leitest du
Mich von dem Wiesengrunde
An's Grab, wo Daphne schlummert Ruh,
Und schlägst mir manche Wunde;

Da sitz' ich tief im Gram gebeugt
Zerriß'nen blut'gen Herzes,
Und harr', so oft sich Hesper neigt,
Entladung meines Schmerzes.

Pflück manchs bunte Blümchen ab,
Und welke es mit Thränen,
Und träume mich zu ihr in's Grab,
Mit süßlich heissem Sehnen.

O wann erscheint die Stunde mir,
Wann werde ich beglückt
Und von der Erde auf zu ihr,
Durch meinen Wort, entrücket!

Meine

An ein Mädchen.

Mädchen wandle hin in Frieden,
An der Liebe Pilgerstab,
Bist du einstens Lebensmüde,
Gleich mir, findest froh dein Grab.

Engel, lebe stets beglücket,
Wahre Liebe lohne dich —
Glücklich, wer durch dich entzücket,
Glücklich, Mädchen! bin auch ich!

Sieh' ich habe ausgerungen,
Bald birgt mich des Grabes Stein!
Hab' der Liebe oft gesungen,
Ohne je geliebt zu seyn!

An die Nachtigall.

Im Hain, im Thal, am Waſſerfall
Sang'ſt du mir frohen Scherz,
Geliebte, kleine Nachtigall!
Ins ſorgenleere Herz.

Ich horchte deinem Klageton,
Und ſchmolz in Sympathie,
Doch eignen Klagen ſprach ich Hohn,
Und gab den Winden ſie.

Die Liebe kannt ich, als ein Ding,
Das flüchtig, niemals ſtät,
Bald fliegt im bunten Schmetterling,
Und bald im Zephyr weht:

Meine Denkungsart.

Deutsch und redlich ist mein Herz,
Fühlet seiner Brüder Schmerz,
Spürt den eignen Kummer nicht,
Wenn es andern Trost zuspricht.

Bleibt von kalten Seelen fern,
Theilet von dem Seinen gern
Armen einen Labetrunk;
Falschheit flieht's, wie Fürstenprunk.

Tugend, die mit Glück uns lohnt,
Nur in edlen Seelen wohnt,
Wünsch' ich, streb ich eifrig nach,
Achte nicht des Pöbels Schmach.

Dulde Gram und Mißgeſchick,
Freu mich meiner Brüder Glück;
Rede Wahrheit ohne Scheu,
Haſſe Trug und Heucheley.

Seh' den großen reichen Mann
Immer mit Verachtung an,
Der nicht göttlich handeln will,
Und nicht wohlthut in der Still.

Muß ich auch auf Dornen gehn,
Nichts als Kummer um mich ſehn,
Scheu ich nicht den rauhen Pfad,
Den mir Gott beſtimmet hat.

Iſt der Tugend Weg gleich gäh,
Den ich vor mir liegen ſeh,
Klimm' ich gern auf ſteiler Bahn,
Komm' ich endlich nur hinan.

An ein Mädchen.

Mädchen wandle hin in Liebe,
An der Liebe Pilgerſtab,
Biſt du einſtens Lebensmüde,
Gleich mir, findeſt froh dein Grab.

Engel, lebe ſtets beglücket,
Wahre Liebe lohne dich —
Glücklich, wer durch dich entzücket,
Glücklich, Mädchen! bin auch ich!

Sieh' ich habe ausgerungen,
Bald birgt mich des Grabes Stein!
Hab' der Liebe oft geſungen,
Ohne je geliebt zu ſeyn!

An die Nachtigall.

Im Hain, im Thal, am Waſſerfall
Sang'ſt du mir frohen Scherz,
Geliebte, kleine Nachtigall!
Ins ſorgenleere Herz.

Ich horchte deinem Klageton,
Und ſchmolz in Sympathie,
Doch eignen Klagen ſprach ich Hohn,
Und gab den Winden ſie.

Die Liebe kannt ich, als ein Ding,
Das flüchtig, niemals ſtät,
Bald fliegt im bunten Schmetterling,
Und bald im Zephyr weht:

Bald sich in Rosen Ambraduft,
Wie in Gewölke, hüllt,
Und bald, als Nelk' umher die Luft
Mit Wohlgerüchen füllt.

Doch itzt, geliebte Nachtigall!
Spricht mir die Liebe Hohn.
Im Hain, im Thal, am Wasserfall,
Schallt itzt mein Klagetan.

Die Liebe schlich sich mir ins Herz,
Ich wußte selbst nicht, wie?
Itzt schmilz auch du bey meinem Schmerz
In Klagensympathie.

Todtengräber-Ballade.

Kommt meine Kinder allzumal,
Und setzt euch in die Runde,
Hier ist die Gränze, hier der Pfahl,
Bald kömmt der letzte Sonnenstrahl
Und meine letzte Stunde.

Fortan so geht die Zeit dahin,
Fortan sind's funfzig Jahre,
Daß ich in meinem Amte bin,
Und daß ich wechselsweis darinn
Viel Bös und Gut's erfahre.

Das Böseste, wobey ich schier
Zu unterliegen glaubte,
Das Böseste bleibt für und für
Daß schon in meiner Jugend mir
Gott meinen Vater raubte.

Ja, denkt nur, was ich da empfand,
Als Amt und Pflicht nun wollte,
Daß ich, der Sohn, mit eigner Hand
Dem Vater ohne Widerstand
Ein Grab bereiten sollte.

Zuerst, als ich den Spaden nahm,
Konnt' ich kaum Luft bekommen,
Und plötzlich war's, als wenn er kam
Und mir den Spaden wieder nahm,
Den ich erst aufgenommen.

Doch endlich dacht' ich: sieh'mal an,
Ein Grab muß er doch haben;
Drum, was zu thun! ich ging daran,
Und fing in Gottes Namen an
An seiner Gruft zu graben.

Ich grub und grub und ließ nicht ab,
Bis ich mein Werk vollendet,
Dann sprach ich: Gott! o sieh herab —
Gieb ihm ein stilles, kühles Grab,
Bis sich sein Schlaf einst endet.

So stand ich da — und was geschah;
Rund um mich her ward's helle,
Und wo ich sah, so fern als nah,
Wuchs Blümchen hier, wuchs Blümchen da —
Und Klee, auf jeder Stelle.

Mein Spaden ward in meiner Hand
Verwandelt, kriegte Rinde,
Und wie ein junges Bäumchen stand
Er eingewurzelt in das Land,
Und wuchs zu einer Linde.

So ihr das Städtchen Unna wißt,
Könnt ihr die Linde sehen,
Da steht sie noch zu dieser Frist,
Und wenn man nah darunter ist,
Hört man ein heil'ges Wehen;

Und leise, leise lispelt's dann,
Wie Wind durch Waizenhalmen;
Wer fromm ist, ruht wie dieser Mann
Im Lindenschatten, und sodann
Im Himmel unter Palmen.

Ende sämmtlicher Gedichte.

Frag-

Fragmente.

Alles liebt jetzt! Liebe gleitet
Durch die blühende Natur,
Und der schöne Maien breitet
Ruhebetten auf die Flur.

Das verliebte Haingefieder,
Das ſich neue Zellen baut,
Tönet ſüße Liebeslieder,
Wenn der Morgenhimmel graut.

Liebe

Liebe mahlt itzt hell're Roſen,
Um den Mund der Schäferin:
Schäferin und Schäfer koſen
Manche goldne Stunden hin.

Sitzen unter Apfelblühten,
Winden Blumen in ihr Haar,
Kleine Liebesgötter bieten
Nektar ihren Lippen dar.

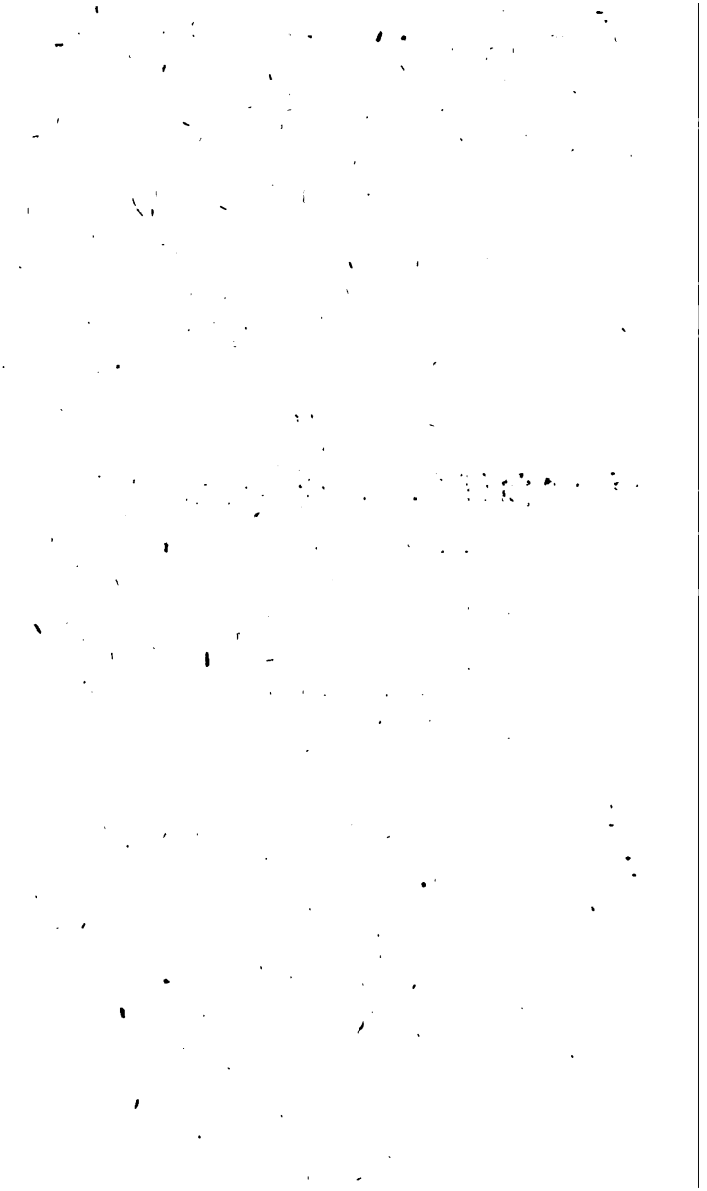
Unſchuld blickt aus ihren Mienen,
Unſchuld ihres Standes Loos,
Rothe Blühten taumeln ihnen
Aus dem Wipfel in den Schoos.

Auf ihre Stirn und kleine Wangen gieſſen,
Ihr engelreines Herz,
Dem Flittergold der großen Welt verſchlieſſen,
Und dem Romanenſcherz.

Durchwandle Hand in Hand mit ihr im Maien
Die Szenen der Natur,
Und miſche, ſich mit ihr oft in die Reihen
Der Schäfer auf der Flur.

Geuß in ihr Herz die zärtlichſten Gefühle,
O Unſchuld, ſpiel mit ihr,
Bis ihre Pracht ſich wölbet, Schäferſpiele,
Vor ihrer Hirten Thür.

Prosaische Gedichte.



An den Frühling.

Der du Segen und Freude auf unsern Fluren verbreitest, und unser Herz dem edlen stillen Entzücken öffnest, kehre wieder, lächelnder Frühling! Schon so viele lange melancholische Stunden sind vor mir, hier in bangen Mauern eingekerkert, übergegangen.

Eine Reihe aneinander geketteter schwarzer Trauertage hat der Winter mir zugeführt, und nur allein du kannst sie enden!

Den sanften Ton der Nachtigall, und den zwitschernden Haingesang wünsch' ich, dem der Kummer meines Herzens weiche. Tiefer wird er einwurzeln, wenn du länger zögerst, und den Ueberrest meiner keimenden Freuden ganz verzehren. —

Voll Sehnsucht sieht dir der fromme Landmann entgegen, daß er die Saat, die Hoffnung sei-

ſeines künftigen Reichthums, ſicher der Erd' anvertraue. Voll Sehnſucht wünſcht der Greis, und mit ihm jeder, dem eine langwierige Krankheit alle Freuden raubte, deinen lächelnden Himmel, und deine reine Luft.

Kehre wieder, und ihrer Aller Empfindungen, und des Landmanns fromme Wünſche werden in Ein dankend Gebet zuſammenflieſſen, und den Herrn der Schöpfung preiſen, der die Erde wieder ſo ſchön ſchmückt; daß die milde Sonne, ſeiner Güte Bild, uns Wonne und Reichthum wiederbringt. —

Ungeduldig wünſcht der Jüngling dein erſtes Blümchen zu brechen, und an den Buſen ſeines Mädchens zu pflanzen; wünſcht den Bogengang belaubt, um ſie, himmliſche Gedanken denkend, da wandeln zu ſehn, zu überraſchen, und eine ſanfte Thräne von ihren Wangen zu küſſen. —

Schon durchbricht der Bach ſein Feſſeln, aber fließt noch über ein nacktes Ufer wild fort. Auch die zarten Spitzen des Graſes ſproſſen hervor, und warten auf deine ſanftere Luft.

Sieh', wärmere Tage, und ein kleines Purpurgewölk verkündiget uns ſeine nahe Ankunft. —

Sieh',

Sieh', sein erster Strahl fällt schon auf die Flur, mild und erquickend, wie der Blick eines Freundes, der uns Trost zuspricht, wenn Kummer das Herz brechen will. —

Du gieß'st Leben in alle Pflanzen. Möchtest du auch zugleich in schöne Bilder hohen Geist und Edelmuth giessen, und in kalte Herzen Empfinden.

Ich will Blumen brechen, ehe sie früh welken; sagte Dorilis. — Aber fasse auch, sagt' ich, Entschließung einer guten That, und gieb der Seele Schönheit, daß nicht, wenn die blühende Röthe auf den Wangen erstirbt, der schmucklose Rest eines künstlichen Mechanismus übrig bleibe, wie wenn die Blume entblättert ist. — — —

An eine Schwalbe,

die sich sehr zeitig im Frühjahr sehen ließ.

Liebes Vögelein! sey willkommen in unsrer kaum enteisten Welt. Flattere nieder, kleine Verkünderin wonnigerer Tage, und niste über der friedlichen Hausthür meines holden Mädchens.

Zwi-

Zwitschere so lange vor ihrem Fenster, bis sie dich wohlthätig bemerkt, und dir mit ihren weissen Händen schickliche Nahrung reicht.

Es ist ein gütliches Mädchen, und du kannst von ihr Pflaum- und weiche Wolle zu Austapezirung deines kleinen Zimmers erwarten. Sie liebt Vögelchen deiner Art sehr, und wird sich noch mehr freuen, wenn sich ein treuer Gatte deines Geschlechts dir zugesellet, und lieb an deiner Seite zu ihr herabflattert; dann einer um den andern Futter aus ihren Händen pickt, und es eurer jungen Brut zutraget, dessen Gezirpe bey aufgehender Morgensonne sie am meisten entzücken wird.

Ich sehe dich denn auch, wann ich mit Daphne auf dem viereckigten Steine vor der Haußthür sitze. Dieses gute Mädchen wird sich sehr freuen, und dich und deinen Gatten und eure ganze kleine Familie, nach der Reihe, mir herloben; indeß ihr wechselsetzig eifernd aus der kleinen Oeffnung eures Häuchens zwitschernd die rothen Kehlchen zeiget. — Noch in der Abenddämmerung sprechen wir von euch, wenn wir traulich Hand in Hand dem letzten Akte des Wipfelchors horchen. —

Flattere herab, liebes Vögelchen, und nist' an der Wohnung dieses guten Mädchens, meiner vielgeliebten Daphne!

An

An eine vom Winde umgeknickte Lilie.

Wie ſobald biſt du hingeblättert, liebliche Tochter Florens! Schon lange freuete ich mich deines Aufkeimens, lange dacht' ich darauf, dir, in deiner vollen Blühte, mein liebes Mädchen vorzuführen — und nun prangteſt du mit aller Schönheit, welche die Natur einem Staudengewächs je geben konnte; aber kaum dieſes Wunſches Erfüllung geſehn, kaum deines Daſeyns gewiß; ſehe ich dich auch wieder, mitten in meiner Freude, deinen und unſers aller endlichen Schickſale am nächſten, ehe es ein Menſchengedanke vermuthete.

Ich wollte meine Daphnis zu dir bringen, und ihr zuſprechen: ſiehe, ſo blüheſt du auch! — Aber nun werde ich ſagen müſſen, ſiehe dieſe Blume blüh'te wie du, und viele Mädchen blüheten ihr gleich; aber noch nicht den Mittag ihres Lebens geſehn, ſind ſie dahingegangen, woher ſie abſtammten, und welchen Weg wir alle einſt antreten müſſen. — —

Liebes Blümlein! du blätterſt in deiner erſten Morgendämmerung: ein rauher Sturmwind knickte deinen Stengel, (noch, ehe dich der muthwillige Knabe brach, oder die zitternde Hand des gu-

ten

tem Jünglings dich erreichte, die er, dich seinem lieben Mädchen zu schenken, schon nach dir ausstreckte —) eben, da du deinen reifsten Wohlgeruch zu duften begannst. — Deine Blätter träufeln noch Saft; — ein untrügliches Merkmal, daß sie Gewalt zerflatterte. Aber Morgen sind sie welk, und, wann ich wiederkomme: o dann, — vielleicht nicht mehr, doch — gewiß Staub!

Traf wilde Leidenschaft des Mädchens Herz, so magst du ein Vorbild ihres Schicksals gewesen seyn, und dein halbgewelktes Blatt ihr sagen: Ich war schön! und manches entblühende Mädchen wird dir eine stille Thräne weinen. — Aber meine Daphne will ich zu dem kärglichern Veilchen führen.

Das Thal.

An Doris.

Dort, wo dieses Bächleins Urquell sich erzieht, ist ein Thal, glänzend in seinen jüngsten Reizen der Natur. Haselstauden und junge Birken winden einen Kranz darum, und die zitternde

Espe

Espe wehet da wohlthätigen Schatten. Ein bunter Teppich verbreitet dort die lieblichsten Blumen des Frühlings. — Holztäubchen girren in den bejahrten Eichen; alle Geschlechter der Vögel ringen allda im Hochgesang. — Selbst bey wallendem Mondenlicht findet man in diesem Thale sein Entzücken: die kleinen Grillchen zirpen im Grase und mehrere Nachtigallen wiegen sich flötend von Aste zu Aste, und mischen harmonisch ihren Wettgesang in's sanfte Getöse des kleinen Silberquells, dessen krystallsprühenden Kelch quakende Frösche muthwillig umscherzen; welches alles zusammen ein wunderbares Gemisch von lebender Freude verursacht.

Da saß ich oft, eh' ich dich, Doris, noch kannte, wenn ich meine kleinen Geschäfte vollbracht, und dachte — aber ach! bey all' den Vergnügungen fand ich doch noch in mir eine gewisse Leere, die mir um so unerträglicher ward, je öfterer ich wahrnahm, daß sich alles Paar bey Paaren so schön nur freuen konnte. — —

Wär' ich doch auch so glücklich als eines dieser Thierchen, oder schaffte mich die Allmacht noch zu einer Kreatur von diesen Geschlechtern um! — war mein stündlicher Wunsch — dann führte mir die Liebe vielleicht eine so gute Gesellschafterin meines Lebens zu, wie dem sich vor Freude dre-

denden Tauber sein girrendes Täubchen zu Theil ward. —

Ja, dieser Wunsch wirkte so stark auf mich, daß ich anfänglich alles wähnte zu seyn, woran ich nur dachte; aber bald weh'te der Traum wieder vorüber: ich sah' und fühlte wieder — eine doppelte Leere in meinem Busen, bis ich endlich dich, süßes Mädchen, mit dem liebevollsten Bekenntniß deines und meines Herzens in die Arme schloß. — O wie wohl mir da ward! Ich beneide nicht mehr die glücklichen Bewohner jenes kleinen Thals; aber zeigen möcht' ich ihnen, daß nun auch sich freue ihr zuvor trauernder Zuhörer. —

Komm an meinen Arm, Doris! der Tag dämmert weg; und es ist just die Zeit, wo wir alle Freuden von ihrem Anfange bis zum Ende schmecken können. — Philomele wiegt uns dann auf jungen Veilchen und sammtnen Gänseblümchen ein, und am Morgen weckt uns dann der laute Schlag des Futtersuchenden Finken auf; wir pflücken Blümchen mancherley Art, und winden uns Kränze, die noch unzerfloß'ner Thau mit glänzenden Perlen und tausendfarbigen Edelsteinen besetzt, wenn Aurora sich noch in der Quelle spiegelt. Noch einmal horchen wir dem sämmtlich erwachenden Wipfelchore, und folgen dann dem Wirbel der Flurensängerin, der zeitig munternd Ler-

Lerche, und bringen mit ihr dem Schöpfer unser Aller, zu dem sie sich eben aufzuheben scheint, auch unsern Lobgesang.

Die Witwe.

Aus dem Englischen.

Da, wo betagte Ulmenbäume in verschiedentlich schön abgemessenen Reihen den getreuen Krähen jährlichen Schutz verleihen, stehet eine Wohnung, (schon vor vielen Jahren thürmte man diese ungeheure Masse von Steinen auf) — von deren gothischen Größe das schüchterne Reh selbst auf der Flucht stutzt. Die auf allen Seiten angebrachte köstliche Zierrathen bezeugen nebst dem großen Reichthume ihres Erbauers auch noch immer die geübte Kunst des Werkmeisters, obschon der zerborstene Schwibbogen, wenn man den öden großen Hof hinauf wandelt, über unserm Haupte erbebt, und da, wo sonst der gesellige Rauch sich himmelan wölkte, itzt Schwalben nisten, und dann und wann nur einsam noch ein Rabe ächzt; obgleich die Zeit, deren verderbender Hand keine Schönheit zu widerstehen vermag, von jedem Thurme fast alles auszeichnende

der Bildhauerkunst herabgestürzt hat, und nur noch um die Steintrümmern das träge Epheu kreucht; so zeichnet sich doch noch hie und da auf diesen Mauern eine schauerliche Pracht mit dem Gepräge urväterlicher Kunst aus.

Wo sonst immerfort festliche Chöre in sprechender Harmonie wechselten, und zu wiederholtenmalen im frohen Reigen die Diele wiederzutönen begann: dort wallet itzt das Stillschweigen mit seiner finstern Herrschaft über alles; nur den Hofhund, klirrend an der Kette, höret man zuweilen sein heiseres Allegro anstimmen, stolz, als einziger Schutz, diesen Ort vor nächtlichen Ueberfällen zu schirmen, denn keine wirbelnde Trommel schreckt mehr den nachtwandelnden Bösewicht vom einsamen Thor.

Eine ehrwürdige Matrone und ihr kleines und einfaches Gefolg bewohnen einsam und allein diese feierliche Behausung, eine silberlockige Wittwe, auf deren sanften Antlitz die lange Reihe von Jahren den vorigen Reiz nur mit mehr Ehrfurcht ausgebildet zu haben scheint.

Noch immer entdeckt man auf ihren Wangen einige Blühtenblätter des einstigen Frühlings, obschon die Schönheit ihrem geliebten Aufenthalt entflohen scheint, wo sie, Redlichkeit in Empfindung verschlungen, jede Miene mit stummer Bered-

redsamkeit sprechen hieß, um den staunenden Haufen zu entzücken, welcher sie umgab, horchend ihrer Zunge heiligen Lehren. Denn nicht immer schwanden ihre Lebenstage in dieser Einsamkeit; es war ebenfalls eine Zeit, wo sie geglänzt, helle geglänzt und selbst die Bewunderung des Hof's auf sich gezogen hat: da, als der vielgeliebte Beherrscher ihrer Reize mit den siegenden Waffen vom Kampffelde zurückgekehrt, von seinem Fürsten verdientes Lob einärndtete und von dem ihm gebührenden Ruhme mit unverwelklichem Lorbeer bekränzt ward.

Da hüpfte sie einher, die glückliche Theilnehmerin aller seiner Wonnestunden, froh, mitten unter der Hoheit von Macht, während jeder gestand: kein Krieger könne nach einem schönern Preise streben, als nach einer so vollkommenen Geliebten, und für eine solche Geliebte könne nichts mehrere Entzückung seyn, als ein so stattlicher Held vom Siegesfelde. —

So blüheten dereinst die Schöne und der Tapfere; aber sterbliche Glückseligkeit ist immer zunächst an das Grab gepflanzt. — Aurelius starb — die fromme Thräne seiner Hinterlassenen zitterte öfters und floß häufig und aufrichtig über ihres Geliebten Asche. Sie verabsäumte nichts seinem Schatten Ruhe zu verschaffen, und stellte

nach

nach hergebrachter Sitte mit gebührendster Sorgfalt seine Urne in das heilige Thal neben den Urnen anderer Tapferer, und ließ die geheiligten Fahnen darüber wehen.

Nun entfernte sie sich mit einemmale von den bunten Szenen der Pracht und Hoheit; die Klugheit leitete sie in diese alte Behausung, zu diesen väterlichen Gefilden, den einzigen Ueberresten von großen Wäldern und weiten Ebenen, welche die tyrannische Gewohnheit den entfernten Erben, als eine längst erwartete Beute, entrissen hatte. Mit heisser Sehnsucht spähte sie den fernen Hain aus, die ehedem glückliche Wohnung ihrer seligen Liebe, und fand Befriedigung an dem Gedanken: diese Erinnerung werde oft einen feierlichen Rückblick in die Wonnetage eröffnen, in welchen sie und ihr Aurelius den Frühling ihrer Liebe blühten. Fest entschlossen, aus Zärtlichkeit machte sie sichs zum heiligen Gelübde, stets treu ihren Kummer mit Einsamkeit zu nähren, und die noch übrigen Tage ihres Lebens unter der Treue zu verseufzen, wie es Wittwen ziemt.

Ein Pfand der Liebe war noch ihr einziger Trost: Aurelia, hieß das gute Kind, welches sie sorgfältig in dieser Einsamkeit zu einem Muster der Tugend zu bilden suchte. Jedes Jahr gab Aurelia neue Reize, in welchem die gefühlvolle Mutter gar bald die Aehnlichkeit des Vaters wiederfand, daß oft manche Stunde unbemerkt zärtliche Seufzer ihre treue Brust hoben, und eine plötzliche Thräne glänzend auf der Wange die dauernde Liebe ausdrückte.

Durch ihre eigene Tugenden groß, wohnte sie lange unter den Landleuten in diesem friedlichen Zustande. Jede Schönheit, vor der sich die Un-

Unterwürfigkeit neigt, das Ansehn, welches selbstbewuste Würde darbeut, behauptete sie in dem weitesten Umfange.

Ihr altes Geschlecht leitete sie von sehr langen Ahnen ab, wobey sie jederzeit Rücksicht nahm, Aurelien besonders auf den Vorzug aufmerksam zu machen, der zu dem Adel des Geschlechts auch zugleich den Adel der Seele hinzufügt, und unterließ nicht zugleich den kleinsten Funken in ihrem Busen anzufachen, der nur irgend vermögend schien Strahlen der Tugend zu verbreiten.

Zuweilen führte sie Aurelien in den ehrwürdigen Saal, wo ihre Vorväter nach der Reihe die Wände schmückten und hochgewölbete Fenster um sie feierlichen Glanz verbreiteten. Da zeichnete sich, im rothen Gewand des Krieges, durch die Narben im Gesicht, mit Glorie, mancher Held aus; da erblickte man, in bürgerlicher Kleidung die Söhne des Friedens, deren Rathschläge den Umsturz ihrer Vaterlandsruhe verhüteten, und ihnen zur Seite hingen, die Zierde dieser ehrwürdigen Szene, schöne Damen mit sittsamen Gebärden.

Dann ging sie mit Eifer die wohlbekannte Geschichte durch, bemerkte jede rühmliche Vorfallenheit, wobey ein Kranz errungen worden; zergliederte alle weibliche Reize, die jede Jungfrau besessen, mit der Anwendung, die männliche Brust zu sanfter Liebe zu reizen, und begnügte sich mit sichtbarer Freude, bemerken zu können, wie lange nun schon ihr edles Blut durch wackere und redliche Vorfahren unbefleckt geströmt sey.

Die junge Aurelia ward durch jede dieser Erzählungen von neuem begeistert, und der Gedan-

danke: es ihnen nachzuthun, schuf sichtbarliches Feuer in ihrem Busen, aus dem, von der Zeit an, öfters in Entzückung laute Seufzer zum Himmel stiegen; auch sie an den Verdiensten ihrer Ahnen Theil nehmen zu lassen! — Und sie betete nicht umsonst; ihre Mutter als Lehrerin wußte sorgfältig jedem Keime von tugendhaften Stolze Triebkraft zu geben, und bey jeder neuen Ermahnung, bey jedem Aufstellen eines alten Beyspiels zur Nachahmung, faßte auch die kleinste Lehre mit gehöriger Weißheit von ihrer Mutter vorgetragen, immer tiefer und tiefere Wurzel in ihrem Herzen.

Die edle herzige Dame, glücklich in ihren Bemühungen, empfand ganz alle sanfte Entzückungen mütterlicher Freuden, und fand zu der Zufriedenheit ihres Lebens nichts mehr hinzuzuthun, da sie nun alle ihre Wünsche auf einmal in der süßesten Hoffnung eines so tugendhaften Kindes erfüllt sah. Ohne im mindsten verrathenden Unwillen sah sie nun der schauerlichen Stunde entgegen, in welcher sie der Tod in die himmlischen Wohnungen einführen würde, da sie mit ihrem geliebten Aurelius das süße Geschäft theilen könnte, als Schutzgeist ihrer Tochter jeden fernwandelnden Schritt vorzuzeichnen, und über ihrem Haupte schwebend, den Wonnethau des himmlischen Friedens auf selbige herabzuträufeln; sie zweifelte nicht, ihr tugendsamer Wandel werde alle jene Freuden dort oben noch mehr erheben: und die liebenswürdige Aurelia hat der besten Erwartung ihrer nun in Frieden entschlafenen guten Mutter nicht betrogen.

Ein treuer Gatte, redliches Herzens, wie das ihre, wurde bald ihre beste Belohnung!

Inhalt der Gedichte.

Adelſtan und Röschen, 1771.	Seite	3
Das Landleben, vermuthlich 1775.	—	12
Auf den Tod einer Nachtigall, 1771.	—	15
Mailied, vermuthlich 1771.	—	18
Mailied, daſſelbe verändert nach Voß.	—	21
Elegie auf ein Landmädchen, im Frühling 1774 unter einem blühenden Baume gemacht.	—	24
Der arme Wilhelm, vermuthlich 1775.	—	29
Mailied, 1773.	—	32
Das Feuer im Walde, 1774.	—	34
Erntelied, 1775.	—	38
Der alte Landmann an ſeinen Sohn, 1775.	—	40
Der Bach, 1774.	—	46
Schnitterlied, 1773.	—	48
Trinklied im Mai, 1775.	—	50

Das Traumbild, vermuthlich 1771. Seite 54
Todtengräberlied, vermuthlich 1775. — 47
An ein Mädchen, das am Frohnleichnamsfest ein Marienbild trug, 1773. — 59
Die künftige Geliebte, vermuthlich 1775. — 62
Das Traumbild, 1774. — 65
Christel und Hannchen, eine Schnitteridille, vermuthlich 1775. — 68
Der Weiberfeind, 1771. — 71
Die Nonne, 1773. — 74
Mailied, 1773. — 80
An die Ruhe, vermuthlich 1772. — 82
Trinklied im Winter, 1775. — 85
Lied eines Mädchens auf den Tod ihrer Gespielin, 1774. — 88
Die Liebe, 1773. — 91
An einen Freund, der sich in ein schönes Landmädchen verliebte, 1775. — 93
An den Mond, 1774. — 96
An Daphnens Kanarienvogel, 1772. — 98
Der rechte Gebrauch des Lebens, vermuthlich 1775. — 100
Die Seligkeit der Liebenden, 1776. — 102
An den Mond, 1775. — 105

Der

Der Tod, 1772. Seite 107
Apoll und Daſne, 1770. — 109
Maigeſang, 1776. — 112
Laura, 1772. — 116
Klage, 1773. — 119
An Voß, 1773. — 121
Aufmunterung zur Freude, 1776. — 123
Der Traum, 1775. — 125
Leander und Jsmene, 1772. — 128
Die Schaale der Vergeſſenheit, vermuthlich 1776. — 150
An Miller, 1773. — 151
Erinnerung, 1773. — 154
Der Kuß, vermuthlich 1775. — 156
Frühlingslied, 1773. — 157
Das Traumbild, 1772. — 158
An ein Veilchen, 1772. — 161
Entzückung, vermuthlich 1775. — 162
Winterlied, 1773. — 163
Hexenlied, 1775. — 165
Die frühe Liebe, 1773. — 168
An die Grille, 1774. — 170
Siegeslied bey Eroberung des heiligen Grabes, 1775. — 171
Klage eines Mädchens über den Tod ihres Geliebten, 1775. — 175

Blumenlied, 1773.	Seite	178
Huldigung, 1773.	—	179
Die Geliebte, 1774.	—	181
Mailied, 1773.	—	182
An die Nachtigall, vermuthlich 1772.	—	183
Die Beschäftigungen, 1776.	—	184
Der Anger, 1773.	—	187
Trinklied, 1775.	—	189
Die Laube, vermuthlich 1773.	—	192
Die Mainacht, 1774.	—	194
Der befreiete Sklave, 1774.	—	196
Die Schiffende, 1774.	—	199
Mailied, vermuthlich 1772.	—	201
An Laura, bey dem Sterbebette ihrer Schwester, 1768.	—	204
Lebenspflichten, vermuthlich 1776.	—	206
An die Apfelbäume, wo ich Julien erblickte, 1775.	—	209
Der Liebende, vermuthlich 1776.	—	211
An die Fantasie, 1776.	—	223
Seufzer, 1773.	—	215
Die Liebe, vermuthlich 1775.	—	217
Elegie bey dem Grabe meines Vaters, 1775.	—	221
Auftrag, 1776.	—	224

Gedichte und prosaische Aufsätze.

Der Bund von Haining. — 227
Minnehold an die Donau. — 231
An den Abendstern. — 236
Zufriedenheit. — 238
An ein Johanniswürmchen. — 240
Auf Henriettens Geburtstag. — 241
An ein Ideal. — 242
An einen schönen Busen. — 244
An Henrietten. — 246
Maylied. — 247
Der Traum. — 251
Narzis und Echo. — 254
An Minna's Geist. — 258
Sehnsucht nach Liebe. — 261
Töffel und Käthe. Ballade. — 264
Teuthard an Minnehold. — 273
Minnehold an Teuthard. — 275
An Teuthard. — 277
An den Mond. — 279
Hymnus an die Morgensonne. — 280
Elegie auf eine Rose. — 283
Auf den Tod einer Nachtigall. — 285

Lied.	Seite	287
Elegie auf einen Dorfkirchhof.	—	289
An die Phantaſie.	—	294
Elegie auf einen Stadtkirchhof.	—	297
An eine Quelle.	—	302
Hymnus an den Mond.	—	304
Wiegenlied, an ein Mädchen.	—	309
Idylle.	—	311
An die Nachtigall.	—	313
Zum Geburtstage.	—	314
Galathee.	—	315
Amor und Galathee.	—	316
Die Schweſtern.	—	317
Der Knabe und das Mädchen. Am Geburtstage ihrer Mutter.	—	318
Entzückung.	—	320
An Röschen.	—	321
An einen Blumengarten.	—	323
An Gott.	—	325
An eine Roſenknoſpe.	—	327
Odarion.	—	328
Auf einen Namenstag.	—	329
Parodie.	—	330
Radegaſt und Adelgunde. Ein Rittermährchen.	—	333

Dap-

Daphnis und Chloe. Eine Idylle. Seite 339
Lygdamus an Cynthien. — 342
An Daphne. — 343
Ritterromanze. — 345
Gott der Allmächtige. — 349
Christel und Hannchen. Eine Idylle. — 353
An eine Nachtigall. — 358
Empfindungen bey dem Grabe eines Freundes. — 359
Die Maynacht. — 361
An eine Tabakspfeife. — 363
Marthchen und Lukas. Eine Ballade. — 365
Myrrtha. — 371
Bey der Wiege eines kleinen Mädchens. — 373
Wunsch an Lina. — 375
Der Wollustsänger. An Herrn Voß. — 376
Das zufriedene Landmädchen. — 379
Das schlafende Mädchen. — 381
Unbekannte Liebe. — 384
Die Flüchtigkeit der Zeit. — 386
Auf ein von der Katze getödtetes Haselhuhn. — 390
Klagen eines Mädchens über die Untreue ihres Geliebten. — 391
Klagen an die Liebe. — 392

An Karolinens Bildniß. Seite 394
Erinnerung. — 396
Meine Denkungsart. — 398
An ein Mädchen. — 400
An die Nachtigall. — 401
Todtengräber, Ballade. — 403

Fragmente.

Alles liebt jetzt, Liebe gleitet ꝛc. Seite 406
Auf ihre Stirn und kleine Wangen gieſſen ꝛc. — 408

Proſaiſche Gedichte.

An den Frühling. Seite 411
An eine Schwalbe, die ſich ſehr zeitig im Frühjahr ſehen ließ. — 413
An eine vom Winde umgeknickte Lilie. — 415
Das Thal. An Doris. — 416
Die Wittwe. Aus dem Engliſchen. — 419

JUN 13 1956